universität innsbruck
Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Die Sagen Vorarlbergs

Vonbun, Franz Josef

Innsbruck, 1858

I. Maerchen

urn:nbn:at:at-ubi:2-12792

I. MAERCHEN.

FENGGA. — WILDE LEUTE.

Es meldet die sage: vor alten zeiten hausten in Montavon die Fengga[1]), das waren wilde leute, am ganzen körper mit struppigen haaren bedeckt, so dass nur an den wangen die fleischfarbe kümmerlich durchschimmerte; sie wohnten in töblern (daher ‚Fengga-töbler'), wäldern und auch in höhlen. Diese Montavoner ‚Fengga' gehören in die familie der wilden leute, waldleute, holzleute, moosleute, von denen Jacob Grimm (deutshe mythologie s. 45 — 454) berichtet, ‚dass sie in dem heutigen volksglauben des südöstlichen Deutschlands als ein zusammenhausendes zwergartiges volk erscheinen, obgleich sie auch einzeln auftreten, und dann zumal die weiblichen sich höhern wesen, wie z. b. den wilden weibern anschliessen. Sie sind klein von gestalt, doch etwas grösser als Elbe, grau und ältlich, haarig und in moos gekleidet; sie helfen zuweilen den menschen bei der küchenarbeit und beim waschen, äussern aber immer grosse furcht vor dem wilden jäger und werden durch hingelegte kleider verscheucht.' Die meisten dieser charakteristischen züge kommen auch den ‚Fengga' zu, wie aus den nachfolgenden erzählungen des nähern hervorgeht.

---

[1]) Von ‚Fengga' erzählt meines wissens nur das volk im Patznaun, Praetigau und den vorarlbergischen thälern Montavon und Klosterthal. Im tirolischen Patznaun lautet Fengg mundarttich ‚Fank', im plur. ‚Fanka', im graubündnerischen Praetigau nach der schreibweise des herrn Sprecher von Bernegg ‚Fänk', ‚Fänka'. Im heimatlichen Klosterthale bekommt das wort Fengg (fem. Fenggi, plur. Fengga) die räthselhaften vorsylben ‚rutschi' (etwa von rutschen, schlüpfen), daher ‚Rutschifengg, Rutschifenggi, Rutschifengga'. Es sind aber auch die mit dem ausdrucke Rutschifengga bezeichneten wesen in vielen zügen verschieden von den Fengga in Montavon, wenn auch in anderem betracht eine verwandschaft zwischen beiden nicht zu läugnen ist. Siehe seite 12 u. ff.

1. Jochruupla. — Jochringgla.

(Mündlich. Gallenkirch.)

Zum Hanskaşpər in maisäp kunnt amôl am ən ôbed a Fenggi, d. Jochrumpla vom Samangerberg, und bittet und bèttlet, ər möcht. sie as magd in dienşt nê, wil sie dahêm nümma blîba künn. wèga kîb und û˘frîda mit dəm mâ˘. A prachtmensch sei.s g.sî˘ dia Jochrumpla, hôrig zwor öbər und öbər am ganza lîb, abər glîderig und ştark wia ən rîsa. Dər Hanskaşpər ştellt sie â˘ as magd, und drei jôr. hot sie beiəm dianet und zwor treu und redli', was ma˘ kâ˘ säga. Willig und bereit und aller bûra-n- arbet kündig sei sie g.sî˘ s.trutz a jedera i dər g.mê. Nô' drei jôra iş .s amôl z. nacht zum fenştər bim Hanskaşper ga klocka-n- und ga rûefa kô: ‚d. Jochrumpla söll. hêm kô, dər Muggastutz sei tôd', und uf das gôt d. Jochrumpla us'əm dienşt und şpringt wédər d.m Samangerberg zuə. — Und amôl işt ô' a Fenggi im Marlinische hûs jôr. und tag lang magd gsî˘, bis əs amôl am ən ôbed ga klocka-n- und ga rüefa kô işt: ‚d. Jochringgla söll hêm ko, Muggastutz sei tôd'; druf işt d. magd furt und nümma kô.

2. Muggastutz.

(Mündlich. Tshagguns.)

Amôl işt ô' a Fenggi im a bûrahûs magd g.sî˘, und do gôt dər bûr met a pâr knecht in wald ga holza, und wia sie i dər beşta-n- arbet sind, kont an Fengg zuə .na und sêt: ‚o mâ˘, sägen îr holzmâ˘, dər Muggastutz söll. kô, dər Urhans sei tôd'. Wia d. holzmänner hêm kond, so verzellən sie bim essa, was sie im wald vernô heiən. D. magd sitzt met am tisch und loset und fôcht drof â˘ z. lacha und şprèngt of und darvô˘, ond wèder ştôb noch flôch işt vo˘ dər Fenggi mê z. sâ˘ha g.sî˘.

3. Das alter des Fengg.

(Mündlich. Gaschurn.)

Amôl sind a pâr knecht in kilknerwald g.ganga und hond wella a tanna fälla; wîa sie abər â˜fôhən schrôta, kont an Fengg dor da wald hèrg.loffa-n- und sêt:

‚ich bin g.rad. nètt jetzt sövəl jôr. scho˜ ält,
as nôdla hot dîa tanna do im wald;
d.rom sind so guat und tuan mər sie net fälla,
sos könnt. ich jo mi˜ alter nömma zälla‘.

Die familie der wilden leute, waldleute, holzleute, moosleute, zu denen, wie gesagt, auch die Fengga Montavon's nach ihrem ganzen wesen und gebahren gehören, erreichen meist ein sehr hohes alter. Ein wilder mann im Gasteiner thale sah den Sallesenwald neunmal ‚maier werden‘ (absterben und wieder aufgrünen). J. Grimm.

4. Das haus des Fengg.

(Mündlich. Gaschurn.)

Amôl hot êner an Fengg rûefa g.hœrt:
‚dom uf dər Bitriôlerspitz.,
do hon ich min sitz,
do hon ich mi˜ hûs,
do sâ˜hi' öberal ûs!‘

Dieser auf luftiger höhe thronende Fengg gleicht mehr einem Lichtelb.

5. Der gute rath.

(Mündlich. Parthennen.)

As hot amôl a wîb im Parthenna nèbet dəm ştræ̣le g.maet, und do kunnt vo˜ Gaschura hèr a Fenggi und frôget: ‚haut d. sægess‘? 's wîb sêt: ‚i' kâ˜ .s net loba, dər tschærpa will nae̥a net haua‘. Uf das sêt d. Fenggi wéder: ‚um a bacha ṣpèck und a pâr aier will dər en rôt gê, und wenn d. əm folgeşt, se kâ˜ dər

guetştô˜, d. sægess haut wi͡a gift'. Das närsch wîb gô̂t und holt a bacha şpèck und a pâr aier und bringt sie dər Fenggi, und di͡a ruckt ussa mit dəm gueta rô̂t und sêt: ‚déngla-n- amô̂l, wetz. amô̂l, dernô̂' würd .s schnîda', und şpringt mit şpèck und aier dərvô˜. 's wîb lueget ara fûrigtôb nô̂' und sêt zuərasèlb: ‚das hätt. ich sos g.wiṗt'.

6. Der pflege lohn.

(Mündlich. Tshagguns.)

As hot amô̂l a magd im a kâra-n- acker g.jätat, und wi͡a sie so dan û˜sô̂t zwüscha da gri͡ena şîfle ûsrîṗt, kont a glârôgnati, dickbûchige krotta zua-n- ara hèrg.wadlat. D. jätari grûsat si' ab dem laeda tier ond stupft.s furt ond sêt: ‚gang, ich will dər ga pflèga kô, wenn d. i's bett kunşt', und drof işt d. krotta dor 'an acker wîtər g hopft. A wucha, zwae, dernô̂' kont denn an Fengg zor magd i's hûs ond sêt: ‚gèlt, da wæşt noch, was kürzli' im kâra-n- ackər zon ara krotta g.sêt hoşt: „gang, ich will dər ga pflèga kô, wenn d. i's bett kunşt"; da mueşt wiṗa, di͡asèlb krotta işt mi˜ wîbli g.sî˜, ond jetz brûcht.s g.rad a pflègari, əs işt i's bett kô, ond dər Saniklô̂s [1]) hotəm a büeble brô̂cht. So sêt dər Fengg zor

[1]) Saniklô̂s, d. i. st. Nicolaus, der an vielen orten Vorarlbergs hochverehrte bischof von Myra. Während in andern deutschen gegenden der storch die neugebornen kinder zum kamine des hauses hineinreicht, bringt sie in Vorarlberg der heilige Nicolaus aus dem paradiese, daher die redensarten: dər Klô̂s işt kô, es ist ein kind zur welt gekommen, dəm Klô̂sa betha, schwanger gehen. St. Nicolaus ist es auch, der statt des heiligen weihnachtkindleins die christgaben beschert, daher die besonders im obern Walserthale so gebräuchliche redensart: de Chlô̂sa ştöra. Zum richtigen verständnisse dieses oberwalserischen ‚Chlô̂sa ştöra' folgendes: der familienvater geht nach der nächst gelegenen stadt Bludenz auf den st. Nicolai-, oder heiligen abend-markt (5 Dezember) und ‚stört', d. i. bittet den heiligen bischof, der zu dieser zeit mit geschenken aller art auf einem esel oder rosse gerade aus dem paradiese gekommen ist, seine kinder nicht zu vergessen. Diese beten zu ihm voll kindlicher erwartung durch etliche wochen jeden abend rosenkränze und bezeichnen deren anzahl mit einschnitten in ein brettchen (kerbholz). Am vorabende des st. Nicolai-tages nun, meistens aber am christabend werden von den kindern für die übernächtige bescherung schüsseln, zu welchen sie jenes markirte holz legen, auf den tisch gestellt, für das pferd aber, oder den esel des ‚kostreichen' (d. i. viel essbares mit sich führenden) mannes ein bündel heu und ein

magd, rîṗt sie bim tschôpa-n- ärməl, schlæpft sie z.wêg, ond sie mueṗ bigotls met. Dor grûselige töbler und wälder fûart sie dər Fengg bis zon ara groṗa hœli, ond das iṡt d.s Fengga hûs g.sî˜. D. magd schickt si' drî˜, fôcht â˜ pflèga ond pflègt a pâr wûcha, hot.s dərbei wîters net schlecht, hot z. essa und z. trinka wîa-n-a groefi. Wîa d. pflègata om iṡt, gît ara d. Fenggi a pâr kôla i d. schôs: ‚se do hoṡt ô etschas för d.s pflèga'. D. magd denkt: nu' kôla hätt. ich dahêmat ô', varbîṗt abər de zâra, ond gôt met de kôla i dər schôs wîtar. Wîa sie a stückli vom Fengga- hûs g.sî˜ iṡt, luagat sie zrock, ob ara d. Fenggi net etscha nôch luagi, ond wîa sie nîamat sâ˜cht, würft sie d. kôla gôflawîs furt; abər d. Fenggi güggglat hêmli bim a löchli usser, luagat ara zuə, ond rüeft: ‚wîa mê as da verzötariṡt, om sa minder hoṡt'. Of das b.halt d. magd noch drei kôla i dər schôs ond trégt sie hêmat zuə. Wîa sie dahêmat öbər d.s sölderli offi gôt, merkt sie naeṗa etschas klingla, ond wîa sie i d. schôs î˜hi luagat, sind für d. kôla drei rôti goldklümpli drî˜; do gôt sie frîle waedle wéder z.rock, ga die verwarfna kôla suecha, find.t abər liaber Gott nât mê.

---

eimer voll wasser vor die hausthüre gelegt, und dann am frühesten morgen die gaben an aepfeln, birnen, nüssen, backwerken etc. mit unbeschreiblicher freude in empfang genommen. — Unverkennbar ist hier der altgermanische Wuotan-cultus auf den christlichen bischof übertragen. Wie nach der heutigen kindlichen anschauung im Walserthale alle jahr beim beginne der zwölften ein bischof mit mitra, kreuz und tunica hoch zu ross und mit geschenken aller art aus dem paradiese kommt, so fuhr nach dem glauben unserer Väter Wuotan oder niederdeutsch Wodan, einäugig, mit breitkrämpigem hute und weitem mantel (wodurch sonne, wolken und himmelsgewölbe symbolisirt wurden), als geber alles guten und wünschenswerthen nach der wintersonnenwende auf einem achtfüssigen rosse einher. — Wenn man in Sulzberg zur zeit des Nicolai-tages in der frühe den nebel aufsteigen sieht, so sagt man den kindern: das ist der rauch, den st. Nicolaus beim backen der zelten und klösse macht. — In Frastanz erzählt man den kindern, all' die verschiedenen figuren, die auf den zelten sich vorfinden, habe der esel des heiligen Nicolaus mit dem hufeisen eingetreten. — In Balzers (im benachbarten Fürstenthume Lichtenstein) pflegen die kinder in die schüssel, die sie in anhoffung einer übernächtigen bescherung dem st. Nicolaus in der christnacht aufstellen, auch ein stücklein geld zu legen.

7. Der Fengg und die ameise.

(Mündlich. Tshagguns.)

En fuchs hot amôl wella i sĩ hœle schlûfa, do işt abər ən Fengg unter'əm loch g.sĩ, und ər hot drum net ĩhi künna; drûf işt.r furt und gôt und kunt zum bær und jœmeret: ər müeꝑe dur 'nen Fengg vo hûs und hêmat, und dər herr bær möcht.m dècht verhülfle sĩ. Dər bær tröştetən und ꞩpaziert gravitêtisch zer fuchshœle, do schreit abər dər Fengg us lîbskräfta, daꝑ all.s erhillt: ‚flûch, oder i' friss. di', und uf das iꞩ .s dəm bær erlædet und ər işt g.ganga. Jetz gôt dər fuchs und klagt sĩ â lîga dəm wolf. Dər wolf will ô' bereitwillig dəm arma füchsle a d. hand gô, wia ər abər zum fuchsloch kunt, und ən dər Fengg â schnèrzt: ‚flûch, oder i' friss. di', iştəm 's herz i d. hosa g.falla, und ər işt gæra wéder g.ganga. Z.leşt işt endli' noch an ômæꝑle dəm fuchs i sîner nôt z. hilf kô; zwôr nu a klĩ's tierle sei.s gsĩ, abər öber und öber brinnigrôt. Das gôt und krûcht hêmle, daꝑ s dər Fengg net merkt, nèbetəm i d. hœle, und wia.s amôl işt din g.sĩ, ꞩprützt .s dəm Fengg sîn ræꝑa saft a d.s hinterquartier. Dər Fengg merkt næꝑas brenna und albis ärger brenna, daꝑ ər mént ər mûeꝑ vergô und daꝑ ər wia b.sèssa ûf und dervô işt, und dəm fuchs sĩ hûs g.rûmt hot.

---

8. Die Fenggi und die zwei kinder.

(Mündlich. Tshagguns.)

Do sind amôl a büeble und a meiggele im a wald bim erdbêrna anara Fenggi verkô, und d. Fenggi ştôt â, schwätzt frûndle mit.na und verzœklet sie, daꝑ sie mit ara gônd i's Fengga-hûs; dert ꞩpêrt sie abər die arma tröpfle in schwĩştall und will sie mäşta und mit dər zît metzga, brôta-n- und essa. .s dûrt a wîl und d. Fenggi will luega, ob d. kind afôha lîbig g.nuə seiən. I dər tûr zem schwĩştall işt an aştloch g.sĩ und do rüeft sie derdur ĩhi: ‚büeble, gang, heb. amôl dĩ zægfingerle ussa do dur das löchle, i' gib. dər a krœmle', und dərwîl ştôt sie mit dəm offna məsser untər dər schôꝑ scho g.rüşt.t, i d.s fingerle z. haua. 's büeble — en allafanz iꞩ .s g.sĩ — hot ən schwĩzâ ufə'm boda funda g.hett und dä ştteckt.s zum löchle usse: ‚se Fenggi do wêr. mĩ zægerle'. D. Fenggi merkt.s net, daꝑ .s ən zâ işt, nümt d.s meꞩsər füra und will ꞩpèck und flæsch ab'm

fingerle probiera, aber lieber Gott! ab dem fingerle sind halt lützəl lêmpa z. schnîda g.sî˜, ‚.s işt jo noch lûter bê˜‘, jœmeret sie, ‚do mag.s mäşta noch lîda. 's büeble zûcht sîn bênerna zægər z.ruck und d. Fenggi fôcht uf a neus â˜ fuatera und hebt de kinda noch mê zuə, aṗ früihər. Jetz amôl vergiṗt sie bim fuatera d. tûr z. b.schlûṗa und gôt drûf furt a wîl, dəm wald zuə; 's büeble merkts, druckt 's fällele, macht off: ‚kumm. wädle, schwöşterle, mər şpringen hêm‘. Frönd und û˜bikannt sind sie g.sî˜, und do gônd si' dia zwæ arma kind halba z. tôd i dem wald, und zem û˜glück kond sie dua noch zem a bræta, tûfa bach, wo sie net öbere künd; kâ˜ ma denka, wia sie jetzt drî˜ sind: vâr.na sâhen sie wèder wît noch nôch a brugg oder ən ştèg, und hinder.na hond sie d. Fenggi z. fôra. Abər uf êmôl sind .na d. schutzengele z hilf kô, und hond a jetwèders sargsam öbər de bach træga. G.rad. sind sıe öbərdert g.sî˜, se kunnt hénna d. Fenggi g.loffa, abər dur de bach z. watta traut sie si' halt net. Sie will.s noch liştig â˜gô˜ und rüeft de kinda fründle zuə: ‚ja uf dər ganza lieba welt! sägənmər îr herzkäferle, wia sind îr ône wèg und ştèg öber das wild waṗər kô‘? 's büeble, — albis noch dər alt. phantaşt — rüeft: ‚ja mî˜ gueti Fenggi, mir hondis a brett uf's vödele g.naglet, und sind ênawèg hèrg.schwumma. D. Fenggi işt so närsch, und globt, was ara 's büeble fürgît, und naglet si' richtig ô' a brett uf 's hinterquartier, und setzt si' dərmit uf 's waṗer, und mênt sie künn. mit dem â˜g.richt öbere schwimma; abər dər wild-bach rîṗt sie ahi dərdur, wia sie ô' zablet und wèrchet, und schlacht sie im rûha rinnsâl halt mæşterle um. 's büeble am part lacht dərbei, daṗ əs de bûch heba mueṗ, und nümt dua sî˜ schwöşterle an arm, gôt guet.s muet.s sî˜s wèg.s wîtər und kunnt mit samt dəm schwö-şterle glückle hêm zəm ätti.

---

9. Selbst thun, selbst haben.

(Mündlich. Gaschurn.)

An mâ˜ işt amôl z. wald g.ganga, ga müsla şpalta. Wia er i dər beşta-n- arbet işt, kont a Fenggi zuə-n- əm ond hocket nèbet ən of da boda ond fôcht â˜, metəm z. schwätza, ond ən öbər allerlei ûs z. frôga. Dər holzmâ˜ gît z.êrşt âdili of all.s red. und antwurt. Abər d. Fenggi hot a grûselis mondştuck g.hett und sövəl g.schwätzt und g.frôget, daṗ dəm mâ˜ das g.schnädər erlædet ond d. geduld afôha-n- osganga-n- işt; ər sêt d.rom ô' ke wôrchət mê, ond wia

sie wiþa will, wîa ər hæþi, sêt ər; sîn nama sei Sèlb, ond g.hæþa hot ər Hannes. Die närsch Fenggi globt.s of's wârt und lûşterlet ètschas anderem nô'. Z.leşt ştîgt abər dəm gueta Hannes dər rôt i's g.sicht vor zârə ond ər schnèrzt: ‚koga an læda, du künnteşt dècht dî˜ mûl afôha verschoppa'. D. Fenggi abər gît nût om û˜wèrt ond wonderet wîtər ond bringt næþa-n- im îfər d. hand i dîa şpalta, dîa dər Hannes met dər äxt ond met dəm wegga i d. müsla hot g.mahat g.hett. Dər Hannes g.wârnet.s ond ropft wädli äxt ond wegga-n-ossər ond şpréngt darvô˜. D. şpalta schnellt zémma ond klemmt d. hand vo˜ dər Fenggi î˜, daþ ara 's bluet ontər de nägəl schûþt ond sie öberlût z. rêra-n- â˜fôcht. Of îr g.schrei kont an Fengg os'əm wald zuə.ra g.loffa, sâ˜cht sie zabla ond frôget: wèr ara das tô˜ hei? d. Fenggi sêt: ‚ô Sèlb tô˜'. Drof lacht dər Fengg ond sêt: ‚sèlb tô˜, sèlb hô˜', ond gôt wéder dəm wald zuə ond lôt d. Fenggi a˜ dər müsla zabla.

---

10. Die senneriun in Vergalda.

(Mündlich. st. Gallenkirch.)

Vor jôr und tag işt im Vergalda a Fenggi senni g.sî˜, und so oft sie am ôbad ga melka g.ganga-n- işt, hot sie d. ştalltür hindera zuəg.schlaga und vom schlechteşta kûele de grœşt êmer voll milk g.molka, daþ all. alplût nût anderş g.mênt heien, aþ sie künn. hexna. Jetz amôl gôt ən alpmêster und sêt: ‚ei senni, säg mər, wîa milkşt du dîne kûe'? abər d. senni will zerşt net ussa met der şprôch und nu˜ wil ər gær net nôgît z. tribiliera, so sêt sie: ‚wenn d. die schönşt kûe drâ˜ wôga wett, so will dər zæga, wîa-n- i' mîne kûe milk'. „Es sei a wârt", gît ara dər alpmêşter zer antwurt; „lueg diasèll schœ˜ brû˜ kûe dört uf'em rê dom, sie hot a prächtige singessa-n- â˜ und schrîtet ştolz den andera förûs; — dîa wôgi' drâ˜". Öbər das sêt d. senni: ‚se willi' sie mèlka'. Dər alpmêştər will z.wég und will d. kûe zum mèlka vom rê aha hôla, abər d. senni sêt: ‚das brûcht si' all.s net, lôþ dî˜ kûe dom', und schlacht vier zäpfa i d. ştallwand und fôcht â˜ mèlka a dena zäpfa und, äh gèlt! es kunt ûs'əm holz milch g.runna i vier fingersdicka brünnele, daþ ma˜ net gnue schiff und g.schierr i dər deihja hot ûfbrôcht. Nôch und nôch sêt abər d. mèlkere: ‚jetz sött ma˜ hœra mèlka, əs künnt. sos bluet kô'; „macht nût", sêt dər alpmêştər, „milk du zuə"! und d. senni milkt und milkt, und richtig rinnt nôch und nôch bluet

för milk us de zäpfa, und öbər na wîle trôlet die schœ˜ brû˜ kûe mûstôd vom rê aha.

Dieses märchen erinnert mich unwillkürlich an die überlieferung der Edda von der kuh Audhumbla und den aus ihrem euter fliessenden vier gewaltigen milchströmen, die Ymer nahrung gaben.

---

11. Der wohlfeile hirt.

(Mündlich. Tshagguns.)

A Fengga-männtschi hot si' amôl of ara-n- alp. im a sommər â˜trêga d. kûe z. hûeta nnd zwôr ôni koşt und lô˜. D. g.mênder hond frîle a frœd. g.hett mit ama so wulfliga hèrta und hond.s dingat. 's männtschi işt î˜g.ştanda und hot si' ô' guet â˜glô und sî˜ hab flîpig und âdili g.hûetet und 's vêch işt dərbei lîbig g.sî˜ und hot wackər milk g.gê. Abər næpas b.sundari fişta hot das hèrtschi dècht g.hett: əs işt nîa i d. diehja kô, hot 's vêch nîa wîtər as bis an stôfel zum grôpa g.môlata krûz tréba und işt denn wädli dəm wald zuə, am mârgat abər hot.s scho˜ wédər bim erşta dimmara uf 's ûslô˜ g.wârtat. U˜g.fôr um michèli om hot əm dua d. senni a rôts schlüttli g.mahat ond əm.s obər da ştôfel of ana ştêplatta g.lêt, und wîa 's männtschi das rôt schlüttli sâcht, so flôcht.s öberlût â˜ z. lacha, schlûft i dä neua ştât, dræt si' im kræs om ofèm ştê˜ ond rüeft: ‚a so an schœna wêcha mâ˜, nömma hûeta kâ˜', sprengt of ond darvô˜ ond wèder ştôb noch floch işt vom sèlla männtschi mê z. saha g.sî˜.

Das fremde hirtenmännlein treibt seine heerde nur bis zum grossen, gemalten kreuze; beim kreuze, dem symbole des christenthums hat macht und herrlichkeit heidnischer faune und satyre ein ende.

---

12. Der wilde mann.

(Mündlich. Raggal.)

I dər alp. Lagûz iş g.sê, me heipt.s ‚uf'əm dingabûel', dò işt a pâr jôr. hinteranand bi dər alpfôrt neipes ən wilda mâ˜ chô und dä

hend d. aplůt. znm hůeta dinget. En vîlrara hirt s̯ei.s g.sê; rîper ôb s̯ei ər g.fôra, ma häi nömma luega dörfa und dächt s̯ei əm ni͡a as s̯tückle erfalla. ’s fê hed ər abər am ôbed nuᶜ bis uf de dingabůel trîba und am môrgct hed ər dört wîdər uf d.s ûs̯lô˜ g.wôrtet; in a deihja hed ər das lengs̯t zît ned chô wella, bis ana môl, do chond ər in a hütta zur senni z. héngert. D. senni is̯t g.rad. am senna g.sê und hed noch d. schotta-n- im chessi g.châ˜. Dər wild. mâ˜ hocket uf dər chuchiplatta, lueget i d.s chessi î˜hi und jéd zər senni: ‚wi͡a-n- i’ merch., se hes̯t das bes̯t noch im chessi‘; d. senni abər lachet und jéd: ‚du bis̯t dächt ən närscha mâ˜, i’ hâ˜ jo nuᶜ schotta mê drê˜, und di͡a gib i’ de schwî˜‘. Dər wild mâ˜ lôd s̯i’ .s abər ned nê, und will dər senni verzella, wi͡a ma d. schotta a guet teil beper z. nutza zůha chönn.; aber wi͡a-n- ər will d.s mûl ûftuə, se rüeft ən andera wilde mâ˜ i d. hütta-n- î˜hi: ‚fůrio! Gottfrîd dər bach brinnt‘, und uf das is̯t dər wild hirt ussi zər deihja, und dervâ˜ g.s̯pronga, as wenn man ən bissa hätt. — Dər nämli wild mâ˜ häi ganz schlecht.s hæs g.châ˜, und do legen əm d. alplůt. amôl en rôta Walsertschôpa (wi͡a ma vor ôltəm hed trêga) uf de dingabůel, dua häi ər abər g.rüeft: ‚jetz bini’ zəm hůete z. wêch‘, und va dersélla s̯tond â˜ hed man en mit chem âug. mê g.seh.

RUTSCIFENGGEN. BERGMÄNNLEIN. VENEDIGERMÄNNLEIN.

13. Die Rutschifenggen in Bratz.

(Mündlich. Bratz.)

Vor langen jahren haben im Klosterthale die Rutschifenggen gehauset; das waren ‚rothhäsige‘ kleine kleine leutchen, männlein und weiblein, sie hatten ihre wohnungen in höhlen, in den so genannten Rutshifengga-löchern, und ihre tische und bänke waren künstlich aus marmelstein ausgehauen. Eine hauplniederlassung hatten diese leute im Rutschifengga-loch über dem dorfe Bratz, einer heute noch vorhandenen geräumigen felsenhöhle mit weitem buschumwachsenem eingange. Aus derselben stiegen sie bisweilen auch auf die oberwelt, an das liebé sonnenlicht und hängten blütenweise wäsche zum trocknen aus, oder sie kamen zur zeit der heuernte auf wiesen und halfen den Bratzern mähen und rechen, und die arbeit ging ihnen zum staunen

flink von händen und wenn sie auch den ganzen lieben tag unverdrossen gearbeitet hatten, wollten sie abends doch nie einen taglohn annehmen. Von zeit zu zeit unternahmen auch diese kleinen rothhäsigen leute züge durch den Flechsen auf den Tannberg und über den Arlberg nach Tirol. Seit ungefähr vier menschenaltern gibt es keine Rutschifenggen mehr.

14. Der gestrafte fürwitz.

(Mündlich. Bratz.)

A bûrameiggi iſt amôl bim a Rutschifengga-wîbli pflègere g.sî˘, und do hot denn d.s männdle vo˘ der kindbettere en gang uf d. oberwelt z. maha g.hô˘ und vor.s uf da wèg iſt, sêt.s zum bûrameiggi: unterſtand. di' net und gang mər in kûeſtall, dərwîl i' furt bî, und das sêt drübər: ‚na bileib'! Sobald abər d.s männdle iſt furt g.sî˘, so iſt əm dər wunderwitz kô und əs iſt g.ganga und hot d. ſtalltûr höfele ûftuə, und do hot.s denn a hâb vom schönſta væ g.saha, alle ſtückle vom klîna kälble bis zər schèllkûe so schœ lîbig, daꝑ ma˘ ke bêle hätt. grîfa künna. Es luegət und luegət, abər uf êmol sacht.s zwüscha da kûe ən mensch â˘bunda a dər maſtig ſtô˘, und krîdawîꝑ vor schricka schlacht.s d. ſtalltûr wîdər zuə und ſpringt davô˘. Am ôbed kunnt d.s Rutschifengga-männdle wîdər hêm und gôt in ſtall go d. kûe mèlka, d. kûe hond abər rôte milk g.gê und d.rûs hot.s g.merkt, daꝑ d. pflègere im ſtall iſt g.sî˘, und hot sie diesèll nacht noch furtg.jagt.

15. Rorinda.

(Mündlich. Bratz.)

Amôl iſt bim a wûrt z. Brôz a Rutschifengga-meiggi jôr und tag lang magd g.sî˘. A ſtâtsmeiggi sei.s g.sî, mit brûna krûsa hôra und ama g.sichtli wîa milch und bluet. Musig und tanz sei nèbet dər arbet sî˘ frœd. g.sî˘ und um de maibom vor'em hûs hei.s denn doch èbbanamôl tanzet, ma hei əm gern nôhig.luegət, und kêne im darf hätt. əm.s â˘g.hô˘. Jetz amôl kêrt ûsag.fôr im sèlla wûrtshûs ən fûermâ˘ zuə, lôt a schöppli kô und verzellt: ər kämme ê˘s gang.s ûs'əm Tirol und uf dər höh i vom Arlaberg hei ər vo˘ wîtəm hèr rüefe g.hœrt: ‚jochfârər, o jochfârər, sæg. wenn de ga Brôtz kunnſt, d.

Rorinda söll hêm kô, Urhans sei g.ştârba'. D.s wûrts magd loset und loset, und wo dər fûermâ˜ hot ûsg.schwätzt g.hô˜, so lacht sie und sêt: ‚ja wia-n- i' merk. gôt das mi' â˜', und lauft drûf ûf und davô˜ und dem Arlaberg zuə, und vo˜ dər ştund â˜ hot ma˜ das brû˜hôrig Rutschifengga-meiggi mit kem ôg mê g.saha.

Es wurde oben s. 1 bemerkt, dass die wilden leute, waldleute etc., zu denen die Fenggen Montavon's gehören, und mit welchen auch die Rutschifenggen im Klosterthale verwandt sind, immer grosse furcht vor dem wilden jäger äussern. Es gewinnt nun fast den anschein, als wenn der Muggastutz in sage 1, der Urhans in sage 2 und in der vorigen sage, der wilde jäger wären, vor dem sich die fremden mägde geflüchtet haben mochten, und bei dessen todeskunde sie die alten heimatlichen wohnsitze wieder beziehen. (?)

---

16. Die bergmännlein im untern Walserthale.

(Ludwig Steub: drei sommer in Tirol, s. 81 u. 82.)

Von den bergmännlein scheint seiner zeit auch im Walserthale viel rede gewesen zu sein. Sie kamen ehedem zur fastnacht, wo niemand lustiger war als sie, mit ihren ansehnlichen weibern vom Heuberg herunter ins öffentliche tanzhaus, tummelten sich bis sonnenuntergang muthig herum und zogen abends mit trommel und pfeifen wieder auf den Gänstelberg, wo sie jählings unsichtbar wurden. Sie waren heiden, hatten ihre wohnung in höhlen und lebten von wurzeln. Ihr alter stieg wie das vieler andrer einwohner weit über hundert jahre. — Ein bergmännlein wurde einmal vor jahren zur sommerszeit auf der Bärenweid, einer hohen alpenrevier, sichtbar, und bot sich dem hirten als freiwilliger zum viehhüten an. Dem hirten war es recht, und das männlein bewies sich so fleissig in seinem dienste, dass ihm der andere eines tages, nachdem es einen sommer gedient, als lohn und aufmunterung ein grünes röckchen hinlegte. Das männlein zieht das röckchen an, besieht sich darin ganz wohlgefällig, ruft: wenn ich gewusst, dass ich ein solcher kerl bin, hätt' ich nicht so lange gehütet — lauft davon und kommt nicht wieder.

---

17. Das Longa-männlein. Das erdmännlein.

(Mündlich. Sateins. Gaevis.)

Auf dem Longa bei Sateins kam auch einmal ein bergmännlein in den stall und fütterte tränkte und strigelte dem eigenthümer desselben die kühe nach schönster art, und zwar tagtäglich den ganzen winter über. Gegen frühling legt der eigenthümer seinem fremden futterknechtlein auf dem Longa als lohn ein rothes ‚tschœple' (jäckchen) hin. Das Longa-männlein zieht das ‚tschœple' an, schaut ein par mal wohlgefällig über sich ab, ruft:

‚i' hübsch hübsch mâ
i' bui bui mâ
i' neu.s tschœple â
i' furt go˜
i' numme kô'

und lauft davon und kommt nicht wieder. — In Gaevis hat auch einmal so ein kleines fremdes männlein einem bauer die schweine gehütet. Das männlein war ‚us'em boda hèr' (also ein erdmännlein) und hatte ein ganz schlechtes und abgenütztes ‚tschœple' an; aber ein schweinhirt war dieses schlecht gekleidete männlein, wie es keinen zweiten mehr gibt. Der bauer wollte sich nnn einmal seinem trefflichen sauhirten erkenntlich zeigen und liess ihm ein neues ‚tschœple' machen. Das erdmännlein schlieft dann alsogleich in den neuen stât, ruft:

‚i' bibî buə
i' numme schwî˜ hûete tuə,
i' gô˜'

und lauft davon, und kommt nicht wieder. Vgl. d. num. 11, 12 u. 16.

---

18. Die Venediger in Hittisberg.

Von den Venedigern oder Venedigermännlein erzählt man viel hier zu lande und in Tirol. Tirol kam nicht selten in sehr ernste berührung mit der republik Venedig, z. b. im kriege unter kaiser Max, beständig blieb es aber mit ihr im handelsverkehr und war grossentheils die strasse für ihre waaren nach Augsburg und Nürnberg. So kamen von zeit zu zeit fahrende leute hinab, aus deren munde dann die wunder und reichthümer der meerstadt bis in die fernsten thäler erzählt wurden. Die dichtende phantasie des volkes erklärte sich die sache nach ihrer art, die venetianischen kaufleute, die ihr gold aus Deutschland

und ganz Europa holten, verwandelten sich in geheimnissvolle gnomen mit dem namen Venediger oder Venedigermännlein. Diese kommen von zeit zu zeit auf geheimen wegen durch gebirg und wald, fassen an ihnen allein bekannten stellen den goldsand in ihr schnappsäckchen, oder an heimlichen quellen flüssiges gold in ihr krüglein und verborgen, wie sie gekommen, gehen sie wieder fort. Im Hittisberg bei Hittisau wohnen die Venediger bleibend im innern der erde, in höhlen und klüften, ausgerüstet mit geheimer kunde der steine und felsmassen. Von körper sind sie klein, von gemüthsart fromm und friedliebend, freundlich in ihrem verkehr mit den menschen, deren hülfe auch sie zuweilen, namentlich bei geburten, in anspruch nehmen, und lohnen geleistete dienste nicht selten durch gutes gold, das sie als reiche leute im überflusse besitzen. Es sind also viele Venediger, wenigstens die im Hittisberg, trotz ihres nobeln der lagunenstadt entlehnten namens nur verkappte germanische zwerge und im ganzen nichts vornehmer, als die ‚rothhäsigen' leutchen in Bratz (s. seite 13). Man vernehme nun den alten Conrad aus Hittisau über die Venediger im Hittisberg.

‚Hiodum Hittisberg hieud vor uralta zîta in flûna und hœla d. Venediger g.hûsat. Das sieud männdle und wîble g.sing, ganz klinn lût, fromm und g.schîd. Im Hittisberg in flûna hea̲t mas vîlmôl klocka-n- und hammera g.hœrt, und do hieud sie ṣtoi g.grâba, su sieud grad g.sing wia̲ fûrṣtoi, und das soll gaudärz g.sing sing. Sobaud as aber wiouter woara-n- iṣt, sa sieud sie furt, ma hea̲t et g.wia̲sset wohî, und am frûelig sieud sie wîdər kô, ma hea̲t et g.wia̲sset wohér. Jättanamôl sieud sie in oischichtige hûser zer ṣtubete g.ganga, hieud abər et vîl g.redat ûsgnô sie hieud de lûta-n- an gueta rôt kunno gie, und das hieud sie ô' gê tau; wenn ma abər g.ṣtrieta und kîbat hea̲t, sa hieud sie all. überanand g.schrûa: ‚orla brennt, orla brennt' und sieud dur's hûs nûs, so gnôt sie hieud kunno. Wenn jätta-n- an mâ odər a wîb üban wèg g.ganga-n- iṣt, so iṣt méngmôl däran männdle zuəem kô und iṣt mit am g.ganga, abər denn wîder uf uimol verschwunda g.sing; und jättamôl sieud sie zun bûra uf'e ṣtadəl kô und hieud hert am heubâ g.sotta-n- und brôta, daṗ d.s fûr am heu uihe g.fâra-n- iṣt und nünz verbrennt hea̲t. Und amôl hea̲t däran wîble am berg solla kieudbettere wea̲ra, und du hea̲t d.s männdle a nôbûrawîb g.hollat und das iṣt kô nnd hea̲t g.holfa, was sie hea̲t kunno; lô~ hea̲t sie kuon wella, d.s Venedigerwîble abər gît ar koel i d. schôṗ und seit: ‚tuə d. schôṗ et ûf und guck et îhe, bis hui kunnṣt'. Wia̲ 's bûrawîb a ṣtuck wît drûs kô iṣt, sa deigt sie: ‚sie hea̲t mər jo nünz as kœl g.gie, dia̲ mâni' et hui træga', machat d. schôṗ ûf und lèrt d. kœl ûs. Wia̲ sie hui kunnt, so will sie d.

schôp rab tuə und sieht, daß sie im a faut a schildisdubla hëat; itz verschrickt sie und deigt: ‚i' hätt. d. kœl et solla ûslèra, d.s Venedigerwîble hëat mər lutter schildisdubla g.gie'. Druf hëat sie umkêrt und ist uf dan auta platz g.ganga, wo sie d. kœl hëat ûsg.lèrt, hëat abər nünz mê funda'.

19. Das Venedigermännlein und die drei schwestern.

(Mündlich. Frastanz.)

Uf dər Garsèlla-n- egg ist vor ûrdenklega zitta .na goldwäßerle us ama felsa-n- uba g.runna und i d. noehe vo˜ dem kostbara wäßerle sind amôl am ana hoha fîrteg ondər dər spôtmess drei Fraschner mäadla kô, die jiedwèder a kübile am ârm; îr werdən sæga: dïa hend g.wißə wella gold schöpfa? na sèll net, zəm goldschöpfa wæren dïa drei noch a betzle z. närrsch g.sî. Das hantwerk hät no' dər Venediger verstanda. Das ist a männdle gsî, ès hät vor zitta i ûserem ländle vîl ständ und gäng g.hâ, und net sèlta is əs uf d. Garsèlla-n-egg kô, hät gold g.schöpft und ist furt dərmit, ma hät net recht g.wißt wïa. Nu' amôl hei.s en hiert g.sèha .na kanta ontər 's goldwäßerle heba bis zum übergô˜ und drûf dervô˜flûga wïa ən vogəl; dər hiert heiəm noch nôg.lueget und hei beiəmsèlb g.sêt: ‚das männdle ka mê as fûfe zèlla'. Justament am sèlla fîrteg, wo die drei Fraschner mäadla zəm goldwäßerle kô sind, ist dər Venediger ô' wîder dört g.sî und hät, schätze, wella gold fassa. D. mäadla hend a betzle absîts g.erdbêret und dərbei g.schwätzt und g.lachet, as wenn alls i dər ârneg wær., wo sie hättən solla i d. kiercha gô˜, wïa es si' g.hœrt a sunnteg und fîrteg für chresta. Uf êmol kunnt dər Venediger fürha und schnèrzt d. mäadla-n- â˜: ‚was tuendər dô'? dïa sind ganz verdatterat und hend anand ganz verschmœt â˜g.lueget und g sêt: ‚ô' nût'! Drûf sêt der Venediger: ‚so söllendər ô nût anders wëara, as drei schröfa, daß i' mî˜ goldwäßerle drunder verstecka kâ'; und so is əs g.schèha: dïa drei mäadla sind ze drei garrega schröfa wara, sie stond hûtegstags noch ob'əm Leuzug dom, und ma sêt .na im ganza dârf ‚die drei schwöstera·; 's goldwäßerle würd woll ô' drûndər versteckt sî˜, ma find.t.s amôl numme.

Sagen von drei schwestern sind namentlich in Baiern in menge verbreitet und ihre fäden ziehen sich bis in die zeiten des heidenthums und lassen sich an den alten itisi, nornir, fatae, parcae,

μοῖραι anknüpfen. S. Fr. Panzer, beitrag zur deutschen mythologie, München 1848. Auch diese drei schwestern von Frastanz hat Panzer den drei nornen an die seite gestellt. — Der umstand, dass die drei schwestern v. F. über einem goldwasser sich erheben, scheint mir bedeutsam und einer uralten heidnischen vorstellung entlehnt; sassen ja die parzen der nordischen mythologie Urd, Verdandi, Skuld (vergangenheit, gegenwart und zukunft) auch an einem brunnen, dem Urdarbrunnen. (!) Oder vielleicht verdient der umstand mehr hervorgehoben zu werden, dass die drei schwestern unserer sage vom Venedigermännlein, einem gnomen, ausgehen, analog jenen nornen, welche neben den drei grossen nornen vom göttergeschlechte von alfen und zwergen stammten.

An die nornen gemahnen auch die kinderreime:

,rîta rîta röple
z. Bludez ist a schlöple
z. Nenzig ist a glockahûs,
es luegen drei popa drûs;
die êrst spinnt sîda (den lebensfaden)
die zwoât glorifîgat (?)
die dritt tuet 's tôarle ûf
und lôt 's hoâlig sünnele ûs'.

oder:

,rîta rîta röple
z. Walastadt a schlöple,
z. Chur dom a guldis hûs,
es luegen drei fraua drûs;
êne spinnt sîda
êne schnätzet krîda
êne gôt i's glockahûs
lôt die heilig sunna-n- ûs'.

---

20. Das Venedigermännlein auf Gaphâl und der hirtenknabe.

(Mündlich. Sateins.)

Ein Venedigermännlein zeigte sich ein paar jahr hintereinander auf der alpe Gaphâl, wo es in runsten und tobeln sorgsam steine zusammensuchte, mit denen es dann plötzlich wieder verschwand. Einmal kam ein hirtenknabe zu diesem männlein, als es eben wieder mit dem ordnen und packen seiner steine beschäftigt war, und schaute

ihm eine gute weile zu, mochte aber das ganze treiben als thöricht ansehen, denn er sagte halblaut bei sich selbst: ‚'s gît doch närrsche lât uf dər welt.'; darüber ergrimmte aber das Venedigermännlein und brummte: ‚du blöder bube, wirfst oft einer kuh einen stein nach, der mehr werth ist, als die ganze kuh'. Diese rede des männchens fasste der knabe gut ins ohr und merkte sich auch genau das aussehen der steine, auf die der Venediger so erpicht war, und las dann später neben dem viehhüten auch solche steine zusammen. Als er nun schon einen tüchtigen haufen solcher steine zusammengebracht hatte, so gieng er damit in die welt, um sie an den mann zu bringen, aber niemand wollte sie ihm abnehmen. Endlich kam er auf seiner wanderung nach Venedig und bot dort einem vornehmen herrn seine steine zum verkaufe an; der herr hiess ihn mit seiner waare ins haus kommen. Der knabe gieng und stieg mit dem nobeln Venetianer eine breite marmortreppe hinan und kam in einen grossen goldprunkenden saal; dort verschwand dann der Venetianer in einem nebengemach; über einer weile kam aus demselben gemache ein kleines männlein heraus, das der knabe alsogleich als das Venedigermännlein von Gaphâl erkannte. Das männlein musterte den knaben und die steine und sagte: ‚du spitzbube, du wärest nun in meiner gewalt und ich könnte dich tödten, weil du mir mein handwerk abgelauscht hast, doch für diessmal will ich dir das leben schenken, aber wehe dir! wenn du wieder kommst'. Es zahlte ihm dann für die steine eine grosse summe geldes aus und stellte ihn beim abschiede vor einen grossen spiegel und sagte: ‚da kannst du noch schauen, was gerade jetzt deine leute zu hause machen'. Der knabe schaute in den spiegel und siehe, da gewahrte er sein väterliches haus; die ganze ‚hûsêr' sass vor demselben um einen tisch herum und war gerade am mittagessen, an den wänden des hauses waren sensen, rechen und heugabeln angelehnt. Dieses idyllische bild weckte in ihm fast heimweh und er eilte mit dem erlös der steine nach hause und ward ein wohlhabender mann.

---

21. Der drache und das Venedigermännlein.

(Mündlich. Sonntag.)

Vor zeiten hat in der gemeinde Sonntag, im obern Walserthale, ein fürchterlicher drache gehauset, der unter leut und vieh grossen schaden anrichtete. Kein mensch wusste, wie der plage abzukommen wäre. Da kommt auf einmal ein Venedigermännlein und das setzt sich ohne furcht und zagen auf das ungethüm, reitet darauf durch das

Lutztobel hinaus und schwenkt unter der Lutz-brücke lustig noch sein hütchen, und von der zeit an ward von dem drachen nichts mehr gesehen.

---

22. Das vogelfreie Venedigermännlein.

(Mündlich. Sateins.)

Einmal irrte auf den höhen über Sateins ein Venedigermännlein herum, das war aber von Venedig, seiner heimat aus, als vogelfrei erklärt, und das wusste man in und um Sateins, und strebte ihm nach dem leben. Endlich wurde man des männchens habhaft und wollte es tödten; das männchen jammerte: ‚lasst mich am leben, ich will euch dann zum lohne ein goldbrünnelein zeigen, oder wenn ihr lieber wollt, eine lange, lange goldene kette machen'. Das alles half nichts, man tödtete das männlein und schickte die nachricht von seinem tode nach Venedig. Als antwort auf diese todesanzeige kam von Venedig zurück: ‚ihr habt den vogel gehabt, hättet ihr ihn gerupft'.

BÜTZ. — TEUFEL.

Unser mundartliches butz, plur. bütz bedeutet ursprünglich wie das mittelhochdeutsche buze, schreckgestalt, daher butzemâ, ackerbutz, die vogelscheuche im acker, fapnachtbutz, eine schreckliche faschingsmaske. Weiter werden unter bütz alle jene ausser-menschlichen wesen verstanden, welche das volk nach dem aufgeben des glaubens an götter und halbgötter als ein altes stück heidenthum zwischen der gottheit und sich bestehen lässt. Es kommt somit das wort butz mit dem griechischen δαίμων beinahe überein. Zuvörderst ist nun unter die bütze zu rechnen jene ganze reihe von wesen, welche sich nach Jacob Grimm's deutscher mythologie von den vergötterten und halbgöttlichen naturen hauptsächlich darin scheidet, dass sie, während jene von den menschen ausgehen, oder menschlichen umgang suchen, eine gesonderte gesellschaft, man könnte sagen ein eigenes reich für sich bilden, und nur durch zufall, oder drang der umstände bewogen werden, mit menschen zu verkehren. Also wichte, elbe, zwerge, feld-, holz- und wasserleute, haus-, berg- und waldgeister u. s. w., von denen in andern deutschen gauen so viel redens

geht, belegt das volk in Vorarlberg mit dem gemeinsamen namen bütz; auch der Schrättlig, das Doggi, die Habergâȝ seien nur bütz, kann man hören, ja selbst Thorrs, d. i. des donnergottes jüngerer stellvertreter, der Teufel, wird in einigen gegenden unseres ländchens mit auszeichnung der butz genannt [1]). Im grunde genommen wären auch die Fenggen, Rutshifenggen, Bergmännlein und Venedigermännlein, von denen schon erzählt wurde, als zu den bützen gehörig, hier einzureihen. Da also so viele und verschiedenartige wesen unter bütz verstanden werden, so ist es nicht möglich im allgemeinen über ihre gestalt, ihr gebahren und ihr verhältniss zu den menschen erschöpfendes beizubringen. Unter ihren gewöhnlichen tummelplätzen, nach denen sie vom volke auch näher bezeichnet und benannt werden, sind hervor zu heben: einsame gemächer (hûsbütz), tobel (tobelbütz), wälder (waldbütz), sümpfe und seen (wasserbütz), burgruinen (schlossbütz), verfallene kapellen, hohle baumstämme u. s. w., und alle diese örter gelten als nicht kauscha (nicht geheuer, unheimlich). Man sagt: ‚dô iȝt ən butz', häufiger aber, da in unserer aufgeklärten zeit der glaube an dämonen rasch zu schwinden beginnt: ‚dô sei ən butz', oder: ‚hûse ən butz'. Gar oft heisst es auch von den aufgezählten nicht‚kauschen' orten: ‚dô geiȝtet.s', oder mundartlich: ‚dô gaeȝtet.s', ‚gâȝtet.s', ‚go͡aȝtet.s'; gleichwol unterscheidet das volk zwischen geiȝt, gaeȝt, gâst, go͡aȝt und butz. (Siehe die sagengruppe: ‚Geister'.) Sehr viele bütz haben sich aus der frivolen und ungläubigen niederung und aus dem geräuschvollen leben und treiben der thalsohle hinauf in die luftige bergfreiheit der maiensässe und alpen geflüchtet, und das sind die alpabütz von denen man am meisten zu reden weiss. Diese alpabütz beziehen alljährlich im herbst, wenn die letzte kuh bei der abfahrt das gebiet der alpe verlässt, die traulichen deihjen (alphütten), und fliehen, wenn im sommer bei der auffahrt die erste kuh ihren fuss wieder auf die alpe setzt, in wälder und tobel zurück. Es gibt fast keine alpe und keine alphütte, wo nicht nach dem volksglauben bütz hausen, die dann den hirten und sennerinnen unerschöpflichen stoff zu sagen und märchen bieten. — Auf den alpenhöhen steht der alte sagenstamm noch unabgestorben mit grünem laub. — Die alpabütz hausen in den deihjen entweder

[1]) Andere hier zu lande gebreuchliche benennungen für den teufel sind: die euphemismen: deixel, deigel, deigger, donder (d. i. Donar oder Thorr); jômer (nur bei den Walsern); der schwarz und der hörnler (von farbe und gestalt); der höller und der unter (vom aufenthalte); der boes.find (von der gesinnung).

einzeln und führen dann den namen der alpe; so erzählt man vom Huttlabutz, Novabutz, Valzifenzer-wible nach den alpen Huttla, Nova und Valzifenz so genannt. Oder aber es ziehen die alpabütz in haufen in die im herbst verlassenen alphütten ein, kochen, sieden und braten, dass man den ganzen winter über den hütten einen dicken rauch aufqualmen sieht, oder sie machen mit blashörnern und schwegelpfeifen einen teufelslärm, wie jäger, die im winter auf diese höhen auf anstand gehen, hoch und theuer versichern. Interessant ist die erklärung, welche die Walser über die abstammung dieser alpabütz geben: als Gottvater die gefallenen engel aus dem himmel warf, so fielen nicht alle in die hölle, etwelche derselben, die weniger verschuldet hatten, sind auf bergen und alpen hängen geblieben und zu alpabütz geworden[1]).

23. Der Schrättlig.

(Mündlich.)

Fast im ganzen lande erzählt man von einem butz, Schrättlig mit namen, der ehedem viel unwesen trieb. Seine hauptfreude war's nachts in schlafgaden zu schleichen und die leute im bette zu drücken, dass ihnen der athem fast verging und sie glaubten, es liege ein zentnergewicht auf ihnen. Bei diesem nächtlichen manöver kam dem Schrättlig das vorzüglich zu statten, dass er eine beliebige gestalt annehmen konnte. Fand er eine thüre zugeriegelt, so wandelte er sich in einen strohhalm um, und wand sich durch das schlüsselloch hinein; war man so vorsichtig, das schlüsselloch zu verstopfen, so nahm er die gestalt einer katze an, und schob niedlich mit der vordern rechten pfote den fensterläufer zurück; war aber auch kluger weise der fensterläufer befestigt worden, so haspelte er sich die gedärme aus dem leibe, bis er so dünn geworden, dass er sich durch eine wandspalte durchdrängen konnte. Aber auf so besondere künste sich auch der Schrättlig verstand, hat es gleichwol leute gegeben, die ihn überlisteten. So fasste einmal einer den Schrättlig, da er sich just als strohhalm zum schlüsselloch hereinwand, und nagelte ihn fest an die zimmerwand, und als er morgens erwachte, gewahrte er ein altes weiblein an der wand hängen, und das war der todte Schrättlig. — Ein anderer fand einmal die herausgehaspelten gedärme des Schrättligs

[1]) Der ausdruck butz, alpbutz, klopf- und poltergeist ist übrigens nicht etwa nur Vorarlberg eigenthümlich, sondern bis an die Eider hinab bekannt. S. J. Grimm: deutsch. myth. II. ausg. s. 474.

vor der kammerthür und er gieng und mischte harz und sägmehl darunter; als sofort der unhold sein eigenthum wieder einpacken wollte, konnte er die gedärme nicht mehr zurecht bringen und musste sein leben lassen. Aber auch auf höfliche art und manier konnte man des Schrättlig's los werden; kam derselbe daher geschlichen, durfte man ihm nur zurufen: ‚höre Schrättlig, ich habe 'ne schwarze henne im stall, geh' drück lieber diese', und er gieng ohne widerrede und drückte die schwarze henne zu tod; auch wenn man im schlafgemach ein inesser in die wand steckte, oder sich eine hechel umgekehrt auf die brust legte, war man gegen den Schrättlig gesichert. Heutiges tags gibt's kein Schrättlig mehr. (S. die anmerkung zur nächstfolgenden nummer.)

24. Das Doggi.

(Mündlich.)

Ein oft genannter butz ist auch das Doggi. Von seiner gestalt und seinem aussehen weiss man nichts; wohl aber erzählt man, dass es wie der Schrättlig nachts in die schlafgemächer schleiche, sich über schlummernde kinder lege und an denselben zu saugen versuche, so dass die brustwarzen der armen geschöpfe am morgen roth und geschwollen (â˜zoga) aussehen. Auch in die ställe kommt es und zieht die kitzlein an; grösseren ziegen saugt es die milch bis auf den letzten tropfen aus dem euter. Wenn man aber dem kinde oder dem kitzlein einen fuerstahl um den hals hängt, so hat das Doggi keine gewalt mehr über sie, und wenn man die geiss einmal durch einen sogenannten doggistein melkt, ist sie fürderhin gegen das Doggi auch gesichert. Einen solchen stein findet aber nur ein glückskind. Er ist von mässiger grösse, plattrund, und hat in der mitte ein rundes loch. — Im Blumeneggischen glaubt man, dass der genannte dämon namentlich abends bei einfallender dämmerung und bei windstillem wetter aus buchenwäldern komme und den kindern nachsetze.

So erzählt und glaubt man vom Doggi in Vorarlberg. Aber das Doggi spukt auch noch in andern deutschen gegenden. August Stöber erzählt in seinen sagen des Elsasses s. 30: ‚in Illzach erscheint oft ein dorfgespenst, das Doggele genannt, welches mitten in der nacht den kindern zentnerschwer auf die brust sich setzt und dieselben zu erdrücken scheint. Es ist eine art alp oder vampyr, von unbestimmter, zusammengeknäuelter thierform'. Stalder im schweizerischen idiotikon

s. 287 sagt ‚in der Schweiz nennt man den alp, incubus, doggeli, doggi, vielleicht daher weil man glaubt, das Doggeli, als bösartiger geist, bücke oder toge sich über den menschen und verhindere ihn am athemholen; oder auch vom hochdeutschen docke, als ob ein klotz auf dem schlafenden liege'. Es ist nicht zu übersehen, dass Vorarlberg, das Elsass und die deutsche Schweiz, das revier in dem das räthselhafte Doggi auftritt, bewohner alemannischen volksstammes hat. Ist etwa das Doggi ein nur den Alemannen eigenthümlicher nationaldämon? Dieselbe frage liesse sich freilich auch in bezug auf den in der vorigen nummer erwähnten butz, den Schrättlig aufwerfen. In der Schweiz heisst an vielen orten der alp auch Schrättel, Schrat. In Mühlbach im Elsasse und den benachbarten ortschaften ist das Schrätzmännel ein kinderpopanz, der den schlafenden kindern wie das Doggele von Illzach nachts auf das herz sitzt und sie zu erdrücken scheint. S. Aug. Stoeber: die sagen des Elsasses s. 92. Es sind übrigens das schweizerische Schrättel, das elsässische Schrätzmännel und der vorarlbergische Schrättlig verkümmerte und verschrumpfte epigonen der Schraten, mit welchem namen in den ältern heldengedichten zumal riesen und andere übermenschliche wesen überhaupt bezeichnet werden. So ein riesiger Schrat (‚ein prächtig stück von einem Schrat' — s. K. Simrocks übertragung des liedes Walther und Hildegunde, im kleinen heldenbuche, Stuttgart und Tübingen 1844, s. 45) hauste einst im Wasgenwald (Wasgau) und es waren ihm tempel und bäume geheiligt. Vielleicht wurden diesem Schrat auch schwarze hennen als wohlgefällige opfergaben dargebracht, da sich der Schrättlig, sein verkrüppelter nachkomme in Vorarlberg, noch so leicht mit einer solchen abspeisen lässt?

25. Die Habergâss.

(Mündlich.)

Ein butz, mit dem man zumal in Bürs die kinder zu schrecken pflegt, ist die Habergâp. Sie hat, wie man sagt, im ganzen die gestalt einer geiß, aber pferdefüsse und ein maul, das einer halbgeöffneten ‚gramla' (hanfbreche, italj. la gramola) gleicht.

Im Lesachthale im herzogthume Kärnthen wird die ‚Habergâp' durch zwei männer, über die ein weisses tuch geworfen wird, so dargestellt, dass eine pferdähnliche figur sich zeigt, die nun lärmend in die stube,

wo die schlimmen kinder sich befinden, einzieht. Siehe: mundartliches aus dem Lesachthale in Dr. Frommann's monatschrift: die deutsch. mundarten, II. s. 513. — In andern gegenden Vorarlbergs z. B. in Frastanz versteht man unter habergaeß einen grosen kreissel, der durch eine eigene vorrichtung weggeschnellt zur grössten belustigung der kinder auf dem zimmerboden sausend herumtanzt. Auch in der Schweiz ist habergeiß ein grosser, inwendig mit pech ausgegossener kreissel. Stalder, II. 8. — Um Nüziders sagt man die habergaeß sei ein vogel mit gelbem gefieder und der stimme einer geiss; derselbe werde beim beginne der maienzeit nur den blicken bevorzugter sterblichen sichtbar und seine mäckernde stimme sei eben so gut ein frühlingsbote, als der ruf des kukkucks [1]). Die mehr prosaischen leute daselbst aber glauben nicht an diesen gelbgefiederten, frühlingkündenden wundervogel, und sagen, die habergaeß sei nicht mehr als eine ganz gewöhnliche und gemeine nachteule (wie die habergaiß in Baiern, s. Schmeller II. 137). Vgl. über habergeiss Simrocks myth. s. 549.

26. Das Walsermännlein.

(Ludwig Steub: drei sommer in Tirol s. 81.)

Das Walsermännle meldete sich gegen ausgang des jahres 1772 in Straussberg der pfarre Rietzlern bei der wittfrau Katharina Elsasserin. Es nahm ihr die milch im stalle, das mus auf dem tische und verhinderte die hausgenossen im arbeiten. Sichtbar war es nur einem einzigen sohne, mit dem es öfter scherzte, andern leuten machte es sich vernehmlich durch murmeln, pfeifen, klatschen. Christoph Bader, lange zeit unerschrockener preussischer soldat, hörte es auf der strasse zischen, und ein anderer merkte es mit solcher schwere auf dem wagen liegen, dass er ihn kaum mehr von der stelle bringen konnte. 1773 in der fasten meldete es sich bei Victorinus Müller auf Bödmen mit zuschlagung der läden, langte auch durch das fenster hinein und klopfte

[1]) An den ehemaligen cultus des kukkucks sind unserem volke noch einige erinnerungen geblieben; so sagt ein aberglaube: ‚wer geld bei sich trägt, wenn er im frühjahre den kukkuck zum ersten male schreien hört, dem geht das geld das ganze jahr hindurch nicht aus'. — Der frauenschuh (der schuh der Freya, cypripedium calceolus) wird bei uns ‚guggerschueh' genannt. — Auch gibt es zwei pflanzen, wovon die eine (ich glaube rumex acetosella) ‚guggerbrod', die andere (ein weiss blühendes frühlingsblümchen) ‚guggerkäs' genannt wird. —

der tochter des hauses auf die achsel, so dass es alle anwesenden hörten, doch nicht sehen konnten. Insbesondere war es einem armen kinde aufsässig, welches in dem hause erzogen wurde. Es schlug dasselbe, zerzauste ihm die haare und begleitete es auf allen seinen wegen, sprach auch ärgerliche reden aus ihm. Nach zwei jahren verschwand das ungemach.

27. Der butz auf Spullers und die wette.

(Mündlich. Nüziders.)

Es sêt ama wienicht-ôbed amôl ən mâ˜ zum ən andera: ‚los nôchbər, i' wetta mî zîtgæþ, du trauşt di' net, mər mîn schmalzkübəlzolfa hînet vo˜ Spullers z. holla'. Der nôchber sêt: ‚woll frîle, d. wett. gilt' und nümt ən fûfspœriga hund, ştahel, fûrştê˜ und schwamm und gôt Spullers zuə. Wîa-n- ər an ştôfəl kunnt, bringt əm dər butz vo˜ Spullers de zolfa a guet.s ştuck scho˜ etgega, abər dər nôchbər sêt zuənəm, los gueta frûnd:

‚tuə du de zolfa hî˜,
wo-n- ər işt frühher g.sî˜,
i will ən selber holla.'

Uf das ştringt der butz mit dəm zolfa wîder i d. diehja z.ruck, und dər nôchbər gôt əm nô' und kunnt nô' ama wîle ô' i. d. hütta; dört nümt ər d. fûrruştig us'em sack, schlacht fûr, wil.s boda dunkəl g.sî˜ işt, nümt mier nût und dier nût de zolfa z. handa und gôt drûf sî˜s wèg.s wîdər wîtər. Dər butz abər rüeft əm nô':

‚hätteşt net hèrt und hæþ
wetti' di' lêra g.winna d. zîtgæþ!'

gottvərşprich, hätteşt net ştahəl und fûr bei dər, kæmeşt d. zîtgæþ net öbər. So abər hot dər butz nût an əm g.hô˜ und dər nôchbər hot dəm mâ˜ de zolfa brôcht und d. zîtgæþ g.wunna.

Wie gegen die macht des Schrättlig und Doggi, wie schon oben bemerkt ward, so sichert der stahl also auch gegen den bösen einfluss des alpabutzes. Diese vorstellung ist uralt; warf man ja ehemals nadeln und messer in die bäche und ströme, um die gewalt der nixen zu brechen, s. Grimm myth. s. 1056.

28. Die bütz auf Alpîla.

(Mündlich. Sateins.)

Ein hirt hatte einmal auf der alpe Alpîla am herbst bei der abfahrt eine schwarze kuh vergessen und er ging nun hinauf, um sie zu holen. Er fand die kuh richtig am ‚stôfəl' liegen, weil aber schon die dämmerung einfiel, so stellte er dieselbe in die alphütte und er selbst legte sich dort auf die britsche, um über nacht zu schlafen. Es mochte um mitternacht sein, so ward er durch einen grossen lärm aus seinem schlummer geweckt, und da sah er unter ihm im ‚deihja-g.mach' einen haufen fremder leute, die eifrig mit kochen, sieden und braten beschäftigt waren. Der hirt schaute ihnen eine weile zu, es war ihm aber ganz unheimlich bei der sache. Auf einmal rief einer der leute: ‚los du da oben auf der britsche, magst du kein fleisch'? Der hirt antwortete: ‚ja ich mag' und darauf musste er herab von seiner lagerstätte und mithalten. Das fleisch war gut, aber auf einmal merkte der hirt, dass seine schwarze kuh im stall draussen ein ungeheures loch im leibe habe und dachte, ‚die kerle haben das fleisch meiner kuh aus dem leibe geschnitten, und bis es morgen wird, fressen sie dieselbe ganz auf', er machte aber wohlweislich seinem ärger nicht luft vor den fremden gästen. Nachgerade fiengen die leute an zu musiziren und zu tanzen, dass die alphütte fast aus den fugen gieng. Der hirt schaute stillschweigend zu, bis ihn einer der fremden fragte: ‚willst du nicht musik lernen'? ‚ja recht gerne, sagte er, besonders flöten'; und da gab man ihm eine flöte in die hand, mit der weisung nun tüchtig zu blasen. Er that, wie man ihm sagte, und siehe da, er konnte die flöte so zierlich und lieblich blasen, als ob er es jahrelang eingeübt hätte und er sich selbst gestehen musste, ‚habe ich doch nie gewusst, dass ich ein solcher musikus bin' und er in der freude über die so plötzlich errungene kunstfertigkeit der schwarzen kuh im stall draussen ganz und gar vergass. Bei des tages grauen fuhren die fremden alle ab, der hirt schaute ihnen noch nach und dabei sah er an der thüre der alphütte eine haut ausgespannt, die er fast als die seiner schwarzen kuh zu erkennen vermeinte. Als es vollends tag geworden war, so war die kuhhaut an der thüre verschwunden, der hirt sah seine kuh unversehrt in der alphütte stehen, und die flöte, die er die nacht über so trefflich geblasen hatte, war ihm geblieben und er nahm sie und die schwarze kuh mit nach hause.

29. Der butz auf der Nonnenalpe und die hirten.

(Mündlich. Bürs.)

Das iʂt vom groß- und klî˘hirt. Der groß hot ufém Nunnenälpele am herbʂt bi der abfârt mit flîß a kûe dehinna g.lô˘ und schickt am andera morga de klîna z.wèg, go d. kûe holla. Dər groß hot drum èba de klî˘hirt net lîda künna und hot si' denkt: wenn dər klî˘ nůtnutz so muettersêla allâ˘ i d. alp. kunnt so würd ən woll dər butz i d. fingər nê. Dər klî˘ gôt und kunnt i d. alp. zer hütta und find.t d. kûe grad. am ʂtôfəl lîga und garmeila; er setzt si' ô' am ʂtôfəl und packt sin schnappsack ûs und fôcht â˘ a bitzle z. mrenda. Ueber .na wîle se kunnt richtig der alpabutz, hocket zuənəm und halt.t manierli' mit əm. Bim gô˘ gît ər du͡a dem klî˘hirt noch a schelmapfîfle as krôm mit in sack. Wi͡a du͡a am ôbəd dər klî˘ mit dər kûe und mit dəm schelmapfîfle hâm kunnt, se lueget dər großhirt verʂtûnt drî, und denkt si' beiəm selb: dər butz mueß net so lètz sî˘, wi͡a d. lůt. mânan, und so a pfîfle möchti' ô'. Richtig gôt ər ô' allâ˘ dəm Nunnaälpele zue, abər vom großhirt iʂt nůt mê z.ruck kô.

---

30. Der hausbutz und der schuster.

(Mündlich. Nüziders.)

Da wurde einmal ein schuster von einem bauer für acht tage auf die stör gedungen. Am ersten abende seines einstandes sagte der schuster: ‚ich lege mich diese nacht nicht ins bett, sondern bleibe auf der bank beim warmen ofen'. Der bauer wollte ihm das ausreden und bemerkte, auf diese ofenbank komme allnächtlich der hûsbutz zum schlafen. Der schuster aber legte sich dennoch auf der ofenbank zur ruhe. Um mitternacht kam wirklich der angekündigte hûsbutz und weckte den schuster gar unsanft, indem er ihn von der bank herunter zu zerren suchte. Dieser aber setzte sich mutig zur wehre und behauptete mit gewalt seine erwählte schlafstätte gegen den hûsbutz. Ganz so ergieng es die nächsten abende. Als aber die störzeit aus war und der schuster bei einbrechender nacht des bauern haus verliess, da packte ihn vor der hausthüre schon der butz und schnarrte ‚jetz bin ich meister', und darauf lief er davon. Da wusste der schuster auf einmal nicht mehr wie ihm geschah: es trieb und drängte ihn, dass er unwillkürlich dem vorauseilenden butze nachspringen musste.

Der butz lief, über stock und stein wie eine gemse hinwegsetzend, einen steilen berg hinauf. Der nachkeuchende schuster bekam auf dieser eiligen bergreise bald wunde fusssohlen und jammerte kläglich; aber je mehr er winselte, desto schneller lief der butz voraus und desto schneller musste er auch nachlaufen, und als sie auf die spitze des berges gekommen waren, da hatte sich der arme schuster auf dem rauhen wege seine beiden füsse bis auf die knöchel abgenützt, und zu guter letzt hängte ihn noch der butz an diesen verstümmelten füssen auf der bergspitze an einem tannenbaume auf und liess ihn zappeln, bis er verendete.

---

31. Verschiedene alpenbütz.

(Mündlich.)

Unter den alpenbütz in den Walserthaler alpen spielt die Alpmuetter eine hauptrolle. Von ihrer gestalt und ihrem aussehen weiss man wenig, aber so viel ist gewiss, dass sie sich in den hütten den winter über viel geschäft macht, zu sennen, zu käsen, die brenten (milchkübel) zu brühen, die kessel zu fegen, und die kuhketten herum zu werfen.

Nicht minder geschäftig zeigt sich das ‚Valzifenzerwîbli', das alle jahr nach heilig kreuzerhöhung (14. sept.) die alpe Valzifenz im innern des thales Montavon bezieht. Es siedet und bratet, dass man von weitem schon den rauch über der hütte aufsteigen sieht, oder es füttert schweine, dass man weithin den lockruf ‚hutsch'! ‚hutsch'! vernehmen kann.

Der butz in der Jörgenalpe auf dem Tannberge zündete oft schon zur nachtzeit die hütte an, dass über einer weile sie in feuer und flammen stand, und gleichwol war sie bei anbrechendem tage unversehrt am alten ort.

Einmal ging einer im spätherbste in die alpe Fludriga im Walserthale und wollte etwas aus der deihja holen, und wie er in das deihjastübchen tritt, sitzt mitten in der diele eine kohlenschwarze katze auf den hintern füssen, hält zierlich mit der vordern linken pfote eine maultrommel an das maul, und spielt mit der rechten gar lustig auf.

Und einmal sah einer in der alpe Laguz, auch im Walserthale, ein altes buckeltes weiblein in einer hütte kochen, und rings um das weiblein eine schaar kleiner thierchen fröhlich tanzen, das eine ein salzbüchsen, das andere eine kochkelle, das dritte einen seihwisch und

das vierte noch ein anderes küchengeräth in den vordern pfoten haltend; eines der tanzenden thierchen aber war leer ausgegangen und trug nichts in den pfoten. Zu diesem wendete sich plötzlich das weiblein um und knurrte: ‚Hanschäsperle chotz mər schmolz', und siehe da, das Hanschäsperle erbrach schmalz in hülle und fülle.

In derselben alpe hat einmal ein jäger mitten im winter in einer hütte zwei landsfremde sennerinnen getroffen, die mit feurigen ‚nüeschen' (gefässe, worin dem rindvieh mehl, zerschnittene erdäpfel etc. gegeben werden) zusammen schlugen.

Auch in den alpen des Bregenzerwaldes sind bütz zu hause, und auch dort ist es sitte, dass sie, wenn die hirten im herbst zu thale ziehen, von den sennhütten besitz ergreifen und den ganzen winter darinnen hausen. Davon überzeugte sich wenigstens einst ein senne, der hinaufgekommen war, um etliche käselaibe zu holen und oben über nacht blieb. Kaum war es nämlich dunkel geworden, so hoben sich die bütz langsam aus dem boden heraus, senkten sich von der decke herab und huschten zum fenster herein. Als sie alle beisammen waren, fingen sie zu sennen an, melkten etliche geisterkühe, rührten butter und bereiteten käse. Der senne schaute ihnen etwas befangen zu, liess sie aber gewähren. Dafür thaten ihm jene auch kein leid an, sondern halfen in aller frühe sein saumpferd laden und liessen ihn wohlbehalten ziehen. L. Steub, s. 62 u. 63.

---

32. Das männlein und der teufel.

(Mündlich. Rüfensberg.)

As iſt amôl an ams männdle g.sîn, as heat goat künni mûra und zeammera und wær. ou gien a rîcha mâ woara; aber as heat fünf kinder g.hett und do iſt as umügli g.sîn a rîcha mâ z. weara. Do amôl heat i sînar pfar d.s waſir a brugga am kilkweag foart und dia heat solla schnell g.macht sîn. Ma kunnt zum männdle und frogt: ob as um hundert tâlər i dear und dear zît d. brugga macha künn.? 's männdle siaht wol î, as wear a schöne lô˜ und beatat um an tag bedenkzît. Ma giat îm sie und as b.seannt si' de ganza tag bias um zwölfi z. nacht und siaht am end, dass as îm i dear zît nit mügli iſt. Scho will as trûrig i's bett, aber oinermol klopft as ganz loisle a sîner tûar und a klinns männdle kunnt înar. As wünscht a goati zît â und frogt de mûrer, worum ər so trûrig sî? Dər murer virzellt îm all.s, wia-n- as iſt; 's klinn männdle lacht und seit: ‚do iſt baud g.holfa, i stell. dər d. brugga i dər b.steamta zît hèr, do' die îrst.

siel, dĩa vu dînam hûs über d. brugga gôt, ist mîn. Dəm mûrer schûdert.s âfangs, du ar merkt, wẽa 's klinn männdle sî, do' fällt îm glei' noĩpas î, und ar gôt mit dəm teufəl de virtrôg î. I der zît, wĩa 's klinn männdle hẽat g.seit, stôt d. brugga fix und fertig do und dər teifəl wartet scho mitta drûf uf die irst siel vu 's mûrers hûs; der abər holt schnell de goĩpbock us 'um stall und jeicht a übir d. brugga; und wĩa dər teifel de goĩpbock hèrträppla siaht, so rîpt ar îm vor zorn de schwanz ûs, und sît dersẽalla zit händ d. goĩpa korze schwänz. Dir mûrer aber hẽat hundert tâler überkû und ist boda-n-an rîcha mâ g.sîn.

Diese sage wird auch in der Schweiz vom baue der teufelsbrücke im canton Uri erzählt. Sie enthält übrigens zwei bedeutsame züge, die in vielen sagen, in denen der teufel auftritt, wiederkehren, nämlich: dass der teufel ein geschickter baumeister ist, (vgl. den Hephäst der Griechen) und dass er geprellt wird.

---

33. Der dreizehnte.

(Mündlich. Laterns.)

Es waren einmal an einem winterabende ihro zwölf in einem einsamen und verrufenen hause hoch ob der kirche zu Laterns im heimgarten und dabei ging es wohl lustig und laut aber nicht ehrbar und sittsam her. Erst nach mitternacht schickten sie sich an, nach hause zu gehen und weil es eine schöne mondscheinnacht und der schnee hart gefroren war, so kamen sie überein auf einem schlitten munter heimzufahren; die kirche sollte ihnen als merkzeichen gelten, wo still zu halten wäre. Sie stiegen auf den schlitten, einer nach dem andern, und als der zwölfte droben sass, gewahrten sie noch einen, einen dreizehnten, aber gänzlich unbekannten neben dem schlitten stehen, und sie riefen ihm zu: ‚sitz' auch auf'. Der unbekannte aber entgegnete: ‚es sind schon euer zwölf, es ist g'nug geladen, fahrt zu'. Sie fuhren ab und der schlitten gleitete schnell, wie die kugel aus dem rohr den bergesabhang herab, von der kirche, die sie im auge behalten wollten, sahen sie aber keine spur und sie fuhren über den kirchweg aus und stürzten über einen schrofen hinunter in das Frutztobel, dass sich alle zwölfe hals und bein brachen. Seit dieser zeit heisst jener schrofen der ‚fluchschrofen'. Jener unbekannte dreizehnte war der — ‚jômer'.

Ausgehend von der ansicht, dass an jeder sage eine sache sei, forschte ich nach einem entstehungsgrund für diese erzählung und glaubte denselben zunächst in einer unglücksgeschichte suchen zu müssen, die auf den abschüssigen berghalden des Laternser-thales zur winterszeit sich nur so leicht ereignet haben mochte. Niemand aber in Laterns wollte weder aus neuer noch alter zeit von einer begebenheit wissen, wo je ihro zwölf verunglückten. Es will mich daher fast bedünken, als wäre diese sage noch ein letzter nachhall vom sturze der zwölf Asen, die der macht des teufels erliegen, die kirche (das christenthum) nicht sehen und zu grunde gehen?!

34. Das teufelsloch.

(Mündlich. Bendern. [1])

Vom schweizerischen Sargans zieht sich eine mächtige gebirgskette längs des linken Rheinufers herab nach Werdenberg und weiter nach Sennwald, wo sie sich in das Kamor-gebirg fortsetzt. In der gegend über Sax und Gams erhebt sich auf dem rücken dieses gebirgszuges, wie ein riesiger tafelaufsatz, eine senkrecht stehende felsenwand, in der mitte mit einem loche, das durch die ganze dicke der wand geht, so dass, wenn abends die sonne hinter dieselbe zu stehen kommt, ihre strahlen wie eine goldene garbe durch die felsenöffnung dringen, was einen sehr überraschenden anblick gewährt. Vom rechten Rheinufer, namentlich von der Lichtensteinischen pfarre Bendern aus, erscheint die öffnung dem freien auge rund und ungefähr 7 zoll weit im durchmesser, mit einem tubus besehen aber bei 30 schuh hoch und nach oben zugespitzt. Ueber die entstehung dieser öffnung in der felsenwand meldet die sage:

‚Ein bauer verpfändete dem teufel seine seele, wenn er — der teufel — das ganze Schåner-ried in einem tage abmähe und einfechse; doch sollte die arbeit vor dem abendläuten vollendet sein, widrigenfalls der vertrag keine gültigkeit mehr hätte. Der teufel war schon bis zum binden des letzten fuders gekommen, als plötzlich und unerwartet die abendglocke vom Benderer kirchthurme ertönte. Im grössten zorne über die mühevolle, beinahe vollendete und doch vergebene

1) Der schauplatz dieser erzählung ist zwar Lichtenstein und das schweizerische Rheinthal, gleichwol glaubte ich sie den Vorarlbergischen sagen anreihen zu dürfen, da sie auch in Vorarlberg, namentlich in und um Feldkirch gekannt und verbreitet ist.

arbeit, und in bitterem verdrusse, dass ihm des bäuerleins arme christliche seele entgangen, fasste der teufel den wiesbaum und schleuderte ihn mit so riesiger gewalt von dannen, dass er wie ein mächtiger pfeil die breite des thales durchfuhr, über den Rheinstrom flog, und im jenseitigen gebirge die bezeichnete öffnung schlug, die man von der zeit an das ‚teufelsloch' nannte.

Wie der teufel im vertrage mit dem maurer (s. die nummer 32) den kürzern zog, so auch hier. Dort wurde er übervortheilt durch das unterschieben eines bockes, hier aber wurde er in seiner arbeit unterbrochen durch den klang der christlichen glocke. Es ist überhaupt ein allgemein verbreiteter, in der sage häufig wiederkehrender volksglaube, dass der teufel und böse geister durch das dazwischentreten himmlischer gewalten und erscheinungen oder durch von menschen ausgestossene ausrufungen — helf Gott! Jesus Maria! — durch glockengeläute, kreuzzeichen u. s. w. gestört werden [1]). — Nicht zu übersehen ist in unserer sage auch der zug vom ingrimme des teufels und der riesengewalt, mit der er den wiesbaum gegen das gebirge schleuderte. Der als zorniger gott von den Lappen gefürchtete Torden, d. i. der skandinavische Thôrr, dessen jüngerer stellvertreter, wie schon einmal bemerkt wurde, der teufel ist, riss nicht nur bäume aus, sondern schlug in seinem grimme auch grosse stücke aus felsen.

NACHTVOLK.

Vom Nachtvolk erzählt man fast nur im Oberlande, zumal im Walserthale. Seine stationäre behausung hat dasselbe nach der vorstellung des volkes auf alpenhöhen und berggräten, fahrt aber zu zeiten unter trommel- und pfeifenklang durch die grättobel auch auf die von menschen bebauten und bewohnten niederungen herab. Wie schon aus dem namen zu entnehmen, tritt es immer zuhauf, als volk auf und bei nacht, ausnahmsweise auch bei tag. Unter den folgenden sagen vom Nachtvolk verrathen einige eine beziehung desselben zu Thôrr und Freya, andere enthalten unverkennbare züge des über alle germanischen länder verbreiteten mythus von der wilden jagd, dem wilden heer, dem Nachtgejaid.

---

[1]) Dieser anschauungsweise entstammt auch die unten in der sage vom schatze auf dem Klaeslefeld ausgesprochene meinung, dass ein ‚noster' (rosenkranz) in das goldlaub geworfen, den schatz der macht des geistes entzogen hätte.

35. Wie das Nachtvolk die kuh verschmauset.

(Ludwig Steub, drei sommer in Tirol, s. 82.)

Einmal stellte das Nachtvolk auf dem vordern boden im kleinen Walserthale am hellen tage, an einem apostel- oder Maria-feste, während des gottesdienstes einen prächtigen schmaus an. Es nahm die schönste kuh aus dem stalle, machte sich viel geschäft, sie zu schlachten, zu sieden, zu braten und verzehrte sie unter tanzen und springen, singen und jauchzen und unter dem angenehmsten trommel- und saitenspiel. Es gab auch den kindern des hauses gar niedlich zu essen, verbot ihnen aber einen knochen zu zernagen oder zu verlieren. Endlich suchte es die knochen sorgsam zusammen, konnte aber trotz allen fleisses einen nicht mehr finden. Nun wickelte es die übrigen in die haut und sagte: es müsse die kuh gleichwol hinken lassen, was sich auch in der that so befand; denn dieselbe stand im stalle, so brauchbar als zuvor, nur dass sie den einen fuss etwas nachschleppte.

Donar oder Thôrr, der sohn Wodans und der erde, lässt die abgegessenen knochen der böcke bei seite legen und aufheben, damit er sie neu beleben und vor seinen donnerwagen spannen könne. J. Grimm, deutsch. myth. II. ausg. s. 168 u. 169. Vgl. auch: die mythen von Thôrr, IV. mythus: Thiâlfi, gesammelt von L. Uhland.

---

36. Das nächtliche gelage.

(Mündlich. Raggal.)

Dər hofbue verzeld: ‚es wêr amôl ən jègər gæra am môrgat vor tag uf dər alp Bortnum uf dər passig g.sê, und şei drom scho am ôbed bim vollmô om a nûni z.wèg g.ganga. Ondər 'm ştôfəl zuehi chämm. ər zom a dörra tschudriga tännele und drom ommi şei as plätzle g.sê, topfêba zwôr, abər schwôrz vertrampet, daş ma ches græsle, ches hälmle g.seh häi; ər leg. şi' nîdər und werde beiemsèlb rætig, ondər dem bömle öbər nacht z. blîba. Om mitternacht verwach. ər amôl us'əm schlôf und sèhe 's Nachtvolch ufən zuəchô; do dei˜ch. ər şi' beiəmsèlb, mit dèrlei volch işt ma am g.schîdşta manierli', und gäng as bitzle uf d. sîta. 's Nachtvolch chämm. dûa naehər und léngeri naehər und ştelle şi' ondər 'əm bömle ûf, und do fange 's bömle uf ei˜mol â˜ vamsèlb gôr liebli ûfşpilla, das ei˜ äştle blôse d. flœta, as anderş d.s glarinêt und as zwîgle das chlî pfifle, und 's Nachtvolch

ned fûl läp. â˘, und tanzi ommi om 's bömle, pâr om pâr, dap dər ştâub dervâ˘fläige. Dər jègər luege alləm heimle zuə und dei˘ch şi': se hâni' dächt mînər lèbtig bis hînicht che dörs bömle so prächtig ûfmaha g.hœrd, und âu' che pâr g.sêh so ôrdele tanza, und jetz châ˘ mər.s îbilda, warom.s ondər 'əm bömle gôr so vertrampet ûssiehd, denn dia tanzen do hût, fôri', ned das êrşt môl. Wia ər do churzwîlig dəm Nachtvolch bim tanza zuəluege, hœr. ər uf ei˘mol de berg anandər nô', uffər miâua und wia ər şi' as bitzle fürşi' bücke und öbər as bühele ôhi luege, sèh. ər as tschübele chatza mit ama greusliga g.schrei de berg uffa chrabla, und a jiedwédere zûhe- g.wüp wôr- a lægla wî˘ nôhi am schwanz. Wo dua die fûer zom tännele chô şei, häi dər tanz as end g.nô, und jetzt werde â˘zäpft und îg.schei˘cht, abər no˙ i kûetschaggi, und anandər zuəpronga. Drübər sæge dər jègər wîdər zuəmsèlb: ‚'s işt zwôr che sûberş g.schierr so a kûetschaggi, und dächt möchti' ma brêcht mər.ş âu', i' wott etlimôl b.scheid tuə, so hâni' ən durşt'. Bim taga şeien Nachtvolch und chatza mit de g.lêrta læglena ôbg.fôra und dər jègər şei dua dəm ştand zuə uf d. passig, sèllmol häi ər abər nûd erwüscht'.

Die katzenschaar, die den wein den berg hinaufzieht, ruft mir das gespann der Freya, der liebreizenden tochter Niord's, in's gedächtniss; fährt sie ja doch auch auf einem mit katzen bespannten wagen.

---

37. Der einaug.

(Mündlich. Tshagguns.)

Es işt a hûs am Rasaveibach g.sî˘,
.s hot jôrswis scho˘ ke sêl mê g.schnûfət drî˘,
bis ama samstig z. nacht bim vollmoglanz
dört 's Nachtvolk î˘kêrt zum an ôbedtanz.

Do gît es si', dap just ən mâ˘ net wît
vom sèlla hûs, und ô' zər nämli zît
um d. wêg. noch işt, und wia der tanza hœrt,
se hot.s əm næpa gnôt de wundər g.ştœrt.

Sin ômər wachst, und .s zûcht ən schier mit g.wâlt
dər hütta zuə, ga güggla bim a şpâlt:
ei gèlt! wia tanzt das volk so flingg und nètt,
as wenn əs fègga-n- a de füepe hätt..

Er lueget lang, z.leşt würd.s əm dèchtert z. spôt,
ər sûmt si' hêmat zuə, und wîa-n- ər gôt,
se lôt ər ênermôl ən schrei: ‚o wê!
i sâ˜ch am êna-n- ôg ke ştickle mê'.

Und g.sâ˜ha hot ər nût, .s işt würkle wôr,
und êög işt ər g.sî˜ a ganzes jôr,
und was ər nu' hot all.s probiert und tô
am sèlla-n- ôg işt 's liecht halt nümma kô.

Z. jôr drûf se folgt ər am a gueta rôt
vo˜ næpas am an alta mâ˜ und gôt
zər nämli zît, wîa .s færa z. nacht işt g.sî˜,
zəm Rasaveiər-tobəl-hûsle hî˜.

Sèll volk işt wîdər luştig dört im gang
und tanzt bi trummla- und bi pfîfaklang;
min êög luegt əm alli länge zuə,
und mênt ər luege si' ô' hûr net gnuə.

Zleşt sêt ər zuə em sèlb: əs würd mər z. şpôt,
i' mueƥ ga z.wêg und hêm, und wîa-n- ər gôt,
se-n- iş, as wenn ər neugibôra wær.,
er sâ˜cht a bêda-n- ôga wîa vorhèr.

---

38. Das messer im knie.

(Ludwig Steub, drei sommer in Tirol, s. 82 u. 83.)

Ein liebhaber der musik gieng dem lustigen Nachtvolk einstens auf den Brunnenberg im kleinen Walserthale nach, horchte seines saitenspiels und schaute seinem tanz und anderer kurzweil die ganze nacht hindurch zu. Gegen morgen machte sich eines nach dem andern davon, aber das letzte steckte noch ein messer, wie es dem zuschauer bedünkte, ober die thür der tanzhütte; in der wirklichkeit jedoch befand sich solches in einem knie des fürwitzigen. Es konnte leider von niemanden herausgezogen werden und der unglückliche trug den schnitzer in seinem fuss ein ganzes jahr, doch ohne schmerzen herum. Als aber das jahr vorüber war, gieng er abermals auf denselben platz, wo er die versammlung wieder richtig fand. Es wird, wie vormals, prächtig gezecht, muthig gesprungen und bei anbrechender morgenröthe fürsichtig abgefahren. Dabei langte der letzte noch über die

thüre, sagte: ‚will doch mein messer wieder mitlassen‘, und der zuschauer gieng von dannen, ohne den schnitzer im knie weiter zu gewahren. (Dieselbe sage erzählt man auch in Rungiletsch bei Frastanz.)

39. Die musik und das weib.

(Mündlich. Raggal.)

Amôl iṣt as wîb in .ra môhälla nacht vor'əm hûs g.ṣtanda und hed zəm zîtvertrîb i d. welt ussi g.luegət, wil ṣie neiṗa g.rad. ned schlöäfrig g.sê iṣt. Uf ei˘mol hœrt ṣie us dər wîte hâr a so .na lieblige musig, wîa ṣie îrer lèbtig noch cheine g.hœrd hed, g.rad. as têten engəl ûfṣpilla, und gäid, om d. musig beṗer z. hœra, as ṣtückle wît vam hûs wèg und drûf noch as ṣtückle wîtər und je léngere wîtər ṣie chond, om so liebliger tœnt.s und z.leṣt châ˘ mî wîb gôr nömma ṣtô˘ blîba und gäid und gäid und chond vor lauter losa-n- und losa bis an as grôttobəl; dört siehd ṣie 's Nachtvolch wîa im a chreuzgang dür 's tobəl ôher fôra und vîlprächtig musiziera, daṗ dəm närscha wîb würd, as chönnt ṣie nömma g.nuə losa; abər uf ei˘mol heben die schwôrza musichanta as teifəlmêṗigs g.schrei â˘, daṗ .s dəm wîb dür môrch und bei˘ gäid und daṗ .s ṣtûhableich vor schricka hei˘ ṣpringt und im hûs noch übər de tûrschweller î˘hi trôlet. Siderjê iṣt das wîb nîa mê rècht g.sond und hantl: g.sê, und sèll g.schrei hed ara bis in tôd i den ôra tôset.

40. Das Nachtvolk auf dem Klaeslefeld.

(Mündlich. Frastanz.)

Auf dem Klaeslefeld neben der ruine Frastafêders über Frastanz steht ein einsames haus und durch die flur dieses hauses hatte in uralter zeit das Nachtvolk seinen zug. Man musste desswegen bei nachtszeit immer thür und thor offen lassen, um dem Nachtvolke seinen gewohnten weg nicht zu versperren. Riegelte man aus vergessenheit die thüre, so machten die nächtlichen ankömmlinge einen solchen lärm und ein solches getöse, dass kein hausinsasse mehr schlafen konnte.

41. Das Nachtvolk in Sateins.

(Mündlich. Sateins.)

In Sateins fuhr das Nachtvolk neben der burgruine Schwarzhorn durch die ‚Hollagasse' herab unter herrlicher musik, unter saitenspiel und pfeifenklang, trommel- und paukenschlag, sehen konnte man aber nichts als nur einen wind. Im dorfe herunter zog es neben Sepple's haus — es steht dasselbe an einer kreuzgasse — vorbei. Einmal stand bei Sepple's haus ein mann aus der gemeinde, da fuhr gerade das Nachtvolk vorbei und einer aus demselben schlug dem manne ein beil in die achsel. Niemand konnte dem armen manne das beil herausziehen und derselbe musste es zu eigener unbequemlichkeit und zum gespötte anderer eine geraume zeit in der achsel herumtragen, bis er sich auf den rath eines alten mannes wieder bei Sepple's haus an der kreuzgasse aufstellte. Das Nachtvolk zog wieder vorbei und einer aus demselben sagte: ‚ich habe da das letzte mal mein beil in einen stock geschlagen, das muss ich heut wieder mitnehmen, und als dann der mann wieder von dannen gieng, hatte er kein beil mehr in der achsel. Vgl. die nummer 37 u. 38.

Neben Sepple's haus war ein grosser misthaufen, und wenn das Nachtvolk durch die gasse herab kam und in gerader linie weiter wollte, so musste es über diesen misthaufen ziehen. Da gieng das Sepple und schrotete ein stück von dem grossen misthaufen fort, damit das Nachtvolk einen bessern weg bekäme. Nicht lange darnach war fronfasten und Sepple's leute hatten eine wäsche und waren gerade mit ‚bûha' (einlaugnen) beschäftigt; da fuhr auch wieder das Nachtvolk herab und rief den wäscherinnen zu: ‚hätten wir nicht erfahren, dass ihr gute, dienstfertige leute seid, und wüssten wir nicht, dass ir ‚wêrmuet und rutta' (raute) im hause habet, so würdet ihr nicht ungestraft an fronfasten ‚bûha'. So aber geschah Sepple's leuten nichts; sie liessen sich es aber gesagt sein und stellten seit derselben zeit an fronfasten nie mehr eine wäsche an.

Die zeit der fronfasten, auch fraufasten, ist eine geheiligte zeit, wo man keine wäsche anstellen soll. — Ein mensch der um diese zeit geboren wurde, sieht geister, die sonst den augen anderer sterblichen entrückt bleiben. In Illzach im Elsasse spuckt neben dem Doggele (siehe nummer 24) auch ein fronfastenthier. August Stöber: die sagen des Elsasses, s. 30. — Wer ein fünfzinkiges rautenblatt findet, ist nicht minder ein glückskind, als der ein fünftheiliges kleeblättchen pflückt.

42. Das Nachtvolk warnt.

(Mündlich.)

Einmal kam nachts beim heimgehen ein mann zum Mustergielbach, und hörte plötzlich ein stück im tobel droben eine prächtige musik, blieb auf das stehen und horchte zu. Ueber einer weile kam ein grosser schwarzer mann mit einer pfeife und einem taktirstock in der hand durch das tobel herunter auf den horcher zu, und sagte zu ihm: ‚höre guter freund, stehe etwas auf die rechte seite und lüfte ein wenig das strumpfband unter dem rechten knie, denn es kommen noch mehrere leute nach'. Der horcher that wie man ihm gesagt, und alsbald rauschte das Nachtvolk mit trommel und pfeifen windschnell an ihm vorüber und der letzte von der musikbande trug, wie es dem zuschauer bedünkte, eine kochkelle in der hand. (Vandans.)

Einmal stand ein mann nachts beim mondschein an einem grattobel und schaute dem Nachtvolk zu, das gerade durch das tobel herabgefahren kam. Wie er da so schaute und schaute, kam unversehens einer aus dem Nachtvolk auf ihn zu und sagte: ‚götti gang wîter uffi'! da fuhr aber ein grausen in den mann und er sprang davon. (Raggal.)

Durch das Fronatobel, welches die gemeinden Ausser- und Innerbartholomätag in Montavon scheidet, fuhr auch vor zeiten das Nachtvolk mit zierlicher musik auf und ab, und kam man in die nähe, so rief es aus dem volke: ‚nôtnagəl oba wêg, oba wêg, oder met', und würde man kluger weise nicht ob den weg gegangen sein, so hätte man ohne widerrede mitfahren müssen. (Bartholomäberg.)

Diese warnende stimme, die aus dem Nacktvolk ruft, ist wohl die des getreuen Eckhart, der besonders in der thüringischen und mandsfeldischen sage vom wüthenden heere eine rolle spielt. Er tritt daselbst vor dem geisterhaufen einher als ein alter mann mit weissem stabe (vgl. den taktirstock unserer sage) heisst die leute aus dem wege weichen, einige auch heimgehen, damit sie nicht schaden nähmen. — Jener letzte, der den zug der musikbande im Mustergielbach beschliesst, ist die verkappte frau Holda (Berhta), die, wie Wodan dem wüthenden heere angehört; wenigstens weist die kochkelle, ein gewiss weibliches attribut, auf die göttin und beschützerin des hauswesens hin. — Auch im benachbarten fürstenthume Lichtenstein meldet die sage von den zügen des Nachtvolkes. So fährt dasselbe namentlich in einem tobel der gemeinde Trisnerberg mit prächtiger musik auf und ab, und diesen nächtlichen zügen lauft eine wiße frau nach.

Hier wird also die schon im namen weisse frau Berhta, die in oberdeutschen gauen an die stelle Holda's tritt, deutlicher genannt.

43. Der kopflose.

(Mündlich. Raggal.)

Einmal schaute einer dem Nachtvolke zu, als es eines abends beim mondscheine durch das ‚monattöbele' bei Raggal herunterfuhr, und da gewahrte er auf einmal einen unter dem haufen, der seinen eigenen kopf unter dem arme trug. Auf diese scene hin war aber meinem zuschauer alle lust vergangen, noch länger zu schauen und er lief entsetzt von dannen.

Der mit dem abgeschlagenen haupte will fast an einen der auf dem schlachtfelde gefallenen helden gemahnen, welche nach einer mehr in Niederdeutschland herrschenden vorstellung dem Wodan folgen, wenn er an der spitze seiner schlachtjungfrauen der Walkyrien, und der Einherjar einherzieht, wenn ‚Wode tüt' oder ‚Wode jaget', wie es daselbst heisst.

GEISTER.

Ein stehender artikel im aberglauben unseres volkes ist das geisten, mundartlich auch gâṣta, gōaṣta und gaeṣta, das ist das wandern und wallen, das treiben und thun abgeschiedener seelen, um im leben begangener frevel willen. Die frevel werden in unserer sage in der regel stark betont, und nur selten meldet sie von geistern, ohne dass sie die missethat, wegen welcher dieselben geisten, mit nennt. Es erscheinen zum geisten verurtheilt vorzüglich: welche unredlich waren in maass und gewicht, welche marksteine verrückten, entlehntes gut nicht erstatteten, sorglose hirten und sennerinnen, die das anvertraute vieh vernachlässigten, geizhälze, bauernschinder, vaterlandsverräther u. a. Sie erscheinen unter gar manigfaltigen gestalten, bald als die leibhaften menschen, die sie im leben waren, bald in weisse gewande gehüllt, mit schwarzen, die begangene unthat bedeutenden flecken an denselben, bald als feurige, funkensprühende männer, oder aber sie treten in thiersgestalt auf: als hunde, schlangen, böcke u. s. w. So manigfaltig die gestalt der geister, so

verschieden ist auch ihr gebahren; bald ist es nur ein plötzliches erscheinen und verschwinden, bald ein unstätes nächtliches umherirren, ein jammern und stöhnen, ein poltern und klopfen an der stelle des verübten frevels, oder sie sind zur huth von schätzen, oder zu einer sauren arbeit, wie zu graben und tragen verurtheilt. Den menschen erweisen sie sich meistens schrecklich und schädlich, nur selten freundlich und zuthätig. Die stätte der unthat, um derenwillen sie geisten, ist gewöhnlich auch ihr tummelplatz; der den markstein verrückte, wandert nachts als ‚fûriger marcher' die fluren und wiesen entlang und schlägt unter schrillendem gelächter mit gewichtigem schlägel auf die köpfe der grenzsteine; die hausfrau, die unter fluch- und scheltworten den bettler abwies, wird vom ‚fraufastenkind' auf der hausthürschwelle gesehen, mit einem stückchen brod in der hand. Erlöst werden geistende durch gebeth und segenssprüche, durch erstatten des von ihnen angerichteten schadens, durch vollendung der ihnen auferlegten arbeit, aber auch durch das blosse danken für einen von ihnen geleisteten dienst, und unter vielen andern besondern bedingungen. Jedenfalls ist es zu rathen, wenn man einen geistenden erlösen will, ihn zu fragen, was fehlt mir? da wird er antworten: ‚dir fehlt nichts, wohl aber mir', und nun wird er erzählen, warum er geisten müsse, und wie er zu erlösen sei. An geistersagen ist Vorarlberg verhältnissmässig reich, ich habe jedoch von vielen hier nur die nachfolgenden aufgenommen, da sie die eigenthümlichen züge dieser sagengattung mir sattsam zu enthalten schienen.

44. Die sennerinn auf Spullers.

(Mündlich. Bratz.)

Uf der alp. Spullers dom ist amôl a senne g.sî˜, dîa hot nuˢ dem væ' vo˜ de rîcha lûta zueg.hebt und dər arma lûta væ' hunger lîda lô˜, und so hot sie .s trîba vîl sümmər. Jetz amôl im wintər, wo ma˜ lang scho˜ vo˜ alp. ist g.sî˜, gôt ən jäger Spullers zuə uf d. jagd und dô bigegnet əm dîa senne, vo˜ der i' verzell, de kopf wîa verbræmt mit kiss und schnê, die rôt. juppa stê˜ und bê˜ g.frôra-n- und am ârm ən êmer. Dər jägər kâ˜ si' net gnue verwundera und frôget: ‚ja senne, bist du ô' um d. wèg., und wett èbba um dîa zît z. alp.'? „jô", sêt sie, „i' mueƅ uf Spullers uffe, den arma lûta d. schwî˜ fuetera, de rîcha hon i' sie scho˜ g.fueterat", und gôt îr.s wèg.s wîtər. Dər jägər lueget ara verstûnt noch nô' und denkt für si' sèlb: ‚das ist ô' net kauscha', und wîa ər gega-n- ôbed hêm i's dârf kunt, hört ər vom turn 's todtaglöckle lûta, und uf sî˜ frôg.:

‚wem .s dèrmôl gèlte‘? gît man əm zer antwort: ‚dər senne vo˜ Spullers‘. —

45. Der geist auf der Kanisfluh [1]).

(Münd'ich. Au.)

As iṣt amôl a miändle am nôpûr nîdig g.sîn um die schoena kûe, und faṣt gæl und grüa hêat. s kundo wêaro, wenn as die schwêara ṣtuck uf dər wôd g.sêaha hêat. Nau' und nau' iṣt um abər 's nîdhæfele öbergango und as gôt und leit hoamli' nûg.schælte tannarêando in wêag, uf dem g.rad. 's nôpûra kûe zur trinke sind g.gango, und wau dernau' oane vu˜ de kûena uf d. rêando iṣt kû, so iṣ sie g.schlipft und öbər de wêag ûsdrôlot, öber a bühele abe, und hêat si' 's krûz brocho. 's miändle iṣt drûf fühar kû und hêat wêallo luego, ob d. kûe ou' g.wêaṗ mûstôd sî, gôt abər ûverṣêahas ou' uf diasèll rêando und drôlôt öbər de wêag ûs und öber a bühele abe und bricht si' ou' 's krûz. Wau as drûf vur 's g.richt Gottes kû iṣt, hêat um Gottvatər 's urtəl g.sprocho: daṗ as die verfällt. kûe all. næt. uf d. Kanisflueh trægo und dernau' wîdər abe drœlo müeṗ; und sît dêar zît treit.s ou' flîṗig d. kûe all. næt. uf d. Kanisflueh und pfnêaṣtot derbî, daṗ ma.s zîtowîs bis zum dôaf Schnepfou hœrt, und wenn as mit sîner burde uf da ṣpêatz vur Kanisflueh kû iṣt, lacht.s öberlût, und drœlt sie wîdər abe. An jietz maul, wenn as sie wîdər dom hêat, tar as ur a häurle ûszêro, und wenn d. kûe gær ka gotzigs häurle mê hêat uf dər ganzo hût, iṣt as arlœst.

46. Der geist auf Gweil.

(Mündlich. Gallenkirch.)

Uf dər alp. Gweil hot amôl en nûtnutziga hirt sî˜ hab uf .nen g.fœrliga wædgang trîba, und dô iṣt a koṣtlige kûe g.schlipft, dur .na ganda âhidrôlet und erfalla. Dər hirt iṣt gær net grûseli d.rab

[1]) Im innern des Hinterbregenzerwaldes zieht sich südlich von Schnepfau, und in westlicher richtung von der Aach bis zum Kanisbach die Kanisfluh, ein weitwendiges felsengebirge, majestätisch, imponirend besonders an seiner nordseite gegen das dorf Schnepfau, wo es eine steile, vom fusse bis zur höchsten höhe reichende felsenwand mit wenigen absätzen bildet, dessen höchste spitze misst 6458‘. Siehe Tirol und Vorarlberg von Staffler, II. s. 44.

erschrocka, ər hot amôl noch sæga möga: ‚drôl. zuə du g.hœrşt ama rîcha'. Bald drûf işt dər hirt g.stârba, und vo˜ dört â˜ iş .s uf Gweil nümma recht kauscha g sî˜. Oftermôl hei ma˜ z. nacht bim mô˜schî˜ ən mâ˜ a kûe mûesam dur diesèll ganda uffe træga g.sâ˜-ha, und sei ər amôl mit sîner burde uf d. höhi kô g.sî˜, so hei ər sie abg.warfa und g.jûtzt und a gellig.s g.lächter g.hett, und mittlerwîl sei d. kûe dur d. ganda wîdər ahi drôlet, daᵱ all.s erhillt hei vor lærma und getös. Jetzt amôl fûert ma˜an hêr uf dia alp., und der passet dəm gæşt uf und frôget ən, wo-n- ər kunt: warum ər denn z. nacht d. alplût. oftermôl so i d. û˜rueb bringe, und ob ma˜-n- ən mit etschas verhülfli' sî˜ künnt.? Dər gæşt gît zər antwurt: ər hei bi lebzîta-n- a koştlige kûe verfällt und ken schada-nersatz g.gê, und derfür müeᵱ. ər jetz nô' əm tôd gæşta und d. kûe dur d. ganda uffi træga, bis die ganz summa, dia kûe wær. unter brüeder wèrt g.sî˜, bim pfennig ûszâlt sei; all. jêr. künn. ər, wenn ər flîᵱig træge, ən groscha d.râ˜ abzâla. Uf das hot ma˜ due mit dən èrba vom ægatümer dər kûe abg.mahat, und dur das işt dər gæşt uf Gweil erlöst g.sî˜.

Vergleiche mit dieser und der vorigen sage die griechische mythe vom räuber Sisyphus.

---

47. Fräule Jda.

(Mündlich. Feldkirch.)

In uralter zeit hat auf dem schlosse Schattenburg eine fräule Jda ihr kind umgebracht. Jetzt muss sie geistern, und wandelt alle samstag nachts vom schlosse herunter, über den St. Leonhards-platz und neben dem ehemaligen todtenhause vorbei hinab zur Jll, um dort ihre blutigen hände zu waschen.

---

48. Mutter und kind.

(Mündlich. Feldkirch.)

Es işt amôl a muetter g.sî, und dia hat a büeble g.hâ, und das büeble işt ara lieb g.sî, wia sos nünt uf dər welt, und 's büeble wær. sîner muetter ô' dur na fûr g.şprunga. Aber d. muetter erkranket und ştirbt, und dô işt dəm büeble g.sî, as gæret.s nümma

z. lèba, und de ganza tag hat.s g.ræret und ô' d. nacht noch, wo .s hat wella schlôfa, iſt əm d. muettər in sinn und .s waþər i d. ôga kô. Wîa .s abər gega mitternacht gôt und 's büeble noch allawîl wach und trûrig i sîm bettle lit, gôt ôanermôl d. tûr vom schlôf-kämmerle höfele ûf, und wîa .s büeble erschrocka luega well, wèr kämm., ſtôt sîne g.ſtorba muettər as goaſt vor əm, im a schnêwîþa kload, noc am an ärməl sei a schwarzes tüpfle g.sî. Frûndle sêt sie zum kind: ‚gèlt Hannesle, du kennſt mi' noch'? „jô frîle, kenni' di noch"; ‚se gang.', sêt d. muettər wîdər, ‚und wüsch. dər d. ôga-n-ûs und beth. für mi' andæchtig ən rosakranz, daþ mər dô mî tüpfle am rèchta-n- ärməl vergôt, dernô' bini' ône mackəl und kumm. in himmel; jetz muaþi' noch goaſta, wîl i' amôl nämma-n-a mässle gèrſta vertlîha und nümma z.ruck g.gê hâ- merk.s, frönd guet tuet ge guet'. — So sêt sie und verschwindet drûf. 's Hannesle ſpringt gnôt us'əm bett und bètet kneuliga ən rosenkranz und wîa .s mit dəm letzta ſtückle iſt fertig g.sî, so erschînt əm d. muetter noch amôl, abər ône tüpfle am rechta-n- ärməl, übər und übər wiþ wîa schnê, und lieble, wîa ən engəl, dûtet sie gega himməl und sêt: ‚Hannesle jetz kummi' uffi', und verschwindet und dəm Hannesle würd wôl um 's herz und əs vertschlôft rüobig.

49. Die goldene schlange in Wolfurt.

(Mündlich. Wolfurt [1]).

Ob Wolfurt iſt a zwingburg g.sî,
sie iſt jetz frîle zemmakeit,
und nuc verwèttret.s mûrawerk
iſt d. läibeta dər herrligkeit.

Und uf dəm alta grôwa g.mûr,
do iſt a goldne schlanga z. g.hûs,
sie schlôft dört an a kugla g.rollt,
de ganza herbſt und wintər ûs.

Es kunt dər langsa nôch und nôch,
es lacht dər himməl frûndle blau,
es schwankən frei im sunnaschî
milliona blüemle uf der au.

[1]) Die mundart um Wolfurt ist mir nicht geläufig, wesshalb diese sage in gangbarem oberländer dialecte erzählt ist.

Do bi dər lieba frůeligszît
erlêblet d. schlanga uf dər hœh.,
sie regt, sie streckt si', schlîcht i's tâl
und will si' sünnela-n- im klê.

Und wandelt drûf i dem revier
a chriştlis suntigkind verbî,
so siecht əs d. schlanga funkla hell
i klê und maiasunnaschî.

Doch flůcht.s verschœcht ab'əm wundertier,
wil.s weiß, əs işt — biwâris Gott —
dər geişt vom sèlla rittersmâ,
der z.leşt uf Wolfurt g.hûset hot [1]).

En bûrablôger sei əs g.sî,
ən richa gîthals noch derzuə,
hei maltersäck mit tâlər g.füllt
i d. kellerböda abetuə.

Z.leşt işt ər sèlb in boda kô
und sîne ştümpa gold und geld,
as wæren.s dörra haberspreul,
verflattern wît und breit i d. welt.

Es dûret drûf nuᶜ kurze zît,
işt d. zwingburg ô' noch zémmakeit,
und wia-n- i' sæg. nuᶜ mûrawerk
ştôt vo dər alta herrligkeit.

Und herbşt und wintər mueß ər jetz
dört geişta-n- im a goldna g.wand,
im frůelig işt sî einzig frœd.,
si' sünnela-n- im ackerland.

---

[1]) Die frühern herren des schlosses Wolfurt, dessen ruinen über dem dorfe auf einer etwas vortretenden felswand sich erheben, gehörten einem sehr alten adelgeschlechte an, das aus Schottland stammen soll. — Unweit davon lag das schloss Kuien, von diesem ist aber nichts mehr vorhanden, doch erzählt die sage, dass es eine sehr stattliche burg gewesen, und dass in mondscheinnächten eine goldene schlange über die felsenwand herabgeschossen sei, um aus dem vorbeifliessenden Rikenbach zu schlürfen.

50. Der schatzgraber.

(Mündlich. Bregenz.)

Uf'əm Breagezer schlopberg ist an gumpa voll bimsa fröscha-n- und mûcha, und det flimmeret zər nachtzît nomma-n- a liechtli. Des liechtli kunt allad, wenn as vom torn i dər pfarr. z. nacht zwölfe hot g.schlaga, bald dohèr bald derthèr upe tanna-n- und buecha, bald bim hexaplatz uffar bi dən oacha verbei, und bald us'əm Oerawäldele übər a Oelroa uffe dur d. lèrcha zum gumpa, dert blîbt .s stô und brennt bis um zwoa. Des ist 's goasta vom sèlla hallunk, der Breagez a d. Schwèda hot verrôta. D. Schwèda sind, wia i dər chronik ist z. leasa, im drîp.gjærige krieg go Breagez kû [1]), und hond g.sengt und brennt und g.nûelet wia 's Wuetas [2]). Zwôr hond si' z.êrst d. borger vu Breagez, wo d. Schwèda vu Linda sind âg.ruckt, wackər g.wêrt, und bi'r Unôt hond d. Schwèda holops müepa flûha z.ruck gega Locha; abər z. Locha kunt bi'r nacht an mâ~ i das schwèdisch lagər und verspricht dəm general Gustav Wrangel (hoapt as in bücher), wia-n- ər d. Schwèda boamli' uf ab- und umwèg well fûera i d.s Breagezer städtle, abər verstôt si', nu' um an gueta lô~. D. Schwèda gond.s î, und drûf fûert sie dər spitzbue übər a Hoagga und Pfändər abi i d.s tâl vor d.s städtle. Etzeda kunt dər verræter zum Wrangel und beatlat: ‚gen mər min lô~'! aber dər Schwèd. schüttlet de kopf und seit ernstli' zum lumpa: ‚dər taglô~ söll dər it fêla; uf'əm schlopberg hinter'əm felsa-n- ist an sumpf, dert hond, wia mər ho sæga lô, die herra grôfa vu Breagez im Appazellar krieg a guldis kegelspîl vergraba, und des ist din lô~, se gang. mit spata-n- und schûfla-n- und suech.s'. Nu dear gôt zum sumpf und grabt und grabt allad zuo, find.t abər frîle ko guldis kegelspîl; au' ko rûe hot ar nâ' am tôd mê funda und goasta muep ər jetz noch zər stund. dert und zu èbiga-n- zîta graba-n- und graba. Allad um mitternacht wankt dər kerli, i dər hand a schûfla und a laterna, trüebselig a d. arbet und grabt, bis as zwoa schlècht, dô verlöscht əm sî liechtli, und was ər hot g.graba fallt wîdər zémmat.

---

[1]) Siehe die geschichtliche vorbemerkung zür nächst folgenden sage: ‚der Klûshund'.

[2]) Der ausdruck: ‚wia 's Wuetas', d. i. wie Wodan's heer, wird um Bregenz noch häufig gehört. Der Wodans-dienst hat in diesen gegenden noch gegen das ende des VI. jahrhunderts in blüthe gestanden. St. Columban, ein Irländer (geb. 560) zerstörte in Bregenz drei vergoldete götzenbilder, und nicht weit davon (in Tuconia in capite lacus Tigurini) eine ungeheure bierkufe (cupa), aus der man eben dem Wodan trankopfer brachte. S. Walafried Stabo: ‚vita st. Galli', s. 78; vgl. auch die legende: st. Columban etc. in dieser sammlung.

51. Der Klûshund.

(Mündlich. Rankweil.)

Historische vorbemerkung. In der nähe von Bregenz, südlich von der stadt, befindet sich auf einem gegen den see vorspringenden felsenrücken des Pfänderberges die Bregenzer klause (mundartlich klûs), ein ehemals stark befestigter bergpass, durch welchen bis 1831 die strasse aus Schwaben nach Vorarlberg und Tirol führte. Diese Bregenzer klause war ohne zweifel ein alter Römerpass und von jeher durch natur und kunst, vom ufer des sees bis hoch auf die spitze des Pfänders befestigt. Während des dreissigjährigen krieges wurde er nach allen richtungen mit neuen werken umgürtet. So erhob sich ausserhalb der klause die in der vorigen sage (der schatzgraber) erwähnte schanze Unoth mit vielen bastionen, welche sich bis in die gegend von Lochau erstreckten. Bregenz galt daher damals als der festete ort der ganzen umgegend, und die schwäbischen dynasten und klöster beeilten sich ihre schätze anher in vermeintliche sicherheit zu bringen. Dieses anhäufen von schätzen und kostbarkeiten, vielleicht auch die gierde nach dem ruhm, den trotzenden pass bezwungen zu haben, reizte die schwedischen kriegsvölker und Karl Gustav Wrangel erschien im winter des jahres 1646/47, nachdem er Kempten den Bregenzerwäldern, die es überrumpelt, entrissen, und Ravensburg rein ausgeplündert hatte, mit heeresmacht vor der Bregenzer-klause. Die kaiserlichen stellten sich zur wehre unter oberst Aescher. An einem neblichten wintertage liess Wrangel einen scheinangriff gegen die klause machen, während er mit der hauptmacht, 8000 mann stark, in begleitung eines ortskundigen führers diesen pass umgieng, alle verhaue mit blitzesschnelle stürmte und rasch in die thalsohle von Bregenz eindrang, das alsbald mit einer unermesslichen beute in seine hände fiel. Bauern und soldaten warfen sich in den stürmischen see, um sich auf die schiffe zu retten, aber viele tausende kamen in der brandung um; die kleine besatzung der klause vertheidigte sich tapfer, aber endlich wurde auch sie von zwei seiten überwältigt. Unter den gefangenen, welche die Schweden gemacht, war auch der stadtcommandant, oberst Aescher; diesen schickte Wrangel auf das schloss Hohenbregenz, das durch natur und kunst fast unbezwinglich von einem dunkeln kranze von tannenwäldern umschlungen zu thale blickte. Auf den rath des obersten, das schloss ohne blut zu vergiessen zu übergeben, öffnete dasselbe ohne widerstand seine thore und so war am abende desselben tages noch auch dieser platz in schwedischer gewalt. — Jener ortskundige führer war,

wie die sage geht, aus Lochau (einem schön gelegenen dorfe ausserhalb Bregenz) gebürtig, und derselbe büsst nun seinen schändlichen verrath am vaterlande durch ein nächtliches mühevolles graben auf dem Bregenzer schlossberge (s. die vorige sage). Nach einer andern version wurde aber der verräther zur sühne seiner schuld in einen schwarzen hund verwandelt, der nun unter dem namen Klûshund die nächtliche runde macht von feldposten zu feldposten, sich auch bisweilen auf die wägen setzt, welche die steigung zum klausthore hinanfahren, und durch sein gewicht das fortschaffen derselben fast unmöglich macht, was ihm jedesmal ein höhnisches gelächter entlockt. Bisweilen wird er auch oberhalb der Götzner klause auf den Predriser wiesen bei Rankweil gesehen, wie die nachfolgende metrische erzählung meldet.

Ama-n- ôbed ʂpôt (so èbba-n- uf zehni iʂ .s g.ganga)
sitzt dər hirschawûrt vo Rankwîl allo͡a i dər ʂtuba,
nümt noch d. brattig zər hand und schaut, was für zo͡acha und mô sei;
.s he͡atəm drum hût nomma ken schlôf i d. ôga kô wella,
Wi͡a-n- ər do so sitzt und blättert und brummlat zuə .m sèlber,
hœrt ər uf o͡amôl tritt. anandernô' iha dur's vorhûs,
nœtig noch derzuə. — ‚Wèr kunt ô' hînecht noch z. héngert? —
lueg ma, dər Melki gît is noch d. êr.; — se bismər gottwilka!
Abər was iʂ dər? was heaʂt? de biʂt ʂtûchawîp, — iʂ dər übel?
Nüm a schöpple z. lîb und setz. di' hintera tisch hèr,
daʂ dər d. ûbli vergôt, z. versûma heaʂt hînecht so nût mê'.
's Melkli setzt si' und sêt: „a schöpple, sèll magi', und ûbel
iʂ mər juʂt net; doch denk. dər mîn schricka: dun uf de wîsa
iʂ mər dər Klûshund verkô! — Wîl .s gær so ən liebliga-n- ôbed
g.sî iʂt, hâni' denkt, es wær. a puréntige fûle,
so a frûndlige zît i pflûm und fèd.ra vernœrla; —
gôʂt noch z.wèg und abe uf d. wîs., ən ôbedschnitz z. maha.
Nüm mî pfifle i d.s mûl und gô mit sægess und ʂto͡afaʂ
abe de wîsa zue und rôch. und denk. g.rad. a nûti.
Dunna mæh. i' net lang, se schlacht .s, i' mo͡ana, halb zehni,
und i' ʂtô a bitzle â˜, und gô und will wetza,
aber, herr Jesischrist! dô tappet ən hund zuə mər hèra,
hoch wi͡a-n- a jærigs kalb, mit schwarza zottliga hôra,
jo (und i' lâg. sos net) a pâr ôga wi͡a fûrige schîba.
Wo-n- ən ʂtill ʂtô sieh. und mit sîna bratza im boda
scharra, und wo-n- ən hœr. wi͡a ən mensch so jœmerle winsla,
daʂ .s o͡an grad. erginzt, so denk. i': holla, der go͡astat!
I' net fûl, verwürf mî sægess und gang. ana laufa,
was i' laufa kâ, dəm dorf zuə, und wo-n- i' im schricka

do ze-n- euerem hûs kumm. g.şprunga, se sieh.-n- i' a li͡acht noch
hinna brenna und denk.: i' mach. noch a gängle in hirscha,
trink. a schöpple, zwo͡a, de jaşt a bitzle z. verşpûela;
guet iş sèll noch g.sî- ər işt mər endli' net nôkô'.
‚Wôr iş .s — sêt dər wûrt — ər mag de lûta net zuəkô';
bringt drûf wî uffa tisch, a schöpple gueta Veltîner:
‚g.seg.n dər.s Gott'! und verzellt: a bidûrlige sach mit dem Klûshund
iş əs. Frîle geld und gît he͡at menga scho z.ruck brôcht,
und de Lochauer ô', sos hätt. ər 's land net verrôta. —
Bœse zîta sind.s g.sî, mi guetər Melki! Vor altem
hend sie duƥ im rîch drîƥ.g jôr. krieget und g.schlaga
wèga dər religiô˜ und i' fôra, us nîd und us habrècht, —
was wo͡aƥ i', — de groƥa kâşt net i's ræderwerk luega.
Drûf işt noch ən frönda gaşt, dər künig vo Schwèda
mit de manna kô, und der will ô' tanza-n- a dər hôstig.
Arems dûtsches land! wi͡a hend di' d. Schwèda vernûelet
sèllmol! de boda schwarz vertrampet und d. sâta vertretta,
jô, was sæg. i' — ştädt ûsplünderet, wîler und dörfer.
Z.leşt sind d. trœg. und d. kæşta im rîch dûƥ durawèg g.rûmt g.sî,
d. zo͡ana işt höher g.hangt und z. bîƥa um und um nût g.sî,
und dər Schwèd bricht z.wèg und lôt sî' dur 's Allge dəm sê zue;
füre ge Kempta gôt.s und wîter ge Linda und Bre͡agez.
Z. Bre͡agez hend sie de bricht g.rad. zîtle gnuə noch erhalta
und wi͡a wetterlo͡ach g.schwind gôt.s ana rüşta und wôfna;
s dûrt a kurze zît, se ştôt scho a propere mannschaft,
und dər hauptmâ sêt: ‚jetz 's herz us de hosa i d. händ. gnô,
und i Gott.s nama drâ˜! mər zûhen gega de fînd ûs,
d. Schwèda wennis z. lîb, əs gôt ama jeda um d. hûsêr.
Allo z.wèg bi dər Klûs duƥ wemmər is zêrştəs poştiera'.
– Sèllmôl, Melki, işt d. Klûs noch feşt vermûrt und verschanzt g.sî. –
D. Schwèda rucken â˜ und stürmen mûra und schanza
abər ûsere lût, di͡a ştellen de mâ und gend.antwurt.
‚Hurtig nôha mit ştoa! commediert und gellet dər hauptmâ
.s würd na scho vergô'; und ən ganza hagel vo ştoana
fallt de klett.rer uf d. köpf., und lîcha uf lîcha sind ûfbîgt.
Fortzuə dîmeret.s g.ştæt, würd allawîl dünklər, und d. Schwèda
gend afanga lugg und zûhen si' z.ruck und verschnûfen.
– Melki, gang., trink. ûs, i' hol dər noch a halb.s schöpple. —
Wüeşte nacht sei .s g.sî, ko͡a şternle hei g.funklet dassèll môl,
schwarzes g.wölk sei ûs und î am himməl dom g.hanget,
und do fâr. über d. Bre͡agezer stadt im a mächtiga bôga,
wi͡a ən ştern am himməl schûƥt, ən fûriga-n- engəl

mit ama bluetiga schwert- a schlechte *bidûtig*!
Mittlerwîl hend sie noch rôt beianand im fîndliga lagər:
g.schîdər, schätzi', würd sî, mər gängən, vo wo mər erst kô sind',
sêt dər general, — denn d. Breagezer baschgenmər schwèrli.
Sêt.s, und übər .na wîl; so tûslat oaner vo Locha
zuəna i's zelt und sêt: ‚îr tapfera schwèdischa herra,
wenn i' därf mèlda mit gunst, i' hätt. noch a wort mitni z. schwätza.
Guete-n- ôbed z.êrst! ər hend ən grûsiga tag g.hâ,
wackər hendər g.schwitzt und wackər g.schnûfet und g.strèblet,
und mit euerem bluet das dûtsch. land ordele dunget.
Wenn .s nuc battet hätt.! doch d. arbet hend ər noch vorni, —
stark sind d. mûra um d. Klûs, und g.wôfnet d. Breagezer bürgər;
abər vîllîcht künnt. i' mit rôt und tôt ni a d. hand gô:
îr versprechen bim oad zwoahundert Costnitzer schillig —
.s ist für eu' a baggatell- und i' fûerni noch hînecht
umme um d. Klûs uf oansamem wèg, i's Breagezer städtle;
do ist d. hand'! Dər Schwèd. schlacht î, und dər handel ist g.schloa.
— Melki, vergip net de wî vor lauter lôsa-n- und lôsa! —
.s ist um 's taga g.sî, a guet toal schnarchlet noch z. Breagez;
abər əs bricht .na de schlôf, wia .s oanermôl lärmt i de gassa:
mordio! d. Schwèda sind kô! Bald gôt.s an a plünd.ra und brenna,
b.hûet. is Gott und ûs.re frau! .s ist gær net z. ersæga;
hei! wia braschlet 's fûr im dach! wia schreit do a muetter
um îr kind, dört en ätti um 's hûs! — .s ist a lauteres briegga. —
Wo würd dər Lochauər sî? der schlîcht zum schwèdischa fûerer:
losen gueta frûnd, wia stôt.s mit dəm dingeta taglô?
Abər dər Schwèd. gît kurza bricht: ər söll dər net fèla,
scherr. di'. du lump, und suech. dər'n selber mit spata-n- und schûfla
uf'əm Breagezer schlop; die alta grôfa vu Breagez
heien vor zît a kegəlspîl dört domma vergraba,
d. kegəl vu purem gold und d. kugla vu trîbenem silber:
das ist dîn lô~; .s ist fürnèm zâlt, du kâst di' net klaga'. —
.s dunkt di' sèlber so, gèlt Melki, a propere zâlig!
wær. noc 's kegəlspîl net z. tûf im bôda versteckt g.sî.
Zwôr ist ər drûf a pâr nächt. z.wèg mit spata-n- und schûfla,
und heat g.graba und g.schwitzt und g.schûflet und pî~stet bim môliecht;
aber gold kunt koa~s ze tag, und was ər bi'r nachtszît
mûesam grabt, das fallt am andera morga drûf zämmet.
.s darf oan drum net wunder nê, ist əm d. arbet vertloadet.
Kurze zît nuc sei ər verschœcht i dər gegni noch umtûst
und due niena mê g.sî, — und sidər goastet dər Klûshund,
z. moast im unterland und ze zît uf de Predriser wîsa,

heaşt ən jo selber hât g.hœrt und g.seha am ôbed bim mæha goaşta, und bişt, wîa d. sêşt, net lützel abəm erschrocka; aber dər wî heat di' g.ştärkt, und de bişt ô' wîder ze farb. kô. — Schlôf. jetz wôl! morn net z.frûeh, und vergiß net dî sægess.

52. Des geistes predigt am Lünersee [1]).

(Mündlich. Brand.)

Amôl se sitzen hirta zwê
vom klîna dærfle Brand
am part vom grüena Lünersê
und ruaben mitanand;
am ûser frauatag [2]) iş g.sî˜
bim frühа margasunnaschî˜.

Uf âmol hör.n sie 's Brandner-g.lât.
vom tâl dun bis zəm sê,
so fîrle, und so hell wîa hât.,
klingt.s rôti' sêltamê,
əs rüeft de dærfler allasamt
zər predig und zəm heil'ga-n- amt.

[1]) Im innern des Brandnerthales, 4680 fuss über der meeresfläche, breitet sich der Lünersee aus. Sein tiefgrüner spiegel hat fast zwei stunden im umfange und ist ringsum von hohen wilden felswänden umgeben, die nur eine schmale öffnung nach norden haben. Aus ihm bricht unterirdisch der Alvierbach hervor. Dieser see gilt dem gemeinen manne als ein geheimnissvolles, unergründlich tiefes wasser. Als einmal einer ein senkblei in denselben warf, so rief ihm aus der tiefe eine stimme entgegen: ‚ergründest du mich, so verschlinge ich dich'! Es ist also dieser see für Vorarlberg, was der Egelsee auf dem Heitersberge dem canton Aarau, oder der Mummelsee dem Schwarzwalde, der Arbersee dem Böhmerwalde. In ihm hausen nach der vorstellung des volkes mancherlei ungethüme, und viele geister wurden von kapuzinern und andern frommen priestern in denselben verbannt; auch etwelche priester selbst sitzen in demselben und geistern. Es geht auch die prophezeiung, er werde einmal ausbrechen, sein wasser werde alsdann bei der Bludenzer kirchenstiege bis zur siebenten stufe hinanreichen, und der ganze innere Walgau werde überschwemmt sein; bisher sei sein ausbruch nur noch durch einen ungeheuren felsblock gehemmt, der mit mächtigen eisernen klammern an die unterirdische öffnung angeschmiedet sei.

[2]) Am feste Mariae himmelfahrt, den 15. august.

Druf sêt dər â˜: ‚es iṣt so nètt
a so ən glockaklang,
doch würd, as wenni' hâmwê hätt.,
mər schwèr dərbei und bang;
i' möcht. drum ô' am fîrtig hût.
zər predig gô˜, wîa ander lût.'

Do lacht dər zwât: jo iṣ .s net mê,
se wâṗi' bald ən rôt:
əs gâsten hêra do im sê,
wîa d. sag. im ländle gôt,
əs söll vo dena âner kô,
und ûs a fîrtig-predig hô˜'.

Und wîa dər spöttlər das hot g.red.t,
se rûscht .s im sê — was iṣ? —
ən hêr i chôrrock und baret
kunt g.schwumma wîa ən fisch;
ər rît.t ən schümməl, kunt a's land,
a guldis lâtsâl i dər hand.

Er dræt si' druf dəm ṣpöttler zuə
und fôcht a predig â˜
und predigt ône raṣt und rûə
a ṣtund und èbbas d.râ˜;
und ‚amen' hâṗt.s- ən ṣprung in sê
und roṗ und mâ˜ siehṣt nienamê.

Dər hirt hot aber nîa nût g.schwätzt,
was sprüch und gueti lêr,
hei sèllmol usanander g.setzt
am Lünersê dər hêr;
ər hot sî˜ predig bald dernô'
met unt.ra g.wîchta boda g.nô.

53. Wie ein geist in Hohenweiler erlöst wurde.

(Mündlich. Hohenweiler.)

Ein braves, muthiges aber bösmauliges mädchen aus Hohenweiler gieng einmal eines abends mit spinnrad und kunkel in des nachbars haus in den heimgarten. Der weg führte es an einem buchenhaine vorbei, von dem allgemein die sage war, er sei nicht ‚kauscha', weil seit jahren schon ein geist darinnen hause. Wirklich sah das mädchen heute abend, als es an dem haine vorbeikam, eine dunkle menschengestalt dort unstät auf und niederschreiten kläglich wimmernd, ‚wo soll ich's hinthun'? Die derbe schwäbische jungfrau ohne furcht und tadel rief ihr aber entgegen: ‚du narr! wo es her hast'. Kaum hatte sie das gesprochen, so sprang die gestalt fast in einem satze auf sie zu, fasste die kunkel an, und der flachs an derselben gieng alsbald in lichterlohen flammen auf. Auf diesen plötzlichen überfall war die sonst beherzte jungfrau denn doch nicht genug gefasst, und sie lief erschrocken über stock und stein in des nachbars haus, und als sie dort bei kerzenlicht ihre nackte kunkel besah, so war das mâl von fünf fingern in derselben eingebrannt. Seit der zeit aber spuckte es nicht mehr in dem buchenhaine, denn der geist war erlöst.

---

54. Der mann im mond.

(Mündlich. Au.)

A bûr hea̍t amôl anam sunnotag d. mess versumt und iṣt in wald g.ganga bea̍so bea̍ndo. Wau ər abər wacker bea̍so bea̍ndo̍t und dərzuə pfifot, kût an engəl zuənam und seit: ‚fireṣt du asô da sunnotag'? los jetz hea̍ṣt d. wâl, witt liaber zer ṣtrôf i dər sunno brea̍nno oder im mau frûro uf êbige zît'? Dər bea̍sobinder machot a sûrs gsicht und denkt, lieber wetti' koi̍s vu bêda; abər mit am engəl laut si' nünz g.spaṗo und ər seit: ‚wenn am ind das oi̍twèdər sin mueṗ, will i' no' lieber im mau frûro'. Dernau niet a dər engəl und flûgt mit am in mau. Döt frût as a ietz und ər treit da bea̍so uf'um kopf.

Die anscheinliche ähnlichkeit der flecken im monde mit einem menschlichen gesichte oder gar mit einer ganzen menschlichen gestalt mag von jeher die einbildungskraft des volkes beschäftigt haben; es sind daher auch sagen von einem mondsmann über ganz Deutschland verbreitet. Die meisten stimmen überein, der mann im mond sei ein

holzdieb (dieser bedeutsame zug fehlt unserer sage), der am heiligen sonntag unter der kirche waldfrevel verübt habe und nun zur strafe in den mond verwünscht worden sei: da erscheint er mit der axt auf dem rücken und reissholzbündel in der hand. Jacob Grimm hat dieser sage ein bett noch auf heidnischem grund und boden unterbreitet. Eine altnord. fabel erzählt: Mâni (der mond) nahm zwei kinder Bil und Hiuki von der erde weg als sie eben aus dem brunnen Byrgir wasser schöpften und den eimer Saegr an der stange Simul auf ihren achseln trugen. Diese kinder gehen hinter dem Mâni her, wie man noch von der erde aus sehen kann. — Ganz deutlich hat sich die wasserstange des heidnischen märchens in den axtstiel, der getragene eimer in das reissholzbündel umgewandelt; die idee des diebstahls wurde beibehalten, vorzüglich aber heilighaltung des christlichen feiertags eingeschärft'. Deutsch. myth. s. 680.

SCHLANGEN.

55. Die mutter Gottes und die natter.

(Mündlich. Nüziders.)

Es hot das heilig Jesuskind
im gûtschle .mô̂l a schlæfle tuə,
und d. muetter, dîa dernèbet sitzt,
schaut ṣtillvergnüegt sim schnûfla zuə.

Druf sêt sie lîs.: ‚i' gỗ gnôt z. wald
mi̇̃ kind, dərwîl verwach. mər nit,
i' bring. dər, bis de muṣper würṣt
a krättle volla-n- erdbêr mit'.

Sie macht si' z.wèg und kunnt in wald
und find.t dört erdbêr hêr und hî̃,
doch wîa sie nô̂' .ma trûble langt,
so iṣt an ô̂t.ra drunder g.sî̃.

Die arem frau erdattrat z.êrṣt,
zwor wæṣ sie bal' ən gueta rô̂t,
sie bricht a haselzwîgle âb,
und fitzat d. ô̂t.ra bis sie gô̂t.

Druf bêrnat sie a wîle noch,
und lauft, as hätt. sie fûr im schûə,
wo 's krättle ébavoll iſt g.sî˜
dem heil.ga wichnèchtkindle zuə.

Und sîder iſt, es félt si' nit,
a b.sundre kraft i d. hasla kô:
a haselſtèckle i dər hand,
kâ˜ſt vor an ô̂t.ra sicher gô˜.

Und daſ i' 's bûeble nit vergiſ:
wîa d. muetter hêmat kunnt i's hûs,
so iſ es juſtament erwacht,
und ſtreckt sî˜ ærmle gegra-n- ûs.

Lange suchte das heidenthum gegen das aufblühende christenthum geltung zu behaupten, wie dieses zahlreiche volkssagen beweisen, in welchen noch heidnisches element an christliches sich anlehnt. So suchte denn auch das volk seinen althergebrachten glauben an die wunderkraft der wünschelruthe, die bekanntlich ein haselzweig war, sich dadurch zu wahren, dass es ihn durch eine christliche legende motivirte. — Diese mischung von heidnischem mit christlichem zeichnet sehr prägnant der aberglaube, an dem man noch um Hohenweiler festhält, dass nämlich ein haselstöckchen mit einem zweige vom hollunderbaume (dem baume der Hulda, Holda) in ein kreuz geformt, vor dem einflusse des Wuethas, d. i. des Wüthenheeres schütze. — In dem ‚palma', den man am palmsonntag vom priester weihen lässt, um ihn im sommer bei nahendem ungewitter anzuzünden und dadurch schaden von haus und hof abzuwenden, dürfen haselzweige nicht fehlen. — Gegen das ‚schwînen', d. i. schwinden, abmagern eines gliedes (z. b. in folge von lähmung), ist ein gutes mittel neunerlei holz vor tages anbruch abgeschnitten, in ein säckchen gebunden und als amulet getragen; da ist es nun wieder das holz der haselstaude, das in diesem amulete, soll anders seine wirkung erzielt werden, nimmermehr fehlen darf. — Wenn eine haselruthe mit ihrer spitze sich zur erde neigt, so zeigt das einen daselbst verborgenen schatz an.

---

56. Die schlange und die eidechse.

(Mündlich. Dornbirn.)

As iſt amôl a sêlogueta mâ g.sî, der.s nîa über's herz hêat bringo künno, anam tierli èbbas z. tua, ône ursach.; b.sunders gern hêat er aber d. heggôassa g.hie, und as hêat em ordili wê tô inwendig, wenn ma so a ûschuldig.s heggôässli, das so kuom menscho a lôâdle tûat, fürsätzli' g.marterat hêat. Jetz amôl schlôft der tierfrûnd u'fem feld unter am dicko bom î. Do kût a schlango hèrkrocho über'n wêag, siechto do schlôfo und will en ombringo. Sie rupft mit dem mûl a fünfblätterig.s klê us 'em græs, leit em.s dört âne, wo sîs zôacha 's herz lît, krûcht uf'a bom und will dört abarschûpa uf's klêblatt und dem arma mâ i die ander welt verhêalfo. Jetz dûslat a heggôass wôalle us am böscha fûrar, nimt 's klêblatt, leit.s danebed uf an ſtôa, und ſpringt wîder furt, so gnôt as sî kâ. D. schlango kût derwîl langsam uf'a bom, kêrt si' om und suecht uf'em mâ das grûa blättle, merkt aber ko zôächele, daß 's klêblatt uf'em ſtôa und nid uf'em mâ lît, schûpt mit aller g.walt drûf aber und verschmêattart si' schützli' de kopf.

---

57. Die schlange und die braut.

(Mündlich. Nüziders.)

Es iſt amôl a meiggi g.sî˜
a gær a lieblis frûndlis kind,
zu dem iſt oft a schlanga kô
a guldis krœnle uf'əm grind.

Und 's meiggi hot zum glatta tier
a große frœd. und liebe g.hô˜
jo hot.s gär oft um mrendzeit um
bi sîner milk methalta lô˜.

Mi meiggi trüüht mi meiggi wachst,
iſt meigga bald, ke meiggi mê
und wo-n- es wîdər ôſtra würd
so iſ sie scho˜ hochzîterê.

Dər hostigtag iſt zuəhag.ruckt
und d. kilka-n- iſt scho˜ volla lût.,
mi brûtpar kneulet am altôr,
derwîl dər hêr es zémmagît.

Und wîa dər knopf iṣt knüpfet g.sî˜,
iṣt zum altôr a schlanga kô,
hot vor dər g.ṣpûsa as ən krôm
a guldis krœnle nîdərglô˜.

---

58. Was das Bäbele sah.

(Mündlich. Frastanz.)

Das Matta-Bäbele gieng einmal über einen einsamen feldweg und gewahrte unweit des weges etwas glänzen. Bäbele trat näher hinzu, und da sah es zwölf braune schlangen im grase in einem kreise liegen und sich behaglich sonnen. In der mitte dieses ringes brauner schlangen sass eine weisse, die hielt ihren hals zierlich und kerzengerade in die höhe und trug auf dem haupte ein güldenes krönchen, das weithin einen hellen schein warf.

---

59. Die schlangenkönigin und der krondieb.

(Mündlich. Feldkirch.)

Amôl gôt an mâ am a weiher ṣpaziera, und sieht uf amo ṣtôa an îsis kiṣtle, und er gôt und hebt hofeli de deckel ûf, wil es en wunderet, was i dem îsena kiṣtle sei, und do find.t er a schœs goldis krœnele drî. Er lueget und ṣtûnt, und will den ôga z.erṣt net recht traua, nôch und nôch aber nümt ər 's krœnele zart i d. hand, lueget um, ob en niamet sähe, und lauft drûf ûf und dervô˜ — laufṣt net, so gilt.s net. Aber das krœnele hat anara schlangakünige g.hört, dîa èbba-n- amôl i dä weiher ga bada kô, und vor sie i d.s waṗer g.ganga-n- iṣt, 's krœnele i das kiṣtle g.lêt hat, daṗ .s net nass wêar. G.rad. um diesèll zît, wo der mâ 's krœnele g.funda und g.ṣtôla hat, iṣt sie im weiher im bad g.sî. Wîa sie aber nô' ama wîle us'əm bad kunnt, und im kiṣtle halt ke krœnele mê find.t, macht sie en lauta pfîfl und uf dä pfîff sind vîl hundert schnêwîṗe schlanga fürakô und wîa pfîl dəm krœneleschelm nô'g.schossa. Sie hond an ô' bald erwüscht, er iṣt abər so g.schîd und verwürft 's krœnele und kunnt de schlanga-n ab; denn dîa sind jetz umkêrt und hond dər künige 's krœnele brôcht. Das næṣt môl gôt.s abər dər krœneleschelm g.schîder â˜: er lôt si' am weiher a hüttle baua mit sîbafacha-n- îsawänd und ama klîna fenṣterle und passet drî, bis d. schlanga wîdər kô iṣt und vor 'əm bad 's krœnele i d.s kiṣtle g.lêt hat. Drûf dûslat ər woalle

füra, nümt 's krœnele i sî îsis hüttle, und rîglet zue. D. schlanga mueꝑ aber das ding g.merkt hâ, denn wo sie us'em bad kô iſt, iſ sie wi͡a b.sessa uf's hüttle losg.schossa, und sechs wänd hat sie îg.schossa; êrſt bi dər sîbata hat sie si' de kopf verschmetteret, und dər mâ iſt für albis zum krœnele kô.

60. Der natternbanner in Vergalda.

(Mündlich. Schruns.)

Vor alta zîta hot.s im Vergalda û˜g.hûr vîl˜ ô̂t.ra g.gê, und lût. und væ hot vîl von .na z. lîda g.hett, so daꝑ ma˜ nût lieberſ g.wû˜scht hätt, as dər plô̂g. ab z. chô. Uf êmol kunnt næꝑes a frönd.s û˜bikannt.s männdle i di͡a alp. und wo das vo˜ dena-n- ô̂t.ra hœrt, se frô̂get.s, ob ke wîꝑe drundər seien. D. alplût. sægen, sie heiən ni͡a a müſterle von ara wîꝑa g.sâha. ‚Jo denn', sêt d.s männdle ‚will i' ni scho˜ dervo˜ helfa'. Es macht drûf mitta-n- uf'əm ſtô̂fel a fûrle â˜, und brodlet næꝑes en ſpruch hèr, und do kond würkli wô̂r us alla löchər und untər alla ſtê˜ füra an öberpfèchtig.s wesa ô̂t.ra, di͡a alle dem fûrle zueschûꝑen und drî˜ verbrinnen. Uf êmol abər hœrt ma˜ vo˜ dər hœhe hèr a so ən gelbiga pfiff, das .s êm dur mark und bê˜ gô̂t, und do schreit der ô̂t.rabanner: ‚jetz iſ lètz, jetz bini' hî˜', und im sèlla-n- ôgablick hot a wîꝑe schlanga das frönd. û˜bikannt. männdle dur und dur g.schossa.

61. Das büblein und die schlange.

(Mündlich. Nüziders.)

Noch i dər alta gueta zît
hot.s allerwärtig schlanga g.gê
a goldis krönle uf'əm kopf,
sos wîꝑ am ganza lîb wi͡a schnê.

Uf wîs. und feld, i hûs und ſtall
iſt so a schlanga sèlza g.sî˜,
ma˜ hot drum èba sicher g.mênt,
sie bringe glück und sèga drî˜.

Amôl ist abər vor .ma hûs
a böses bûrabüeble g.hockt,
hot us .ma næpfle kûəmilch g.schöpft,
mit eierschnittelê i˜brockt.

Und wia-n- əs schöpft, und wia-n- əs isst,
se schlîcht a krönleschlanga hèr,
und sitzt dərzuə und haltet mit,
so vîl as wenn sie g.lada wær..

Doch wo afôha 's büeble merkt,
sin gast, der sûfe milk allê˜,
se schlacht.s əm 's krönle ab'əm kopf,
und sêt: ‚du kâst o' bröckle nê'.

Und sîdər find.st, gang. wo de wett,
im ganza land vo˜ hûs ze hûs,
ke wîpe krönleschlanga mê,
und mit dəm glück sacht.s g.schmognər ûs.

‚Von hausschlangen gehen noch jetzt viele überlieferungen. Auf wiesen und weiden, auch in häusern kommen schlangen zu einsamen kindern, saufen mit ihnen milch aus der schüssel, tragen goldkronen, die sie beim milchtrinken vom haupte auf die erde niedersetzen, und manchmal beim weggehen vergessen. Fast alle haben den zug des milchtrinkens und der goldkrone bis auf die wiederkehrende formel: ‚ding iss auch brocken'; ‚friss auch mocken, nicht lauter schlappes'; ‚friss auch brocken, nicht lauter brühe'! Mone Fr. J.: ‚geschichte des heidenthums im nördlichen Europa' (2. bd., Heidelb. 1822 — 23). Eigenthümlich in unserer sage ist der zug, dass mit dem durch die rohheit des bauernknaben herbeigeführten verschwinden der weissen, kronentragenden schlangen, eine glückliche zeit, ein goldenes zeitalter zu grabe gieng.

WEISSE FRAUEN.

Fast in jeder deutschen sagensammlung finden sich erzählungen von weissen frauen und jungfrauen, die in den hauptzügen zusammentreffen. Sie erscheinen in weissen, leuchtenden gewanden, meistens bei tage mit einem schlüsselbund im gürtel; sie kommen lächelnd aus ihrem gewöhnlichen aufenthaltsorte hervor, waschen sich gesicht und haare an quellen und bächen, und kehren weinend zurück; sie tragen geschmeide an sich und hüthen schätze. J. Grimm charakterisirt dieselben folgender weise: ‚Es sind göttliche, halbgöttliche wesen des heidenthums, die den blicken der sterbliehen noch zu bestimmter zeit sichthar werden; am liebsten bei warmer sonne erscheinen sie armen schäfern und hirtenjungen. Unsere volkssage ist allenthalben voll anmuthiger erzählungen davon, die sich wesentlich gleichen und die festeste wurzel verrathen‘. Deutsch. myth. s. 914. — Siehe auch Aug. Stöber: die sagen des Elsasses, s. 12. Aus Vorarlberg sind mir nur die zwei nachfolgenden hier einschlägigen sagen bekannt, die zudem nur einzelne merkmale der weissen frau in sich vereinigen.

62. Das weisse fräulein im wald.

(Mündlich. Feldkirch.)

As hat amôl a ganz wîꞵ klo͡ad.t.s fräule im a wald go͡aştet, und das fräule işt amôl ama holzschrœtər bigegnet, und sêt frůndle zuənəm: ‚ər söll.s erlœsa‘. Dər holzschrœter (əs sei sos a bitz en lappe g.sî˜) gît zər antwurt: ‚jo vo herza gern, wîꞵes fräule, wenni’ .s nu im ştand bi‘. Drûf set .s fräule: ‚du muaşt halt a grûsige schlanga uf’s mûl küssa, und denn wür i’ erlœst. Wi͡a abər dər holzschrœtər das g.hœrt hat, se-n- işt em nůt mê um erlœsa g.sî˜. ’s fräule aber fangt duə â˜ grætza: ‚jetz mueꞵ i’ noch so lang go͡aşta, bis das tännele dô a tanna wora, bis ma di͡a tanna g.fällt, g.sæget und us da bretter a wiega g.macht hat, und bis an erştgibôres büeble i der wiega g.lèga-n- und bis das büeble an hêr wora-n- işt und die êrşt mess. g.lesa hat‘.

Der umstand, dass die erlösung eines geistes von dem wachsthume eines baumes abhängt, kommt auch in anderen deutschen sagen, namentlich aus alemannischen gauen öfters vor. Beim Pauliner schlösschen in Unterelsass muss ein mägdlein um ein lindenbäumchen

herum so lange geistern, bis die linde so gross geworden, dass man daraus ein todtenbäumchen machen kann, für das kind, welches das mägdlein an diesem platze getödtet und verscharrt hatte. Aug. Stöber: die sagen des Elsasses, s. 352.

63. Das burgfräulein auf Rosenegg.

(Mündlich. Bürs.)

Uf'em schlöple Rosenegg hat vor zîta-n- a burgfräule gâştet, das leştmôl hot.s noch a Bürşerbüeble g.saha. Das büeble hot amôl am en ôbed bim zuenachta hinter'em schlöple a bürdele holz ufg.nô g.hett und hâmat zuə wella und do ştôt əm eba 's burgfräule im a blûewîpa jüpple in wèg und sêt: ‚ei büeble lad. dî˜ bürdele noch amôl âb, du söttest mər a dienştle tuə; i' mueb drum scho˜ jôrswis do gâşta und du künntest mi' hût. erlœsa, du wæreşt g.rad, dər mâ˜ derzuə. 's büeble aber sêt: ‚es hot scho˜ ôve Mreia g.lût.t und d. muetter dahâm brûcht holz i d. kuchi, i' mueb drum gô˜, aber nô' 'em nachtessa will i', wîl ‚s mô˜schî˜ işt, noch a şprüngle kô', und 's fräule gît əm zer antwurt: ‚se kumm. jo g.wib und vergib bileib net, drei g.wîchne rüetle met dər z. nê'. Wîa dûa 's büeble dahâm g gessa hot g.hett, gôt.s uf d. oberdille und nümt drei rüetle us'əm palma und şpringt drûf Rosenegg zuə; 's burgfräule kunnt əm a guet.s ştückle etgega, lächlet frûndle zuənəm und fûert.s dem schlob zuə und dört über .na ştânerne ştèga zwölf, föfzeha tritt. abe in a g.wölb. Im a winkəl vo˜ dem g.wölb ştôt a grobe îsene kişta und uf'em deckel hocket ən schwarza hûnd ganz rûobig und tûsem; ‚jetz lueg, büeble, sêt due 's fräule dem hund mueşt mit ama jedwèdera rüetle ən ştrâch gê, nô' 'em dritta ştrâch hoppet dər hund aha vom lîd und i' gib. dər us mim schlüsselballa dô de schlüssel zər kişta, und dər schatz, der drî işt, g.hört dî˜, und i' wür erlœst. Uf das nümt 's büeble a rüetle und gît dəm hund ən ştrâch; dər hund abər fôcht â˜ z.surra, dab all.s erhilld im g.wölb, ştellt sîne fûriga-n- ôga-n- und würd fortzuə gröber und gröber, as wenn ər tæt g.schwèlla. Dəm büeble dödderlet.s afôha, doch abər nümt.s das zwât rüetle und shhlacht noch amôl; abər g.sègis Gott! jetz surret dər hund so lût, dab ma˜ das âga wârt nümma verştôt, macht ôga wîa fûrige schîba und g.schwillt fortzuə, dab ər mit dəm buggel fabt â˜ dər dille vom g.wölb â˜gôt, und mî˜ büeble net fûl lauft, das dritt. rûetle noch i der hand, über ştock und ştâ˜ hâm zuə; hinderəm hei-s 's burgfräule bedûrli' jœmera g.hœrt: ‚jetz mueb i' neue hundert jôr. gâşta'!

Die drei rüthlein sind eine anspielung auf die wünschelruthe des heidenthums; dieselbe hat in unserer sage den segen des christlichen priesters erhalten; die zahl drei ist ebenfalls dem christenthume entlehnt.

SCHÄTZE.

64. Verschiedene schätze.

(Mündlich.)

Unsere sagen von verborgenen schätzen haften zumeist an schlossruinen, den ehemaligen sitzen unserer nun längst erloschenen adelsgeschlechter. Es gibt wohl keine gebrochene burg im ganzen lande, in deren unterirdischen gewölben nach der vorstellung, oder wenigstens nach der sage des volkes, nicht ein kostbarer schatz verborgen liegt. Als besonders reich an verborgenen schätzen gelten folgende ruinen:

Rosenegg bei Bürs; in ihren unterirdischen gewölben ist ein überaus kostbarer schatz begraben, er ist in einer kiste eingeschlossen, und ein schwarzer hund, der auf dem deckel der kiste sitzt, und das burgfräule im ‚blûewîpa jüpple' bewachen ihn. Aber auch das nächste revier um Rosenegg ist derart reich an unterirdischen schätzen, die noch von den alten rittern herstammen, dass daselbst an einem gewissen plätzchen unter einem steine zeitweise gold in eine ‚mô̂pbudälla füratropfnat'. Das plätzchen weiss zwar niemand genau anzugeben, aber so viel ist gewiss, dass die ‚mô̂pbudälla' bereits halb voll flüssigen goldes ist.

Jagdberg bei Schlins; zu dieser schönen, buschumwachsenen ruine war einmal ein mädchen hinauf gekommen und fand dort eine gute ‚tuechat' (i. e. ein grosses tuch voll) laub ausgebreitet, das ganz rothgelb war und herrlich im sonnenschein erglänzte. Das kind fand gefallen an den schimmernden blättchen und nahm etwelche mit nach hause und zeigte sie der mutter. Die war höchlich erstaunt und sagte: ‚ja mein liebes kind, das ist lauter pures gold, wo hast du es denn her'? und als das kind als fundort Jagdberg nannte, so eilte sie mit ihm alsogleich dahin; sie fanden aber an dem orte auch nicht ein blättchen mehr, und wie sie wieder nach hause kamen war auch das frühere goldlaub verschwunden.

Bei der ruine Schwarzhorn in Sateins fand einmal ein knabe ein massiv goldenes ‚spitzmesser'; der knabe war allsogleich bereit, es

mit nach hause zu nehmen, er vermochte aber leider nicht es von der erde aufzuheben, geschweige denn nach hause zu tragen. Er lief nun heim und erzählte es dem vater; der gieng mit dem söhnlein hinauf nach Schwarzhorn, fand aber kein goldenes spitzmesser mehr und sagte dann zum knaben: ich denke der schatz hat sich nur ‚g.sünnelat' (gesonnt). [1])

Auf dem grünen, rebenumwachsenen hügel, den nun die pfarrkirche von Rankweil malerisch krönt, stand ehemals die burg Hörnlingen; von dieser burg, sagt das volk, ist noch ein weitläufiges gebäude übrig, das sich nun unter dem schiffe der kirche ausbreitet, und in diesem gewölbe findet sich ein kegelspiel, kugel und kegel von purem golde. Dort sollen auch zu gewissen zeiten die alten herren von Hörnlingen zusammenkommen, um vornehm zu essen und zu trinken, und sich mit dem güldenen spielzeug weidlich zu ergötzen.

Ein nicht minder kostbares kegelspiel, die kegel von purem golde, die kugel von getriebenem silber liegt auch auf dem Bregenzer schlossberge begraben, wo einst die von den Schweden gebrochene burg der grafen von Montfort-Bregenz gestanden.

Zu Vandans im Böschis, zu füssen der fabelhaften veste Valcastiel, ist eine felsenhöhle und in dieser sieht man zu gewissen zeiten ein goldenes ‚stöbbennarädle' erglänzen.

Zu Damüls auf den Bödmen, wo die ersten hütten erbaut worden sein sollen, liegt noch ein schatz vergraben, der mitunter blanke thaler in die lüfte wirft, die, obwohl sie im sonnenschein glänzen und behaglich sich wiegen, niemand fangen kann.

Wenn man einen kupfernen sennkessel hundert jahre lang in die erde vergrabt, so wird er zu purem golde und es blühen alsdann gelbe blumen an der stelle. Ein solcher kessel ist in der alpe Klesenza eingegraben und der ist längst schon zu gold geworden, auch die gelben blumen hat man einmal an der stelle gesehen, aber am nachgraben wurde man leider durch einen felsensturz gehindert.

---

[1]) Vgl. die sage 47. Die goldene schlange in Wolfurt sonnt sich auch im warmen maiensonnenschein. Friedrich Panzer erzählt s. 294: ‚Steht die alte burg Hohenschwangau im glänzenden sonnenlicht, so sagen die thalbewohner: der schatz sonnt sich'.

65. Der schatz im walde.

(Mündlich. Feldkirch,)

Im a wald işt a kişta g.sî, mit ama koştbara schatz drî. D. lât. hond zwôr dervo˜ g.wisst, wil ma-n- aber allawîl g.sêt hat: es hocke a fürchtige krott uf'em deckəl und wèr de schatz well erwüscha, müeꝑ dîa krott dreimôl abe schlage, das êrşt und das zwoat môl wer' sie wîdər uffi hoppa, und ma wer' derbei sacha seaha und hœra, daꝑ .s om g.wiꝑ vergäng, das dritt môl ô' noch z. schlaga: se hat.s jedem de muet g.nô und jedər hat liabər sin gulde rüobig im sack g.hâ, as vîllîcht sî˜ leaba g.wôgat an a kişta voll — i' woaꝑ net was. Jetz amôl hœrt denn a jungs bürschle, abər en wôghalsiga kerle, ô' vô˜ der kişta und krott im wald und sêt: ‚bigok i' hol de schatz, i' förcht. mi' net vor blendwerk'. Richtig nümt ər 's herz i bêd händ und gôt mit ama şteacka dəm wald zuə, und wia ər zwüschat de tanna furtschlenderet, hœrt ər uf oamol ən wunderliebliga g.sang us dər hœhe, ər sêt abər zuə si' sealber: ‚i' los net, bis i' de schatz hâ˜' und lôft wîtər und find.t nô' ama wîle d schatzkişta und a förchtige krott uf'əm deckəl; ər b.sinnt si' net lang, fasst woalle ən ştroach und schlagt das grûsig tier abe vom lîd; dərwîl abər singt.s noch liebligər as früihər i dər hœhe und d. krott hoppet wîder uffi uf d. kişta; doch mî˜ bürschle net fûl und schlagt zum zwoata môl und d. krott hoppet noch amôl uffi. Uf das nümt abər dər g.sang wîsa-n-â, daꝑ .s dəm bürschle tâf i sîne junge sêl grîft, und er.s ûmügli mê verheba kâ und halt öberşi' lueget; do sieht ər g.rad öbər sim kopf a schœs maaddele im a schnêwîꝑa röckle uf ama neabele sitza und an mûleştoa am a grashalm heba, und ştûhabloach vor schricka duckt ər si' woalle und lôft was ər verlôfa kâ dur a wald ussi. Hätt. ər us wundərwitz net i d. hœhe g.lueget und noch amôl — das dritt môl — g.schlaga, so wær. ər ştoarîch g.sî.

Das thiere schätze hüthen, ist ein allgemein verbreiteter volksglaube; diese thiere sind vorzüglich hunde, böcke, schlangen sowohl in germanischen als slavischen sagen; ausnahmsweise ist in Vorarlberg auch der kröte der hort überwiesen. Nicht nur in der vorigen sage wird erzählt, dass eine kröte auf dem deckel der schatzkiste sitze, sondern dasselbe meldet auch die nummer 69. An der kröte haftet hier zu lande überhaupt noch mancher aberglaube. Das abgeschnittene haupthaar werfe man ja nicht an orte, wo kröten hinkommen, denn sonst würden dieselben daraus ein nest machen, und der mensch, dem das haar angehörte, bekommt das ‚hinfallende'

(epilepsia). — Gegen das schwînen (schwinden — abmargen) eines gliedes ist nichts besser, als eine todte kröte in ein säckchen gebunden und am betreffenden gliede als amulet getragen. Die kröten aber, die als solche ‚schwîniga' (d. i. als solche mittel gegen das schwinden) benützt werden wollen, müssen im frauadrîpgnişt, das ist während der dreissig tage von Mariae himmelfabrt bis heilig kreuz erhöhung, gefangen werden. — In der gestalt einer kröte erscheint auch das schwangere Fengga-weiblein in nummer 6.

66. Der schatz auf dem Klaeslefeld.

(Mündlich. Frastanz.)

Ueber Frastanz erhob sich einst der ritter- oder edelsitz Frastafêders, heute kaum mehr in seinen trümmern erkennbar. Im volke geht die sage, es habe auf Frastafêders einst ein ‚hædaschloss' gestanden, und von demselben herrührend, seien noch viele viele schätze dort begraben. Neben den trümmern des ehemaligen edelsitzes breitet sich das Klaeslefeld aus und darauf steht ein einsames haus. In diesem hause hat einmal an einem weihnachtsonntage unter der spätmesse eine einfältige weibsperson ‚gômat' (gôma, verb. das haus hüten). Sie sass auf dem tische, das gesicht gegen das fenster, und betete den rosenkranz. Auf einmal gewahrte sie draussen auf dem schnee einen ‚bieter' (d. i. auseinander gestreuten haufen) laub, das seidengelb war und prachtvoll im morgensonnenschein funkelte. Die weibsperson vergass fast des rosenkranzes, so schön war das funkeln und schimmern des gelben laubes. Ueber einer weile aber kam ein geist, machte mit einem rechen den ‚bieter' laub zusammen und verschwand damit. Als die ‚hûsêr' nach der messe heim kam, so erzählte die weibsperson, was schönes sie gesehen habe. Da sagte die hausmutter: ‚ist ewig schade, das war lauter goldlaub; du lappa, hättest doch dein noster drein geworfen, so hätte der geist den ‚bieter' nicht zusammenrechen können, und der schatz wäre unser gewesen'.

67. Die goldquelle.

(Mündlich. Bregenz.)

As ist amôl a goldquella g.sî, an g͡oaşt hot sie g.hûet.t, und do kunt amôl an mâ zu der quella und seit ganz manierli zum g͡oaşt: ob as it erl͡oubt wær., a kübile voll goldwaßer mit h͡oam z. nê? Der g͡oaşt seit: wenn d. nünt schwätza witt, bis d. mit 'am gold h͡oam kunnşt, so

darfşt dər dî kübile fülla. Dər mâ füllt sî kübile und louft hoām, fallt abər uf'em weāg und verschüt.t nomas vu sim goldwaṗer. Do seit ar zuəemseālb: ‚'s işt schâd'! wīa ar abər das hot g.seit g.hett. so işt ko tröpfle goldwaṗer mê im kübile g.sî.

Es ist ein allgemein verbreiteter volksglaube, dass ein schon gehobener schatz alsobald wieder in die erde versinkt, wenn dabei ein wort gesprochen wird: manche behaupten sogar, das dürfe erst dann geschehen, wenn man den erworbenen schatz unter die dachtraufe des eigenen hauses gebracht habe. Von goldquellen, goldwässerlein, goldbrünnelein melden auch die nummern 19, 22 u. 58.

GOTT WANDELT AUF ERDEN.

68. Scesa plana [1]).

(Mündlich. Bludenz.)

Dər glötschər ob Brand dom, der hûtigtag.s net amôl im hoha summər sîn wintertschūòpa mê ablêt, işt vor zîta–n– a prächtige alp. g.sî˜, brūāmt im ganza ländle. Ménge schwère kûe hot g wâdat am ştôfəl und ménga zentner molka hot ma jærli' am herbşt i d.s tâl aha g.sômat. Do hot frile noch niemat vermuetat, daṗ amôl die schœ˜ grüa˜ wâd und dər grâsig ştôfəl in an îshemt schlûfa müeṗ, und daṗ .s dört im hoha summər net lützəlmôl bîscha werd, wo dər hirt im lieba sunnaschî˜ schöne stückle hot dudlat. Abər əs gît An ob de şterna, dem işt nût z. rund uf dər welt, und der işt amôl as bettler g.wandlat uf erda, und i dīa alp kô, vo˜ der i' verzell. A kübile i dər hand und a käpple undar 'am ârm işt ər g.ganga vo˜ hütta z. hütta um a bitzle schmalz i d.s kübile dər gott.swilla; abər d. alplût.

[1]) Vom Lünersee steigt man die felsen zur Scesa plana, oder dem Brandner ferner empor; sie erreicht die höhe von 9600 wiener fuss und ist einer der höchsten puncte in jener mächtigen gebirgskette, welche vom Vermont-gebirge im südosten Vorarlberg's unter dem namen Rhæticon als scheidewall zwischen dem Prætigau (in Graubünden) und dem Illthale nordwestlich bis zum Falkniss und zur Guscha-alpe. unweit des St. Luziensteiges hinzieht, wo sie sich steil ins Rheinthal hinabsenkt. Den vordergrund der Scesa plana bilden jene grossen eisfelder, welche sich zum Brandnerthale hinabneigen, und schon von der poststrasse im Walgau aus deutlich gesehen werden. Diese imposante eisflur nun ist es, von der obiges märchen erzählt, dass sie einst eine lustig grüne alpe gewesen.

hond a herz g.heit wi͡a ştâ˜ und dəm arma männdle nůt g.gê as û˜wârt.: ‚scherr. di', du spéngler, und do hot dər zimmərmâ˜ 's loch g.macht'. A sennere hot gær noch d.s g.spött mitəm trîba; sie nümt əm d.s kübile us dər hand, wi͡a wenn sie wett schmalz holla, hot əm.s abər mit dâscha g.füllt und obna–n– ûf schœ˜ ârdele mit schmalz éba g.ştricha, daß ər.s èbba net merk.; aber dər bettler hot.s frîle g.merkt, ər sêt zwôr nůt, nümt dər sennere sî˜ kübile us dər hand und würft ara an vîlsægiga blick zue. Drûf gôt ər vor die leşt hütta und heuschat noch amôl a bitzle schmalz um ůser lieba fraua willa. An hirt und a sennere hond i der hütta g.hûsat und d.s molka versârgat und 'əm væ' abg.wartat scho˜ vîl sümmər; zwôr hot.s bi bêda–n– im hôr scho˜ a bitzle g.wintarat, abər a herz hond bêde im lîb træga, wi͡a die lieb. ştund. Sie hâßan das ârm männdle frůndle i d. ştuba kô, ştellen z. essa–n– und z. trinka–n– ûf: milk, butter und kæs., wi͡a. s halt uf da–n– alpa dər brûch işt, und mahan əm kurzwîl bim essa mit schwätza. D.s männdle ô' net fûl, isst und trinkt, und lôt si' net hâßa, und verzellt, was əm vorig in ara hütta bigegnet sei. Wo d. sennere das hœrt, se gôt sie gnôt und wäscht d.s kübile ûs und füllt.s mit schmalz g.schochnatvoll. Nô' əm essa nümt d.s männdle sî˜ kübile z. handa, ştôt ûf und hebt de zâgfingər i d. hœhe und sêt mit bedůtsama warta: ‚wil das volk uf der alp dô d. bettler verachtat und verşpottat, so würd d. ştrôf Gottes brecha und verfluacht würd di͡a alp. sî˜ uf êbige zîta, ke würzle würd mê trîba am ştôfəl, ke plätzle mê grü͡ana uf êbig, drum i͡ar gueta lůtle flůhan wîl .s zît işt'. So hot d.s männdle g.sêt und ânarmol iş es verschwunda g.sî˜. Dər hirt und d. sennere ştûnan ânander â˜ und sægan zémma: ‚das işt a himmlische schickig', und zůglan mit hab. und fârnes furt zəm grœşta g.spött vo˜ den andera–n– alplůta. Net lang dernô' hot.s a brannkôlaschwarze nacht g.gê und vo˜ dər alp. hèr hot ma.s im tâl hun öberpfèchtig g.hœrt tôsa, as wenn dər welt der fada wett ûsgô˜, und am marga, wo d. lůt. im tâl luega wend, ob èbba–n– a rü͡ofe g.ganga sei, işt d. alp. bim bitza î˜g.schneit g.sî˜ (und das işt g.sî˜ um Jôcobi um) und wi͡a d.s männdle hot g.sêt, ke würzle hot sîder mê trîba wella, ke plätzle mê grü͡ana. Di͡asèll sennere, di͡a dəm bettler sî˜ kübile mit dâscha hot g.füllt, wattat z. nacht im schnê umma as gâşt und hůnat; abər die andera zwâ lůtle us dər leşta hütta hond a pâr jôr. noch fromm und guetmâ˜ mit anand g.lebt und mit dər zît a rü͡obiges plätzle uf'əm heilig krůz g.funda.

Siehe Ovid's schöne erzählung von der einkehr Jupiter's und Mercur's bei Philemon und Baucis, und vergleiche überhaupt die wanderungen einzelner, zweier oder dreier götter durch die welt zur

prüfung des menschengeschlechtes, zur bestrafung wahrgenommener frevel. — Eine auffallend ähnliche sage geht auch vom Glärnisch im cantone Glarus; siehe die schöne erzählung: 's Vrenelis gärtle, oder verwandlung des Glärnisch, in nro. 14 der illustrirten zeitung für die jugend, Leipzig 1847.

69. Die drei stände.

(Mündlich. Raggal.)

En bûr gäid amôl i d. ştadt und erwüscht uf dər ştrôp en afechat und en châufmâ˜, dîa âu' uf'em sèlla wæg g.sê şind, und gîd .na 's g.leit. Dîa dreu mâ˜ wandern scho a pâr guete ştond und an jiedwèdera meint, jetz und de wèrdenş i d. ştadt chô, abər was nûd va-n- əm seh lôd, işt èba d. ştadt, und dər bûr ştelld şi' umsos uf d. zêba, um va˜ wîtem ätta türn oder chämmi z. seh, ər châ˜ mit chem âug. a glîchnişt g.wornа, Es chont .na drom alla dreua bold z. dödderla und şie meinen â˜fô˜, d. ştrôp häi şi' ätta teild, und şie häien.s im îfriga schwätza ned g.mercht und şeien so fêl g.ganga. Do işt freile gueta rôt tûra g.sê; dər bûr meint, ma sött noch as wîle wîtər gô˜ uf dər ştrôp, dər afechat abər lærmet: ‚ich gô˜ chen schritt mê wîtər uf dem teifelswæg', „und ich âu' ned", chîbet dər chræmər drê. Dər bûr lôd şi' abər ned obwéndig maha und gäid allei˜ uf dər ştrôp wîtər; die andera zwê chönd näipa-n- âu' ned öbər ei˜s chô, und dər ei˜ gäid feldûs, dər andər feldî. Nôch und nôch gäid d. sonna-n- ôhi, əs dîmeret und nachtet bold, und ondər der zît iş .mim bûr 's gô˜ erleidet, zum glück abər ştäid nèbet der ştrôp as chapällele und do jédər zue şi' sèlb: ‚i d. ştadt chommi hût., schätzi', nömma, so blîbi' g.rad. do i dem chilchle öbər nacht. Er bätet drûf noch 's ôbedgebät, nömt wîchwaper us'əm chessele, leid şi' de léngawæg uf .nen bätştûel und vertschlôft. Abər ned so guet hend.s die andera zwê ertroffa. Dər chrœmər gäid ned lang uf'əm feldwæg, so chond ər in as g.ştûd î˜hi und verwichelt şi' drê, dap vam usserchô che red. mê işt; ər rîpt und rupft wol us lîb.schräfta a de ştûda-n- und gretzga-n- om, əs hilft əm abər ze nûd, as ze .na pâr chretz i d händ. und bagga, und z.leşt verleidet.s əm und ər nömt holt schlächt verlieb mit şîm nachtlager. — Dər afechat gäid âu' as wible und drôlet uf ei˜mol in a gülla-n- î˜hi; ər gompet und hoppet z.erşt greusele, es hilft aber âu' nûd, ər şprützt şi' no 's güllawaper i d.s g.sicht, und ər macht due holt âu' zum bösa şpîl a fröndlich.s g.sicht und nömt desglîcha schlächt verlieb. — Es tâget

wîdər und fröndle lueget d. sonna vam grôt i d.s tâl, und do erwacht dər bûr im chapällele rîbt şi' de schlôf us den âuga, macht şi' wîdər z.wæg und bätet 's môrgetgebät vor.m a˜he. Er gäid ned lang, se siehd er va wîtem die goldena chreuz va de ştadttürn i dər môrgetsonna glitzgela und do lacht əm 's herz im lîb und er schreitet so lîcht und guetmâ˜ uf dər ştrôß wîtər, wîa as gizi uf ara hølda, und erwüscht bold şîne geştriga g.spœna, den afechat und de chrœmər, dîa sægen əm surrig und û˜sœd ‚en gueta môrget', verzellən, wîa şie 's nächtig ertroffa häien und dər chrœmer wüscht derbei mit dəm fazanêdle bluetige chretz a händ. und bagga-n- ôb, und dər afechat butzt şîne ştîfəl a de wægwôrtena vor.m a˜he. — Wîa dîa dreu so gœnd, und dər ştadt zueîlen, so chont Gottvatər as as grôubôrtig.s männdle zue .na (chein hed chönna sæga, wohâr es einermôl chô şei), und jéd: ‚lœn mi' âu' mit', und gäid mit .na. Dər bûr schwätzt mit dəm männdle (denn der afechat und dər chrœmər şind näiṗa ned gor g.schwatzbər g.sê), und verzelld əm, was .na nächtig bigegnet şei. 's männdle loset und loset und jéd drûf, wo dər bûr hed ûsg.schwätzt g.châ˜: ‚mercht îr wanderer, äier geştriga zuefall hed dîa bedûtig: ‚dər bûraştand işt z.nêşt bim himməl, dər chrœmərştand z.nêşt bim fägfür, und dər afechataştand z.nêşt bi dər hell'. So hed 's männdle g.säid, und due iş .s wîdər verschwonda.

Vergleiche damit das erscheinen Mercur's und Odin's auf erden, um die drei stände zu gründen,

---

70. Der goldkäppler.

(Mündlich. Nüziders.)

Es işt amôl ən schueştər g.sî˜, der hot i sîner werkştatt drei schœne rôtbackige öpfəl uf dər fenstərsimsa z. stô˜ g.hô, und do hond denn nôch und nôch d. flůga a dər ştubadille den obsg.ruch g.merkt und sind tschuppawîs dena-n- öpfəl zuəg.floga. Dər schueşter brumlet z.êrşt zuə si' sèlb: ‚was hond denn ô' dîa koga flůga uf mîna-n- öpfəl z. schaffa', und schůcht sie furt mit ama lederlappa; abər d. flůga sind halt nô' ama wîle wéder kô ge schnægera. Z.lêşt vertœbt.s afôha de schueştər und ər nümt sî˜ lèderkäpple ab'əm kopf und schlacht tichtig uf d. öpfəl î˜hi, und wo-n- ər d.s käpple w'edər ûflupft, sind îra zeha můstôd a den öpfəl klèbat. Uf das mæşterştuck bildet si' aber min schueştər èhba net lötzəl î˜: ər setzt sî˜ käpple schèlb uf de kopf, ştemmt den arm hoffärtig i d. sîta, und rüeft:

‚bini' net ən bomştarka kerle, honi' net zeha unter êm ştræch erschlaga, wenn das unter d. lût. kunt heiþa! die werdən luega-n- und losa'. Uf das lauft dər gûdi zum a goldschmid und gît sî käpple i d. arbet, daþ ər əm hochdûtsch mit goldbuechştaba d.rûf schrîbe: ‚zehn untər einem streich erschlagen'. Dər goldschmid luəget z.êrşt de schueşter grauþ â˜ und denkt für si' sèlb: dem işt ô' d.s rædle ûsg.loffa, tuət abər net dərglîcha und verşpricht die â˜g frümt schrift ârdele z. maha. Z.ər b.stîmta zît kunt dər schueştər wédər zum goldschmid und frôget sim käpple nô', und .s işt richtig fix und fertig g.sî˜; ər probiert.s und əs stôt əm guet, und d. goldbuechstaba funklen, daþ əs a frœd. işt. Kâ˜ ma si' î˜bilda, daþ das funkla und glanza dəm herr mæşter de kopf noch gær verdræt; ər kunnt bald uf'e gedanka, d.s hantwerk uf z. stecka, sûla sûla sî˜ z. lô˜, und dərfür i dər wîta welt si' z. zæga as ən andera Goliath. Er versumt si' nümma lang, nümt de wèg untər d. füess und wanderet dur dærfer und städt. i alla herra länder. Jetz amôl lêt si' dər goldkäppler uf sîner wanderig am a bühəl zuehi i d.s gras und vertschlôft. Uf'əm nämliga bühəl işt a schloþ g.ştanda, und dər schloþherr lueget g.rad. zum fenştər ûs, abər ganz trûrig und tûsəm. Es hot drum nämma î sîner .ma wald ən ê˜g.hörn g.hûset, das əm d. gûeter vernûelet und scho˜ méngs stückle væ' hot verstocha g.hô. A guet tæl dubla hätt. ər dem g.gê, der das û˜tier baschget hätt, und ô' ménger scho˜ hot um das â˜botta geld sî˜ arəms leba d.râ˜ verwôget g.hô. Das all.s gôt halt dəm gueta herr grôf rôþ z. herza, und drum lueget ər so trûrig und tûsəm, wîa-n-i' sæg., zum fenştər ûs. Uf êmol sticht əm nämma ən glanz i d. ôga, ər wæþ z.êrşt net recht wohèr, und êrşt wîa-n- ər d.s fazanêdle nümt und si' d. ôga-n- ûswüscht und næher lueget, so sacht ər am schloþbühəl zuehi èbmer lîga, mit ara schîniga kappa uf'əm kopf. ‚Wèr das sî˜ mag'? sêt ər zuə si' sèlb, nümt a spèktive zər hand und gügglet, und do lît richtig ən mâ˜ am schloþbühəl zuehi im gras und schlôft und trêt a lederkäpple uf'əm kopf mit dər ûfschrift: ‚îro zehn unter einem streich erschlagen. Dər guet grôf mênt, das seien îro zeha männer g.sî˜, und lauft gnôt de schloþbühəl aha zum goldkäppler, kripft ən a bitz bim an ôr bis ər verwacht und sêt duə zuənəm: ‚los du ştarka mâ˜, nût für û˜guet, daþ i' di' weck., i' hätt. dər ən â˜lîga vor z. træga; əs hûset scho˜ jôr und tag i mîner .ma wald ən ê˜g.hörn, das richtet mər öberpfèchtiga schada-n- â˜, tuet mər d. gûeter vernüela und d.s væ' verstecha; a guet tæl dubla honi' oftermôl scho˜ wella dem gê, der das û˜tier baschget hätt., und ô' mènger scho˜ hot um das â˜botta geld sî˜ arems leba d.râ˜ verwôget, und das işt wôrhaftig bidûrli', wäreşt jetz du net dər recht mâ˜ und künntest mər dîa plôg. abnê, a mîner erkenntligkeit söll.s net

fèla? — Dər goldkäppler loset und b.sinnt si' net lang und sêt: jo frîle, dä g.falla kâ˜ dər scho˜tuə, dem bäṣti bini' .s. Er hänkt due ən neug.schliffna säbəl um und wanderet guet.s muets dəm verruefna wald zuə, und wia-n- ər zwüscha den êrṣta tanna wîtər marschiert, se rûschet.s im kriss und 's êg.hörn ṣpringt uf ən lôs; ər abər net fûl ṣtellt si' gnot hintər .na tanna, und 's ê˜g.hörn im volla bîsa kâ˜ si' nümma-n- erheba und bôret si' mit sim grada ṣpitziga harn a dər tanna-n- â˜; dər goldkäppler abər, de zogna säbəl i dər hand, fûert wädle ən mordsmæṗiga ṣtræch umme um d. tanna-n- und haut dəm ê˜g.hörn de grind ab. Druf nümt ər dən abg.schlagna kopf as wôrzæcha i d.s schloṗ und dər guet grôf voll frœda macht ən zum a ṣtê˜rîcha mâ˜, b.halt.t ən für albis im hûs, und gît əm mit dər zît net noch sî˜ lieblig.s töchterle zəm wîb.

Dieses märchen enthält unverkennbare züge der Siegfrieds-sage. Der schuster ist nicht mehr und nicht minder als ein später epigone Siegfrieds, des sohnes Sigmunds aus dem auf Odin selbst zurückgehenden geschlechte der Welisunge. Siegfrieds unbezwingbare kraft, schwert und tarnkappe sind auch dem helden unseres märchens eigen. Das einhorn ist der drache (lindwurm) der Siegfried's-sage, und des grafen töchterlein, Chriemhilt, das burgundische ‚schône magedîn', wie unsere nachtigallen sangen. — Es werde hier nebenbei bemerkt, dass auch noch einige unserer geschlechtsnamen an die träger der deutschen heldensagen erinnern, als: Seifried, mundartlich Sîfrîd, in uud um Feldkirch, an hürnen Siegfried, Hagen in Bregenz, an Hagen von Tronje; Albrich in Dornbirn, an den zwerg Alberich, Dietrich, im ganzen lande zerstreut, besonders aber bei den Oberwalsern (burgundischen stammes) vorkommend, an Dietrich von Bern. Den namen Dietrich, zumal Wolf Dietrich führten auch mehrere glieder des ehemaligen leier- und waffenkundigen geschlechtes der ritter, spätern freiherren und grafen von Hohenems, in deren einstigem wohnsitze bekanntlich die zwei ältesten handschriften des Nibelungenliedes (die Hohenems-Lassbergische, C, und die Hohenems-Münchner, A) aufgefunden wurden. Ein Dietrich von Ems erscheint auf dem turniere zu Köln am Rhein i. j. 1079; Wolf Dietrich, sohn des ersten freiherrn von Ems, Marx Sittich, vermählte sich im jahre 1530 mit Klara von Medici's, der schwester pabst Pius IV, und starb im jahre 1536; Wolf Dietrich, sohn des ersten grafen von Ems, Jacob Hannibal, starb im jahre 1591 zu Mailand. Diese anklänge an die deutschen heldensagen gewinnen fast an bedeutung, seit Fr. Zarncke in den ‚beiträgen zur erklärung und geschichte des Nibelungenliedes', Leipzig 1857, die

aufmerksamkeit auf Tirol mit den westlich und östlich angrenzenden gebieten, als die heimat der deutschen heldensage überhaupt, besonders aber des Nibelungenliedes, mit erprobtem geschicke und scharfsinne gelenkt hat [1]).

71. Die drei buben.

(Mündlich. Bürs.)

Vor .ma hûs iſt an bierabom g.ſtanda, der hot goldene biera trêt, und dər ätti gôt und sêt zu sîm älteſta: ‚los., gang. und bring. dəm künig ô' a müſterle von ûsera biera, ma˜ hebt vîllîcht an êr ûf dərmit, denn i' hœr., ər söll dərvo˜ liebhabər sî˜'. Dər bue gôt mit ama krättla voll dèra biera dəm künig zuə und bigegnet untər wèg.s bi ma brünnele ama ſtâ˜alta wîble, und das wîble frôget: ‚wohî˜ so nœtig und mit verlob z. frôga, was hoſt ô' i dem krättle'? und dər bue schnèrzt: ‚gô˜ tueni' ge Tripsträll, und hô' tueni' im kratta an- drèck'. Drûf sêt 's wîble: ‚so söll.s drèck sî˜ und blîba'. Wîa due dər bue zum künig kunnt, und sin krôm ûſpacka will, so iſt halt 's krättle richtig volla drèck, und dər künig macht, kâ˜ſt dər î˜bilda, ûnig groſe ôga-n- i das krättle i˜he und lôt de bue i dər tœbi in keller ſpêra. A wîl drûf sêt dər ätti zum anderälteſta: los., gang. und nüm. ô' a krättle volla biera und bring.s dəm künig und lueg., wo ûser dər groſ. blîbe'. Dər anderälteſt gôt und kunnt bim brünnele zum sèlla-n- alta wîble und gît əm de nämliga-n- û˜b.schâd, bringt abər dərfür ô' 's krättle volla drèck zum künig und würd zər ſtrôf im keller dun bim brueder î˜quartiert. Wîdər a wîl drûf sêt dər ätti zum jüngſta (es sei sos a bitz ən lappe g.sî˜) los., jetz muaſt halt du ô' noch z.wèg mit biera und nôhi go luega, wo d. brüeder seien, əs will, schînt.s, ketwèdera mê z.ruck kô'. Dər klî˜ lôt si' net lang hâſa und nümt alsg.mach de wèg untər d. füeſ, a krättle volla biera-n- am arm. Bim sèlla brünnele frôget ən das alt müetterle: wohî˜ so nœtig, und mit verlob z. frôga, was hoſt ô' i dem krättle? und offaherzig und bârwürdig sêt ər: gô˜ tueni' ge hof, und hô˜ tueni' im krättle a pâr goldene biera, dəm künig zum

[1]) Bei dem geschlechte der herren von Chemenaten (denen nach J. Zingerle Albrecht von Kemenaten angehört), den dienstmannen der gewaltigen dynasten von Taufers in Tirol, war der name Volker (vergl. Volker von Alzei im Nibelungenliede) häufig gebräuchlich. Zingerle weist urkundlich einen Volker III. nach. Siehe den Tirolerbothen vom 11. April 1857.

krôm', und 's wîble sêt drûf: ‚so söllən.s goldene biera sĩ̃ und blîba'. Wia ər duə bi hof zum künig kunnt und 's krättle mit de schœna goldena biera-n- ûslèrt, so iſt ər ûnig sèlza kô, und dər künig lôt us lautər frœd. die andera zwâ bueba-n- ûs, gît alla mitnand fûrnêm z. essa-n- und z. trinka und bim gõ̃ ama jeda noch ən krôm in sack zum hâmnê für den ätti.

---

72. Das fräulein von Ruckburg.

(Mündlich. Bregenz.)

Uf dər Ruckburg iſt vor zîta-n- a freile g.sî, das schönſt i dər geged; menge ritter hei.s wella zur frouw, abər 's freile iſt nomma vîl z. ernſtli' g.sî und hot ît wella manne. Amôle gôt as am ən ôbed ſpaziera und trifft a beattlere â, dia juſt am weag dana ſtricket, und dia klagt dəm freile d. nôt und briegget und verzellt, was sie scho hei mitg.macht im trûriga leabe: ‚îr tætet.s ît gloube, g.ſtreng freile, was i' mîner leabtag ho g.litte! und îr wipet halt eba-n- ît, was kummər und sorg. ist'. Mi freile schmöllelet: ‚ei sæg. mər, was kummər und sorg. sei', und gît dəm wîble a bieple. 's beattlerwîble aber gît dəm freile de kneiel garn und seit: ‚do træget dä kneiel in tannewald uffe, bis îr d. sêl findet vum kneiel, denn erfâret îr b.ſtimmt, g.ſtreng freile, was kummər und sorg. iſt'. Mi freile nimt de kneiel und gôt munter in tannewald uffe, und windət vor əm âni de kneiel ab. Etzeda fangt as â langsam z. dîmera und mit der dünkle gôt de kneiel ûs und mim freile blîbt a bomnup, uf dia dər kneiel iſt g.wunda g.sî, i dər hand, und dia bomnup iſt d. sêl vum kneiel, und mî freile sieht etz frîli î, was kummər und sorg. iſt; denn des zart. ding ſtôt etzeda im a schwarza tannewald, mœttersêlgs allõa, wõapt kœn weag, kœn ſteag zum schlop z.ruck, hot hunger und durst, hot nix z. eapa und nix z. trinke, möcht schlôfe und hot kœ bett, möcht si' wärme und hot kœ ſtube; do fangt as â briegge und verſpricht. wenn as wîdər zu lîte kumm., gang as i's klôſter. Drûf gôt as allad wîter dur tanna und foare und beatet vor əm âni und dər kalt. nachtluft verzuslet əm d. locke. Mit oamol sieht as a liechtli dur d. tanne flimmere, und schreit ûf vor freude und gôt uf 's liechtli zuə und kunnt zu .nar hütte und klocket; an alt.s buckelegs wîble, a liecht i dər hand, tuet ûf: ‚hon mi' doch übər nacht', seit 's freile, ‚i' bi verwiert und find kœn weag mê hôm'. Nu so sei as, seit 's mœtterle, und fûert 's freile i d. ſtube, abər seit as, des ding iſt it sicher, i fürcht. dər jägər kumm.; des

iſt an wilde ûdreaþene kerle, der nix, was mensch hoaþt lîde will, nu' mir tût ar nix, i' sei scho g.schlage g.nue, seit ar, mit mim buckel. Tägwîs gôt ar furt und passet uf's hochgwild, und a gottwill kunnt ar hînecht nimma. 's freile loset und schnûfet voll kummər und sorge. Uf oamol hœrt ma.s bealle und hîne und dər jägər iſt vo'r hütta und fluechet. 's freile ſtûhewîþ vor schrecka ſpringt ûf und will fliehe, abər unter dər tûr. verkunnt as dəm jägər und der zîcht sin sæbəl und houût əm das flatterig hôr ab. 's freile iſt frô g.sî, daþ əm dər kopf noch iſt ſtô blîba und iſt im wald wîtər g.loffa. — Das iſt g.scheaha im herbſt. Aber dəm jägər iſt vu der zît â nimma mê wôl g.sî; 's bild vum sèlla freile iſt əm, wo sin zorn iſt verrocha g.sî, allwîl vur d. sêl kû. Er macht kränzle und blüemle us d.s freile's hôr und luegət sie â und brieggət. ‚Wible, seit ar uf oamal, zu sîner wirtschaaftere, wîble, seit ar, mi' rîþt as etz wîtər, i' gang und suech. mər des freile, ône dea engəl kâni's nimma präſtiera. Und dər jägər zîcht furt mitta-n- im wintər und gôt wîslos vu schloþ ze schloþ, abər niena find.t ar sî schätzle. Endli' kunnt ar im Schwôbeland zum a klôſtər und beattlet a suppa, und wèr gît əm sie? — ô 's freile vu Ruckburg, sî schätzle. — ſtûhewîþ wearen beide und d. klôſtərfrou schlécht g.schneall wîder d. tûr. zuə; dər jägər abər lît am andere morga verfrôra bi'r pforta.

Dieses märchen ist eine seltsame mischung der griechischen mythe vom faden der Ariadne, der germanischen sage vom wilden jäger und einer modernen liebesgeschichte.

---

73. Das bäuerlein.

(Mündlich. Raggal.)

.s iſt amôl as bûrle g.sê, das hed as hûs, as wîb und as chûele g.châ˜, abər che handbreit boda derzue. 's wîb hätt. gæra g.molha und g.ô˜het, und 's chûele hätt. gæra g.fressa und wohâr nê und ned stèla? Abər 's bürle weiþ ſi' bold ən rôt und lôd ſîs chûele mir nûd dir nûd uf de gûeter va de nôchbûra uf's gschand gô˜. De nôchbûra iſt abər das bôld erleidet und ſie gœnd us täibe, bringən 's chûele om und verstèchen d. hût, daþ dər schelm ſie ned chönn. gærba lô˜. Wo dua am ôbed 's bûrle 's chûele hei˜ hola will, so findt.s das ôrem tier mûstôd im gras ligga und va de sticha i d. hût ganz voll bluet, und gæl und grüa˜ vor zôra schwerd.s de bûra-ne amôl a suppa z. chocha, daþ g.wüþ all. d.râ˜ g.nue' hâ˜ söttən.

Dua schleipft.s .s chûele hei˜, zûcht əm die verstocha hût ô̂b, und träid şie am andera môrget zum gærber, vîllîcht, meint.s, gîd ər mər dächt a pâr batza dərfür. Dər gærbər işt ned g.rad. dehei˜ abər d. gærberi hed âu as bitzle va dər handtierig verştanda, und şie lueget d. hût â˜, jéd abər bold: ‚ja männdle das işt a reitera und che hût, ich châ˜ dər nûd dərfür gê‘. ’s bûerle jœmeret und jéd: şie söll əm sos ättes gê, dər gott.swilla. D. gærberi gäid und holt əm as gütterle brantawî˜ und a pâr dörri bieraschnitz. Wia dua ’s bûrle isst und sûft und schmatzgət, churzwîlət dər gærberi buəbi uf dər lâuba duᵽ. Uf dər lâuba-n- işt âu ən ô̂lta trog g.ştanda, und ’s buebi gäid, hebt ’s lîd ûf, schlûft î˜hi, und versteckt şi’ drê˜, wia holt die nûdrèchziga bueba bim hûşla-n- allerlei î˜fäll. hend. Das all.s hed ’s bûrle g.seh, denn d ştubatûr işt offa g.sê, aber d. gærberi hed derwîl neiᵽa büetzt und nûd dervâ˜ g.wô̂rnet ’s bûrle sûft noch as wîle a şîm brantawî˜, lueget abər i eim furt uf desèlla trog, ob ’s buebi wîdər usserchömm. ’s buebi işt abər neiᵽa nömma fórhər chô, und ’s bûrle jéd beiemsèlb: der işt g.wüᵽ vertschlô̂fa. Bim gô˜ jéd.s dua zər gærberi: ‚wottendər mər ned dä trog dört uf dər lâuba gê, ich têtən mangla zum chôra‘, und gærberi lacht und jéd: ‚wenn dər mit der olta ruştig dîanet işt, so nömm. şie holt mit dər. Do nömt ’s bûrle de trog höfele uf de buggəl und gäid mit əm dervâ˜, und ştild dər gærberi ’s buebi, denn das hed im trog hert g.schlô̂fa. ’s bûrle gäid as wîle mit şîner burde und chond ufən stèg, der über .nas täifs tobəl fûerd; do schottlet.s am trog und rüeft: ‚ich würf. de trog i d.s waᵽer‘. Do erwacht dər buə im trog und hœrts und rüeft i dər angşt: ‚nei, nei! ich bi’ im trog‘; abər ’s bûrle tued net derglîcha und rüeft: ‚ich würf de trog i d.s waᵽer‘. Dər buə chond scho i tod.sängşta und rüeft noch amô̂l: ‚dər gott.swilla, ich bi’ im trog‘, und do jed ’s bûrle: ‚los bue im trog: ‚dî˜ muettər hed mər dä trog g.schei˜cht und jetz işt ər mî˜, und ich châ˜ mit əm tuə, was ich gæra will, wenn d. mər abər hondert bairische tâlər gê witt, so will di’ ûslô˜‘. Dər bue verşpricht.s, ’s bûrle ştelld ô̂b, macht ’s lîd ûf, lô̂d de buə ûs, gäid mit əm hei˜, und chont hondert bairische tâlər öber. Monter chêrt.s drûf heimetzuə, und wia.s uf desèlla stèg chond, so stäid dər trog noch asa lêra do, und es nömt ən und würft ən holops i’s tobəl ô̂hi und lacht: ‚was brûch ich dia ô̂lt ruştig ze mîna hondert tâlər‘? Wia.s hei˜ chond, zeiget.s de nô̂chbûra şîn hûfa tâlər und jéd: es häi şie för die verştocha hût öberchô, wil so a durchsichtige hût ättes sèlzes şei. D. bûra losen und luegen, und dia hondert silbertâlər für an einzige hût ştèchen .na ûnig i d. âuga und nô̂ch und nô̂ch meinenş: chûe şeien zwor nützlige tier, abər so en hûfa geld für d. hût. vam tisch ştrîha, wêr.

holt dächt âu ned lètz, und gœnd und metzgən d. chûe und verlöcheren d. hût. 's bûrle lacht şi' halba chrank derbei; aber d.s lacha wêr. əm bôld verganga; denn wo d. bûra mit de verlöcherta hûta zem gærbər chommen und för die hondert tâlər wacker ûsg.lacht werden, so ştîgt .na 's bluet in chopf, und fûrtâub chommenş hei˜, und reden ôb, i d.r nacht zum fei˜şter va d.s bûrle's schlôfchammera îche z. lénga und əm de gôrûs z. gê. Aber d.s bûrle hed das neiba-n- erfôra und am ôbed jéd.s zem wîble: ‚los wotteşt ned so guet şî˜, und hînicht a's fei˜şter z. ligga, ich hâ˜ as bitzle d. ştrâuha, und do möcht. mer de luftzug ätta ned guet tuə'. 's wîble tued əm de g.falla und leid şi' a d.s fei˜şter. Om mitternacht chommen d. bûra, léngen zem fei˜şter i˜hi und verştèchen das ôrem wîb, und hend g.meint, jetz şeienş. dəm bûrle ôbchô. Abər dəm bûrle işt noch wôl g.sê onter dər bettdecki, und sobôld d. bûra sind furt g.sê, so nömt.s das tôd wîb, as şpinnrad und en ştûel und träid die ganz burde mitta-n- uf d. landştrôb; dert setzt .s d. lîch. uf de ştûel, ştellt 's rad vorş. a˜he und richtet ara d. händ., as têt. ş. şpînna, und drûf verşteckt as şi' i dər nêhi und passet. Jetz am môrget işt ən härra in ara schêsa im grœşta galopp uf dər landştrôb g.fôra chô, und wîa-n- ər d. şpinnere mitta-n- uf dər ştrôb siehd, so rüeft er: ‚flûch, flûch'! abər 's wîble işt holt ned ûsg.wicha, und vor dər härr d. ross z.ruck heba châ˜, fôrt dər waga scho drübert ûs. Dər härr greusele erschrocka, hebt œha, ştîgt ûs und zûcht .s wîble ondər dəm waga-n- usser, und mercht, daß .s mûstôd şei. Rôtlôs und ştûhableich ştäid ər do, und lueget om, ob en niemed sèhe, daß ər g.schwöng dervâ˜ fôra chönn; abər im sèlla-n- âugablick chond 's bûrle fürher und räsonierd mit dəm härra wîa wûetig, daß ər əm şî˜ş wîb überfôra häi, und es werde bim g.richt d. â˜zeig maha. Dər guot härr meint, ər häi scho˜ de galgaştrick om de hals und jéd: ‚lueg männdle, ich will dər die ganz schêsa mit de zwê rôpa lô˜, wenn d. mich ned bim g.richt â˜zeigeşt'. 's bûrle jéd: ‚no, das lôd şi' hœra, und mir şind handels einig'. Der härr gäid tûsem wîter, und 's bûrle ştîgt i d. schêsa und fôrt gravitètisch heimetzue. Wia .s dehei˜ dur 's dœrfle fôrt, machen d. bûra d. fei˜şter ûf, und luegen was dächt für en hoha härr g.fôra chomme? abər wo şie 's bûrle wîa ən grôf i dər schêsa sitza sehnd, do wissenş. nömma, wîa .na g.schiehd; z.êrşt meinənş. gôr, es şei dər geişt vam bûrle, êrşt wîa .s ûsştîgt und .na gueta môrget zuərüeft, glâubenş., daß as dər Hannes şei, und nôôtnô' chommenş zuəhər und wonderen, wîa .s dächt zu der choştlicha männi chô şei. 's bûrle verzelld .na all.s hôrchlei˜. D. bûra losən und luegən, und z.leşt gœndş., tödtən d. wîbər und ştellən d. lîcha uf dər landştrôb nèbet de şpinnräder uf,

und richtən .na d. händ, gottversprich, as têtenş şpinna; freile işt holt chein so närrscha härr g.fôra chô, und d. bûra şind wîdər a˜g.fûert g.sê. Das işt de gueta bûra dächt â˜fô˜ z. rôs gsê und şie packen 's männdle bim chraga, binden.s in ən sack und wenn.s in a täifə gülla werfe, vorhâr gœndş. abər noch mitnand hei˜ und wennd bim a gütterle brantawî˜ guraschi fassa, und lœnd 's männdle im sack ligga. Z.êrşt hed.s drê ûnig g.sperzt, um usser z. chô, .s hed abər nûd g.nützt. Do will.s dər zuəfall, daþ ən schwîtrîbər a hab fêrle i dersèlla gegni verbeitrîbt; 's bûrle im sack hœrd ən neiþa chô und rüeft öberlût: ‚d. chönigstochtər gær. ich nûd'. Dər schwî˜trîbər hœrt.s und dei˜cht: ich wott. şie scho, und gäid und bind.t de sack ûf. 's bûrle chond usser, und wia dər schwî˜trîbər fréget: wia.s eigetle mit der chönigstochtər ştande, so jéd.s: dər chönig häi as vîlrars töchterle, und zu dem töchterle şeien so vîl prinza zer ştubete chô, daþ das schœ˜ mäiggi ûmügli zun ara wâl häi chô chönna; do şei dər chönig ertâubet und häi verchönda lô˜: wer şi' sîba ştond lang in en sack şpera läþ., dä müeþ 's töchterle manna; æs sèlb häi şi' due z.êrşt derzue a˜botta, es şei em aber z. lengs worda. Wo der schwî˜trîber das hœrd, se jéd er g.schwöng: dia sîba ştond kôlt ich scho ûs, şei dächt so guet und pack mich in sack i˜hi und tuə dəm chönig brichta, ich will dər gæra die ganz hab fêrle lô˜. 's männdle jéd: ‚ich will em scho brichta', und bind.t de schwî˜trîbər in sack und fôrt mit der hab fêrle dervâ˜. Mittlerwîl chommen d. bûra und werfen de schwî˜trîber, der scho meint şî˜ g.spûsa chomme, i d. gülla, und gœnd wîdər hei˜. Non ara zît gäid 's bûrle gravitêtisch dur's dœrfle und trîbt şîne hab fêrle vorəm a˜he. Wia.s d. bûra sehnd, so machenş holt z.êrşt wîder as ûnigs pâr âuga und drûf chommenş. ga wondera, wia 's bûrle dächt zu dena fêrle chô şei. 's bûrle verzelld: ‚ich bi i dər gülla täif täif ôhi g.sû˜ha und uf einermol bin ich ştô˜ blîba; ich hantier. und 'şperz. a wîl im sack, bis dər bändəl ûfgäid; ich chomma usser us'əm sack, und wo meinendər, bin ich g.sê — im güllawaþa meinendər? — na bileib, in ara wonderliebliga gegni bin ich g.sê, wo dər himməl noch amôl so blôuwa und d. rôsa noch amôl so rôt şind, as bi önsch; ich hâ˜ g.schwöng g.mercht, daþ das onterwelt işt, und bi as wîle şpaziera g.ganga und hâ˜ mər 's hæs va dər sonna tröchna lô˜. Wia ich so gô˜, siehni' uf ara wîsa a hab vam schönşta vê': a pâr ştolze gæle chûe mit wîþa şternle uf der ştirna, mit breita g.fôrbeta schèllrirma und singôsa drâ˜, wia chleine glöckle; wîtər hani' g.seh ən fâsel propere gäiss und schôf mit gizi und lämmle und schwî˜ mit fêrle. D. schwî˜ und fêrle hend mər am meişta g.falla und ich hâ˜ mər drom a hab mit mər g.nô. Was de wèg i d. onterwelt a˜belangt, so işt der dur

d. gülla dər nêşt. Die stolza chûe mit de breita g.fôrbeta schèllriema machen d. bûra wîdər halba närrsch, und z.leşt gôr närrsch; şie werden einig âu as gängle i. d. onterwelt z. maha und vê' uffər z. holla. Dèrmôl wennş. abər d. sach. g.schîd a˜gô˜; eîn söll förûs şpringa, mahenş. ûs, und mercht ər, daþ d. onterwelt chont, so söll ər rüefe: ‚şie chont' rüeft ər abər nûd, so söll man ən weidle ussər zûha. Ma gäid zər gülla, dər wôghals şpringt und plomp — drê leid ər. Die andere meinən das ‚plomp' heiþe ‚chont' und şpringən nô' und ersûfen. 's g.schîd bûrle işt dūa erb. vam ganza dœrfle wôrda und ən rîcha, rîcha mâ˜ g.sê.

Vgl. das märchen unter derselben überschrift in den kinder- und hausmärchen der brüder Grimm.

---

74. Der rothkopf.

(Mündlich. Bürs.)

Es sind amôl drei schœne grôfatöchtera g.sî˜, ən rîcha herr us dər nôchbərschaft, abər ən rôtkopf, işt lang zuə .na z. hèngert g.ganga. Mit dər zît ruckt dər holderştock ussa mit der şprôch und halt.t um die älteşt tochtər â˜. D. tochtər sêt net nei, und dər grôf iş əm.s ô' net ab, kurz, es gît ən schick und dər rôtkopf fârt mit dər neua frau sim schloþ zuə. A pâr wucha drûf will ər a râs. maha und sêt zər frau: ‚i' mueþ i g.schäfta-n- a wîle furt, und do gib. i' dər derwîl d. schlüþel zum ganza schloþ und do noch ən ey i d. hand, abər los: verbrich. mər bileib das ey net, und gang. mər net i d. kammera nro. nûni, sos künnt.s rûch wetter gê, wenn i' wîder hâm kumm'. D. frau nümt de schlüþelballa und 's ey, und sêt: ‚du kâ˜şt di' ufmi' verlô˜'; abər dər mâ˜ işt blos zər tûr ûs g.sî˜, se hot sie scho˜ dər wunderwitz öbernô, und sie gôt und macht d. kammera nro. nûni ûf und güggləst i˜hi, abər herr Jesis! işt dīa erschrocka; de wände nô' sieht sie lautər menschaköpf. a langa şpiess ûfg.steckt; sie zittert und schnatteret an alla glîdər. und do fallt ara uf âmol 's ey us dər hand und verbricht uf'əm rûha æştrigboda. Wīa

duə dər rotkopf hâm kunnt, hot 's wîb halt ken ey mê, und do hot.s duə frîle rùch wetter g.gê: er gôt und schlacht ara de kopf ab und henkt ən an ən ṣpiess i d. kammeru nro. nûni. — Es dûret a kurze zît, se gôt ər und kunnt zum schwæher und sêt: ‚die êrṣt. frau iṣt mər g.ṣtârba, und jetz hätti' gern euer die anderälteṣt. tochtər'. Ma˘ iṣ əm sie wîdər net âb, und dər rôtkopf bringt das zwât wîb i's hûs. Bald drûf tuet ər, as wenn ər wîdər uf d. râs. müeṗt., und gît bim b.hûetgott dər frau schlüṗel und ey i d. hand und sêt: ‚gang. mər net i's nro. nûni und verbrich. mər do das ey net, bis i' hâm kumm. Abər dəm zwâta wîb gôt.s uf's düpfle wia dəm êrṣta: əs gôt ga güggla, erschrickt öbernatûrle, lôt 's ey falla, und kunnt um de kopf, wo dər mâ˘ iṣt hâm kô. — Dər rôtkopf kunnt duə das dritt. môl zum schwæher: i' bi˘ halt scho˘ wîdər wittlig, jetz gen mər 's jôwârt für euer die jüngṣt, tochtər (əs sei ô' a bitz a rôtlèchte g.sî˘). Dər schwæher sêt: ‚hon dər zwâ g.gê, se kâ˘ dər die dritt. ô' net absî˘'. Jetz will.s dər rôtkopf bim dritta wîb mit schlüṗel und ey ô' probiera; abər die dritt. macht.s a bitzle g.schîder und büetzt 's ey in a wullis blätzle. Zwôr sie kâ˘.s ô' öberheba, und lueget wo dər mâ˘ iṣt furt g.sî˘, i d. kammera nro. nûni, sieht dər reiha nô' menschaköpf., und was sie gær öberpflèchtig erginzt, zwâ vo˘ den âgna schwöṣtera und erdatteret ô', daṗ ara 's ey vertschlipft und an boda fallt, abər dem ey hot.s dèrmol nût tue, wîl.s im a wullena blätzle g.sî˘ iṣt. Wia duə dər rôtkopf hâm kunnt, und dəm ey nôfrôget, trennt sie das wulli blätzle ûf, und 's ey ṣtôt dô, ône rissle, ône ṣprüngle — ‚a bundes fässle ône râfle' — wia 's ṣprichwârt sêt, — und dərfür iṣt ara dər kopf ṣtô˘ blîba; sie denkt si' abər beirasèlb: ‚wart. mâ˘, i' will der.s glègaheitli' î˘tränka', und sêt denn amôl zuənem, sie möcht. a wîle zem ätti hâm z. hengert. Dər rôtkopf lôt sie ône widerred gô˘, und 's wîb kunnt hâm, und verzellt dəm ätti, was sie för.nen mâ˘ hei, und wia er mit îrna schwöṣtera verfâra sei. Der grôf brennt uf dä bricht ûf im zarn, ruckt ûs mit knecht. und schlacht dəm rôta tochtermâ˘ hûs und ṣtall zémma, und în selber macht ər ô' um ən kopf kürzer, wia.s billig und recht iṣt g.sî˘.

Diese erzählung ist ein nachhall des ursprünglich französischen märchens vom Blaubart. Der ritter Raoul mit blauem barte prüft die neugier seiner frau, indem er ihr, eine reise vorschützend, den schlüssel zu einem zimmer anvertraut, welches sie nicht betreten soll. Da sie die probe nicht besteht, tödtet er sie. Gleiches loos theilen noch mehrere frauen, bis endlich die siebente im letzten augenblicke von ihren brüdern gerettet und dagegen Blaubart getödtet wird.